Sonntag, 18. Juli 1926. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 65. Jahrgang. Nr. 161.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275. Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł, bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł, durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100 % Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die gestrige Sejmsitzung.

Bericht des Referenten. — Die Diskussion über die Regierungsvorlage.

Warschau, 16. Juli. (Pat.) Die gestrigen Sejmberatungen waren gänzlich der Diskussion über die geplanten Verfassungsänderungen und den Regierungsvollmachten gewidmet. Vor der Sejmsitzung trat der Seniorenkonvent zusammen, um den Arbeitsplan der Vollsitzungen festzulegen. Danach werden die Sejmsitzungen bis zum Monatsende, vielleicht auch noch bis in den August hinein dauern.

Zum Beginn der Sitzung teilte der Marschall der Kammer mit, daß der Außenminister das zurückgezogene Gesetz über die Ratifikation des polnisch-bulgarischen Handelsvertrages aufrechterhalte. Darauf kam die Verfassungsvorlage zur Erörterung. Der Berichterstatter, Abg. Chaciński, hob in seinen Ausführungen hervor, daß die Notwendigkeit der Verfassungsänderungen schon seit langem von der öffentlichen Meinung verspürt worden sei. Schon vor den letzten Ereignissen sei ein Antrag eingelaufen, dem Staatspräsidenten das Recht zu geben, die gesetzgebenden Kammern auflösen zu können. Der gegenwärtige Sejm habe die Fragen der Verfassungsänderungen nicht in vollem Umfange behandeln können, da es ihm an Zeit fehle, weil er vor dem Ende seiner Tätigkeit stehe. Die Kommission habe die Regierungsvorlage für ihren Bericht als Grundlage genommen, indem sie ihren Bereich den Anträgen verschiedener Parteien gemäß erweiterte. Der Referent trug dann die bereits bekannten Kommissionsbeschlüsse vor, indem er sie eingehend erörterte, um dann das Gesetz über die Vollmachten zu referieren.

Nach dem Referat setzte eine Diskussion ein, in der Abgeordneter Konopczyński vom Nationalen Volksverband zuerst das Wort ergriff. Der Redner erklärte, daß sich seine Partei den vorgeschlagenen Aenderungen gegenüber sachlich einstelle und bedauere, daß die Maierschütterungen, die der Bevölkerung die goldenen Schuppen der demokratischen Vorurteile von den Augen gestreift habe, von der Regierung nicht gebührend genutzt worden seien. Angesichts des Schweigens der gegenwärtigen Regierung bezüglich der Hauptforderungen des Nationalen Volksverbandes und in Anbetracht der Vorbehalte gegen die Regierungspolitik, stehe seine Partei dem Gesetz über die Vollmachten kritisch gegenüber.

Abg. Niedziałkowski von der Sozialistenpartei hob hervor, daß jetzt die Gewalt in der Hand der sogenannten fortschrittlichen Intelligenz liege, die bisher immer abseits vom Leben gestanden habe und in der Geschichte keine einzige Kampfepoche gehabt hätte. Heute solle sie nun die Prüfung über ihre geschichtliche Reife ablegen, da sie die Militärrevolution ans Ruder brachte. Die Regierung, die aus dieser radikal-liberalen Intelligenz hervorgegangen sei, wäre in den Wirtschaftsfragen nach kurzem Zögern dem Programm der vorigen Regierung gefolgt, während sie in sozialen Fragen ohne Programm dagestanden habe. Es seien ihr nur politische Fragen geblieben. Die Stärkung der vollstreckenden Gewalt könne nicht nur auf Kosten der gesetzgebenden Gewalt, sondern überhaupt auf Kosten des Grundsatzes der parlamentarischen Demokratie eintreten. Der Regierungsentwurf habe dem gesamten Lager der polnischen Reaktion weit die Tore geöffnet. Der Redner besprach dann die vorgeschlagenen Aenderungen und erklärte: Wir wären bereit, der Regierung in engem Zusammenhang mit der Auflösung des Sejm und noch unter einer anderen Bedingung die Vollmachten zu erteilen: Wir müssen aber wissen, wofür wir der Regierung die Rechte geben und wie sie ausgeübt werden sollen. Wir müssen eine klare Antwort darauf verlangen, ob die gegenwärtige Regierung die bisherige Friedenspolitik nach außen in erster Linie verfolgt. Nur auf dem parlamentarischen Wege kann man am schnellsten zur Aenderung der sozialen und wirtschaftlichen Verfassung kommen.

In der weiteren Diskussion nach der Pause ergriff Abgeordneter Kronig von der Deutschen Vereinigung das Wort. Der Redner besprach eingehend den Kommissionsentwurf, als auch die Regierungsvorlage, wobei er sich **kategorisch gegen die von der Kommission vorgeschlagenen Aenderungen erklärte, die die Gleichberechtigung der Bürger verletzten.** Zu diesen Aenderungen rechnete er die Streichung der Bestimmung, daß die Sejm- und Senatswahlen im Verhältniswahlsystem stattfinden, die Erhöhung der Altersgrenze bei der Wahl zu beiden Kammern, die Aenderung des Artikels über die Unantastbarkeit der Abgeordneten, endlich die Streichung der Bestimmung, daß die Wahlbezirke zum Senat sich mit den Wojewodschaften decken sollen. Der Redner äußerte dann Zweifel bezüglich des Artikels über die fristgemäße Haushaltsführung, indem er sagte, daß solche Bestimmung der Geschäftsordnung über die Sejmberatungen eingefügt werden könnte. Weitere Einwände betrafen das Dekretrecht, namentlich in bezug auf die Wahlordnung und die Sozialgesetzgebung.

Abgeordneter Schreiber vom Jüdischen Klub nahm gegenüber der Mehrheit der von der Kommission vorgeschlagenen Aenderungen im allgemeinen eine ähnliche Stellung ein, wie sie der Abgeordnete Kronig eingenommen hatte. Zum Schluß erklärte er sich gegen das Dekretrecht, wobei er ausführte, daß solche Berechtigung der vollstreckenden Gewalt wiederum der Bureaukratie ein Uebergewicht geben könnte.

Abgeordneter Błażejewicz von der Christlichen Demokratie verteidigte in längeren Ausführungen den von der Kommission ausgearbeiteten Entwurf, indem er mit den Vorrednern polemisierte, und trat nochmals für seinen Antrag ein, einen Verfassungsgerichtshof als Einrichtung ins Leben zu rufen, die zu kontrollieren hätte, ob die beschlossenen Gesetze mit der Verfassung im Einklang stehen werden.

Abgeordneter Bagiński von der „Wyzwoleniegruppe" hält die von der Kommission vorgeschlagenen Aenderungen für real, während er die von gewissen Sejmparteien gemachten Abänderungsvorschläge nur als demonstrative Anträge behandelt. Indem er sich grundsätzlich für die von der Regierung vorgeschlagenen Aenderungen erklärt, schlägt er seinerseits gewisse Aenderungen vor, insbesondere die Aenderung, daß Aenderungen in der Wahlordnung vom Sejm und Senat, sowie in der Wahlordnung und Organisation der Selbstverwaltungen aus dem Dekretrecht ausgeschaltet würden. Der Redner erklärt, daß für den Fall der Ablehnung seiner Abänderungsvorschläge zu Artikel 11 seine Partei gegen den ganzen Absatz stimmen werde, und daß sie im Falle der Annahme nicht gegen die Beschließung des Gesetzes über die Regierungsvollmachten ihre Stimmen abgeben werde.

Abgeordneter Bonn von der Unabhängigen Bauernpartei erklärt, daß er gegen die vorgeschlagenen Verfassungsänderungen stimmen werde.

Abgeordneter Chrucki vom Klub der Ukrainer führt aus, daß die vorgeschlagenen Verfassungsänderungen besonders gegen die nationalen Minderheiten gerichtet seien, um sie zu den künftigen Volksvertretungen nicht zuzulassen. Er erklärt sich deshalb gegen die Aenderungen.

Abgeordneter Ćwiakowski stellt zu Beginn seiner Rede fest, daß er als einziger Sejmvertreter der monarchistischen Bauernorganisation spreche. Der Redner kritisiert den gegenwärtigen Sejm in scharfer Weise und erklärt, daß die monarchistische Bauernorganisation **die Parole der erblichen Königsgewalt aufgestellt habe.** Er werde für die Stärkung der vollstreckenden Gewalt stimmen und äußere die Hoffnung, daß schon im nächsten Sejm eine Systemänderung eintreten werde.

Die Fortsetzung der Beratungen ist auf heute 10 Uhr vormittags anberaumt worden.

Deutsche Not in Wolhynien.

Ein Schrei der Entrüstung.

Warschau, 16. Juli. Aus Wolhynien, dem Dorfe Torczyn, sind gestern im Deutschen Klub zwei Telegramme folgenden Inhalts eingegangen:

1. **Unsere Häuser sind heute abgetragen worden. Gegenwärtig befinden wir uns mit unseren Kindern in den staatlichen Wäldern. Wir haben keine Bedachung über dem Kopfe. Wir bitten um telegraphische Hilfe.**

Unterschrift: Friedrich Finka, Bogomilow-Torczyn.

2. Die **Gutsbesitzer haben unsere Häuser auseinandergerissen. Sie nehmen uns unsere Domänen weg. Sie bringen uns auf die Bauernfelder, nehmen uns unser Getreide und verprügeln uns dazu. Widerstand haben wir nicht geleistet. Wir bitten um Hilfe.**

Unterschrift Samuel Brachmann.

Die Wahlordnung der Landgemeinden.

Nach der Vollsitzung des Sejm fand eine Sitzung der Verwaltungskommission statt, in der die zweite Lesung der Wahlordnung für die Landgemeinden erledigt wurde. Von den wichtigeren Bestimmungen, die zur Annahme gelangten, ist die Bestimmung zu erwähnen, daß die Schulzen mit absoluter Mehrheit gewählt werden sollen, während die Mitglieder des Gemeinderates im Verhältniswahlsystem zu wählen sind. Wahlproteste werden in erster und letzter Instanz vom Starostwo erledigt. Das Gesetz sieht eine dreimonatige Frist für die Erledigung von Protesten vor. Dem Gesetz ist ein besonderer Kalender der Wahlfunktionen beigefügt. Die Verteilung der Mandate soll nach dem „de Hondt-System" erfolgen. Auf der Tagesordnung der nächsten Kommissionssitzung, die am Montag stattfindet, befindet sich der Gesetzentwurf über die Kreisselbstverwaltung.

Blitzschläge in den Beskiden.

Im Teschener Gebiet hat der Blitz in eine Herberge in den Beskiden eingeschlagen, in der sich zehn Personen befanden. Vier Personen wurden getötet, vier weitere schwer verletzt, während die übrigen leichte Verletzungen davontrugen. An demselben Tage schlug der Blitz im Nachbardorfe ein. Es brannte eine Wirtschaft vollständig nieder.

Die polnisch-französische Marinebasis in Danzig.

Aus Danzig wird gemeldet: „In politisch interessierten Kreisen ist man aufmerksam geworden auf Erklärungen, die der gegenwärtige Völkerbundskommissar, van Hamel, gegenüber der „Danziger Zeitung" gemacht hat. Sie beziehen sich auf die Frage, inwieweit es zutrifft, daß Paul-Boncour bei seinem Aufenthalt in Danzig die Vorbereitung einer französischen Marinebasis in Danzig verhandelt haben soll. Der Völkerbundskommissar beschränkte sich darauf, es in Abrede zu stellen, daß er seinerzeit mit Paul-Boncour in Danzig über militärische Dinge verhandelt habe; er erklärte, jede Militär- oder Marinebasis in Danzig würde der Verfassung der Freien Stadt Danzig zuwiderlaufen, die er zu schützen die Pflicht habe.

Hierzu bemerkt die „D. A. Z.": „Da nun erfahrungsgemäß französische und polnische Militärinteressen identisch sind, berührt es recht eigenartig, daß in dem Augenblick solcher Erklärungen des Völkerbundskommissars in Danzig die amtliche polnische Telegraphenagentur aus Krakau die Meldung bringt, daß in allernächster Zeit in Gegenwart des Präsidenten der polnischen Republik sowie des Marschalls Piłsudski die feierliche Einweihung zweier polnischer Panzerschiffe auf die Namen „Krakau" und „Wilna" zur Verstärkung der polnischen Marinestreitkräfte vor sich gehen soll. In diesem Zusammenhang verdient noch Beachtung die Meldung, daß der Warschauer Kabinettsrat den Ankauf des französischen Kreuzers „Desaix" durch die polnische Regierung genehmigte.

Nun wird man wohl kaum behaupten wollen, daß solche unzweifelhaften polnisch-französischen Marinerüstungen gar dem Frieden der Völker dienen sollen. Die jetzigen Ableugnungen des Völkerbundskommissars van Hamel über militärische Verhandlungen Paul-Boncours in Danzig und Warschau mögen in dieser Beleuchtung der Dinge für sich selbst sprechen. Was der Völkerbundskommissar davon sagt, Danzig dürfe nach der Verfassung keine Militärbasis irgendeiner fremden Macht werden, so dürfte er doch selbst wissen, daß **mit der Genehmigung eines polnischen Munitionshafens in Danzig durch den Völkerbund schon die Grundlage zu einer polnisch-französischen Marinebasis in Danzig geschaffen** wurde. Diese vielen Widersprüche in sich selbst, die sich bei kritischer Beleuchtung der jetzigen Erklärungen des Völkerbundskommissars in Danzig ergeben, sind gerade nicht dazu geeignet, das Mißtrauen zu zerstreuen, das man allgemein zu den im Verborgenen schlummernden französisch-polnischen Bestrebungen in der Ostseepolitik hegt.'

Wer entscheidet über die Nationalität der Kinder?

Der Abgeordnete Daczko von der Deutschen Vereinigung im Sejm und Senat hat am 28. April 1925 in seiner Rede zum Budget des verflossenen Unterrichtsministers gesagt: **„Da man einen Kulturkampf der von uns geforderten Kulturautonomie vorzieht, werden wir gegen das Budget sein."** Als Erscheinungen des Kulturkampfes bezeichnete der Abgeordnete u. a. auch folgendes: „Im **Kreise Soldau** besteht nur eine deutsche Schule (und was für eine! Der Verf.). Die Landschulen sind sämtlich polnisch. Es gibt Orte, in denen 50 bis 90 Kinder deutscher Nationalität Schulen mit polnischer Unterrichtssprache zugeführt wurden. Fortgesetzte Beschwerden der Eltern an das Kuratorium blieben unberücksichtigt. **In diesem Kreise entscheidet über die Nationalität der Herr Wojewode, nicht aber die Eltern.**

Dieser unhaltbare Zustand, der von den Eltern als eine schwere Bedrängnis empfunden wird, hat sich seit der Rede des Abgeordneten noch um kein Jota geändert, obwohl die Eltern mit ihren „fortgesetzten Beschwerden" nicht aufgehört haben. Die mehrfachen Gesuche der Eltern wegen Einführung der deutschen Unterrichtssprache wurde vom Kreisschulinspektor abgelehnt mit der Begründung, daß die Eltern masurischer Abstammung, also Polen seien und keinen Anspruch auf die deutsche Unterrichtssprache hätten. Daraufhin haben die Eltern aus verschiedenen Ortschaften, ihrer innersten Ueberzeugung entsprechend, Gesuche an das Thorner Kuratorium gerichtet, in denen sie u. a. folgendes sagen: „Wir Unterzeichneten erklären, daß wir deutscher Nationalität sind, und weisen von vornherein den Einwand zurück, daß wir deswegen, weil wir zum Teil masurischer Abstammung sind, zur polnischen Nationalität gerechnet werden müßten. Wir können dem Kreisschulinspektor nicht das Recht zusprechen, über unsere Nationalität zu entscheiden. Weil wir deutscher Nationalität sind, bitten wir für unsere Kinder erneut um eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache."

Man hätte nun erwarten müssen, daß das Kuratorium die Nationalitätserklärungen der Eltern als Unterlage für seine Entscheidungen benutzen würde. Es könnte, rechtlich gedacht, gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Entscheidung im Sinne der Antragsteller erfolgen mußte; **denn der Argumentation, mit der die Schulbehörde die Gesuche bisher abgelehnt hatte, war durch die Nationalitätserklärungen der Eltern der Boden entzogen.**

Aber was geschah nun? Der Abgeordnete Graebe schildert die Vorgänge in Illowo nach Mitteilung der Eltern in seiner Interpellation an den Unterrichtsminister am 6. 2. 26. Es sei von den in dieser Interpellation aufgezählten Bedrängungen nur noch einmal erwähnt, daß sowohl vom Wojt als auch vom Kreisschulinspektor und dem Starosten die Witwen und Rentenempfänger mit Entziehung der Rente bedroht wurden, wenn sie ihre Unterschriften nicht zurückziehen würden.

Schon aus diesem Vorgang ist ersichtlich, daß man sich behördlicherseits nicht auf die Grundlage stellen wollte, die als einzig gegebene in Frage kam. Der ganze Vorgang auf dem Starostwo und in der Elternversammlung war nach übereinstimmender Aussage der Eltern so, daß es sich keineswegs um Informationen über die Bedeutung der Unterschriften handelte, wie man vielleicht hinterher wird behaupten wollen.

Nun ist unter dem 9. Juni folgende Antwort des Thorner Kuratoriums an die Eltern in Illowo eingegangen. Die gemeinsame Beschwerde der Herren vom 21. 6. 26 auf die ablehnende Entscheidung des Schulinspektors in Soldau wegen Einführung des Religionsunterrichts in deutscher Sprache in Illowo auf Kosten des Staates berücksichtigt das Kuratorium nicht wegen Mangels an rechtlichen Unterlagen. Aus demselben Grunde kann das Kuratorium ebensowenig Ihrer Bitte wegen Einführung einer besonderen Klasse mit deutscher Unterrichtssprache in Illowo nachkommen. Von obigem wollen Sie die Antragsteller in Kenntnis setzen."

Die Auffassung des Kuratoriums ist natürlich völlig unhaltbar. Den betroffenen Eltern kommt es recht wunderlich vor, von der Behörde zu hören, daß es keine rechtliche Unterlage für ihr Verlangen nach deutscher Unterrichtssprache gäbe, obwohl sie in ihrem Gesuch die rechtliche Unterlage angegeben hatten, nämlich den Artikel 9 des Minderheitenschutzvertrages und den Artikel 4 der Verordnung des Posener Teilgebietsministeriums vom 10. März 1920 sowie den Artikel 109 der polnischen Verfassung vom 17. März 1921. Das Thorner Kuratorium dokumentiert durch seine Antwort, daß es die eben angezogenen Bestimmungen nicht gelten lassen will. Es hätte nun gut getan, den Eltern mitzuteilen, warum diese Bestimmungen, auf die diese

ihre Gesuche stützten, nicht als rechtliche Grundlagen anzusehen seien, statt einfach zu sagen, es gibt keine rechtlichen Grundlagen.

Die rechtliche Lage ist nun doch so: Artikel 9 des Minderheitenschutzvertrages sagt, daß in den Städten und Bezirken, in denen eine beträchtliche Anzahl deutscher Kinder vorhanden ist, der polnische Staat den Unterricht der Kinder sicherzustellen habe. Der Artikel 4 der Verordnung des Posener Teilgebietsministeriums vom 10. 3. 1920 sagt, daß für 40 Kinder eine deutsche Schule oder Klasse einzurichten sei. Der Artikel 109 der polnischen Verfassung gibt jedem Bürger das Recht, seine Nationalität zu bewahren.

Im Falle Illowo sind etwa 80 deutsche Kinder vorhanden, deren Eltern erklären, daß sie deutscher Nationalität sind. Es besteht also gar kein Zweifel, daß hier eine deutsche Schule hätte eingerichtet werden müssen.

Der springende Punkt ist aber der, daß die staatlichen Behörden offenbar das Recht für sich in Anspruch nehmen, über die Nationalität der Kinder zu entscheiden. Dieses Recht steht ihnen selbstverständlich nicht zu, sondern einzig und allein den Eltern. Man male sich aus, was werden würde, wenn nicht bloß im Kreise Soldau, sondern auch anderswo die Schulbehörden plötzlich die Kinder aller Eltern, die sich zur deutschen Nationalität bekennen, für polnisch erklären würden. Das wäre das einfachste Mittel, die ganze Minderheitenschule zu erledigen. Aus dieser einfachen Erwägung heraus ist schon ersichtlich, daß das Kuratorium eine falsche Auffassung hat, wenn es glaubt, den Eltern im Kreise Soldau die Entscheidung über ihre und die Nationalität ihrer Kinder nicht zugestehen zu sollen. Das Thorner Kuratorium würde gut tun, zu verlautbaren, auf welche gesetzliche Grundlage es diese Praxis stützt. Unseres Wissens gibt es dafür keine gesetzliche Handhabe, und alle anderen, die auf irgend welcher gefühlsmäßigen Erwägung mit nationalistischem Unterton basieren, können keine Bedeutung haben in einem Staate, dessen Verfassung sagt, daß jeder Bürger das Recht haben, ihre Nationalität zu bewahren. **Das Recht, seine Nationalität zu bewahren, setzt notwendigerweise das Recht voraus, seine Nationalität zu bestimmen und zu bekennen.**

Im übrigen ist das Bekenntnis zur Nationalität im heutigen Zeitalter des Selbstbestimmungsrechts eine Selbstverständlichkeit, wie jedes Kind schon weiß. Aus dem Umstande, daß sie für unser Teilgebiet in bezug auf die Schule nicht besonders festgelegt ist, wie für Oberschlesien in der Konvention vom 15. 5. 20, ist noch lange nicht zu folgern, daß sie nun nicht zu gelten habe. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Nationalitätserklärungen der Eltern von der Behörde nicht nachzuprüfen sind und daß kein Druck zu dem Zwecke ausgeübt werden dürfte, die Erklärungen zurückzuziehen.

Im übrigen ist es auch interessant, an dieser Stelle festzustellen, daß die „Gazeta Olsztyńska“ in Allenstein in Nr. 128 vom 6. 6. 26 mit Befriedigung folgende Aeußerung des Vertreters des preußischen Kultusministeriums ad nota nimmt: „Es ist absolut in die Hand des Erziehungspflichtigen gegeben, den polnischen Unterricht zu beantragen.“ Die „Gazeta Olsztyńska“ fügt dann hinzu: „Von den Eltern hängt viel ab. Die preußische Regierung muß die Führung der Eltern berücksichtigen. Einen verhängnisvollen Fehler begehen also die Eltern, die keinen Antrag auf Einführung des polnischen Unterrichts für ihre Kinder stellen.“ Was also den polnischen Eltern in Preußen recht ist, ist den deutschen Eltern in Polen billig.

Es wird heute keinem Menschen in der ganzen Welt einfallen, einer anderen Stelle als den Eltern selbst eine Entscheidung darüber zuzugestehen, welcher Nationalität ihre Kinder oder welcher Nationalität sie selbst seien. Neulich hat ein kleines Blättchen in Adelnau, die „Nowiny“, höhnend geschrieben: „Der Völkerbund würde eine Aerzte-Kommission zur Untersuchung des Geisteszustandes für solche Leute schicken, die Sowka, Szymanski und Paternoga hießen und behaupteten, sie wären Deutsche.“ Auf solche Dummheiten hin kann man nur feststellen, daß die Nationalität eine Sache des Bekenntnisses ist, genau so wie man sich zum evangelischen oder katholischen Glauben bekennen kann, kann man sich auch zur deutschen oder polnischen Nationalität bekennen, und es wird im gesunden bürgerlichen Leben keinem Menschen einfallen, deswegen jemandem den Schädel einzuschlagen, ebensowenig wie es heute nicht mehr im Völkerleben üblich ist, Religionskriege zu führen. Und jener Mann hatte ganz recht, der neulich einem polnischen Beamten, der ihm vorhielt, er hätte doch einen polnischen Namen, und er könne sich doch unmöglich zum Deutschtum bekennen, folgendes sagte: „Der Kurator des Thorner Kuratoriums hieß Riemer, der Postsparkassendirektor hieß Hubert Linde, der Premierminister des polnischen Staates heißt Bartel. Tausend andere Leute haben wie diese deutsche Namen und sind Erzpolen, und ich heiße ...ski, habe also einen polnischen Namen und bin ein Erzdeutscher. Haben Sie etwas dagegen?“

Das Thorner Kuratorium wird also wohl seine Ansicht, daß keine Rechtsgrundlage für die Gewährung der deutschen Schule im Kreise Soldau vorhanden sei, zeitgemäß revidieren müssen, oder es wird genau angeben müssen, warum keine Rechtsgrundlagen vorhanden seien.

Paul Dobbermann.

Der Kampf gegen die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg.

Eine unglaubliche Entscheidung des Liquidationsamtes. — Die Klage beim Obersten Verwaltungsgericht. — Der Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit.

Der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg (Nr. 160 vom 17. Juli 1926) entnehmen wir nachstehenden Bericht:

„Wie wir bereits am Ausgang des vorigen Jahres (in Nr. 290 vom 16. 12. 1925) unseren Lesern mitgeteilt haben (Auch das „Posener Tageblatt“ hat diese Mitteilung z. Zt. gebracht. Red.), wurde durch Beschluß des Posener Haupt-Liquidationsamtes vom 30. Oktober 1925 über das Vermögen der Firma A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg, in deren Verlag die „Deutsche Rundschau in Polen“ erscheint, das Liquidationsverfahren eröffnet. Die Firma hat daraufhin am 10. Dezember 1925 gegen diesen Beschluß einen ausführlich begründeten Einspruch beim Haupt-Liquidationsamt in Posen erhoben. Durch Beschluß vom 30. Juni 1926, der am 6. Juli ausgefertigt und uns am 9. Juli zugestellt wurde, hat das Haupt-Liquidationsamt diesen Einspruch als unbegründet zurückgewiesen, weil nach einer Mitteilung des Stadtpräsidenten von Bromberg vom 26. August 1925 die eine Gesellschafterin der Firma, die inzwischen verstorbene Frau Clara Dittmann, am 10. Januar 1920, d. h. am Stichtage für die Liquidation, nicht die polnische Staatsangehörigkeit besessen habe.

Diese Auskunft des Bromberger Stadtpräsidenten ist ebenso unrichtig und verletzt in so krasser Weise die eindeutigen Bestimmungen der Wiener Konvention, wie die Eröffnung des Liquidationsverfahrens gegen die Firma A. Dittmann G. m. b. H. und die Zurückweisung ihres Einspruchs den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderläuft. Die Firma hat deshalb alle Maßnahmen ergriffen, um diesen schweren Schlag, der nicht nur gegen sie selbst, sondern gegen das gesamte Deutschtum im ehemals preußischen Teilgebiet gerichtet ist, abzuwehren. Gegen die irrige Mitteilung des Bromberger Stadtpräsidenten wird bei den zuständigen höheren Instanzen die sofortige Beschwerde erhoben. Die Ablehnung des Einspruches gegen den Liquidationsbeschluß wird unverzüglich mit einer Klage beim Obersten Verwaltungsgericht in Warschau beantwortet.

Wir haben die feste Zuversicht, daß die höchsten Richter des Polnischen Staates unser klares Recht feststellen werden. Unseren Lesern und Freunden in aller Welt, die uns bei der Bekanntgabe des Liquidationsbeschlusses so zahlreiche und uns tief beschämende Sympathieerklärungen zukommen ließen, geben wir die Versicherung ab, daß wir in diesem Kampf um unsere Existenz nicht ermatten werden, daß wir ihn vielmehr weiterführen in der Erkenntnis, daß wir unsere Zeitung um unseres schwer geprüften Volkstums, um unserer von Haß und Mißgunst belasteten Heimat willen weiter behaupten und ausbauen müssen. Wir haben starke Bundesgenossen; denn wir streiten für Wahrheit und Gerechtigkeit!

*

Das polnische Liquidationsrecht, das auf den Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages basiert, begründet keine Pfandhaft-Liquidation, als welche sich die Liquidationsberechtigungen der anderen Signatare des Versailler Friedensinstrumentes darstellen, die polnische Liquidation ist vielmehr — wie wir bereits oft betont haben, zu Unrecht! — als „Wiedergutmachung“ der preußischen Enteignungspolitik gedacht. Wie verträgt sich aber diese Wiedergutmachung mit der Liquidation eines deutschen Zeitungsunternehmens in Polen? **Während der 150jährigen Okkupationszeit ist es der Preußischen Regierung niemals eingefallen, eine polnische Zeitung zu liquidieren.** Schon aus diesem Grunde geht die Liquidationsdrohung gegen die „Deutsche Rundschau“ über jede Liquidationsbefugnis hinaus. Haben doch die alliierten und assoziierten Mächte in ihrer Antwort auf die deutschen Gegenvorschläge gerade im Zusammenhang mit den Liquidationsbedingungen ausdrücklich erklärt, daß die Deutschen in Polen „keine solchen Verfolgungen kennen lernen würden, wie die Polen sie durch das Verhalten des Preußischen Staates erdulden mußten“. Ist die Eröffnung des Liquidationsverfahrens gegen die Firma A. Dittmann G. m. b. H. nicht eine Ironie dieser feierlichen Verheißung?

Selbst wenn man jedoch einen formalen Rechtsanspruch der Liquidationsbehörden anerkennen wollte, ist es rechtlich unmöglich, das Vermögen einer Familiengesellschaft zu liquidieren, bei der nur einem Gesellschafter die polnische Staatsangehörigkeit nicht zuerkannt wird. Daß die übrigen Inhaber der Firma, die vier Geschwister Dittmann, am 10. Januar 1920 als Geburts- bzw. Wohnsitzpolen die polnische Staatsangehörigkeit besaßen, wird selbst vom Liquidationsamt indirekt zugegeben. **Doch auch bei der inzwischen verstorbenen Frau Clara Dittmann geb. Reimann, der Mutter der übrigen Gesellschafter, steht diese Staatsangehörigkeit zweifelsfrei fest.** Frau Clara Dittmann hat spätestens von ihrer im Jahre 1874 vollzogenen Eheschließung an bis zu ihrem in Richtershof bei Wissek erfolgten Tode am 4. Oktober 1921 ununterbrochen auf jetzt polnischem Staatsgebiet gewohnt. Wenn sie am 10. Januar 1920 in Begleitung ihrer erkrankten Tochter in einem deutschen Bade von Bromberg abwesend war, so bedeutet dieser vorübergehende Kuraufenthalt niemals eine Unterbrechung des Wohnsitzes, der allein eine Wirkung auf den Wechsel der Staatsangehörigkeit ausüben könnte. Nicht nur die Wiener Konvention hat in eindeutiger Weise diesen Standpunkt anerkannt, zu Lebzeiten der Frau Dittmann haben auch die polnischen Behörden ihre polnische Staatsangehörigkeit bestätigt.

Dem Posener Hauptliquidationsamt sind die Personalien der Frau Clara Dittman durch unseren Einspruch bekannt geworden; trotzdem lehnt es die Einstellung des Liquidationsverfahrens unter Hinweis auf eine Mitteilung des Bromberger Stadtpräsidenten und ohne auf unsere Bemerkungen irgendwie einzugehen, kategorisch ab. **Wissen die Liquidationsbehörden nicht mehr, daß die einfache Auskunft einer Verwaltungsbehörde zur Begründung eines Liquidationsbeschlusses nicht ausreicht, und daß durch ein Urteil des Obersten Verwaltungsgerichtes bereits ein anderes Liquidationsverfahren aufgehoben wurde, weil eben keine rechtskräftige Entscheidung über die Staatsangehörigkeit des liquidierten Eigentümers vorausging?** Der Stadtpräsident, dessen negative Entscheidung wir erst durch den jüngsten Beschluß des Liquidationsamtes kennen gelernt haben, ist zum Glück nicht die letzte Instanz, die über die Staatsangehörigkeit der verstorbenen Frau Dittmann zu entscheiden hat. Es ist übrigens außerordentlich bemerkenswert, daß ein Gesuch, das die Erben der Frau Dittmann um Feststellung der Staatsangehörigkeit ihrer Mutter bereits im vorigen Dezember an den Stadtpräsidenten eingereicht haben, bis heute nicht erledigt wurde. Wenn der Herr Stadtpräsident die Nichtanerkennung dieser polnischen Staatsangehörigkeit öffentlich vertreten wollte, dann hätte er den Antragstellern nur eine Abschrift der uns bisher unbekannten Mitteilung an das Posener Hauptliquidationsamt anzufertigen brauchen, die wir jetzt verlangen müssen, um im Beschwerdewege ihre Unrichtigkeit nachzuweisen.

Wir können nur vermuten, welche politischen Gründe trotz der verschiedensten (hier nicht weiter erörterten) Fehler des gegen die Firma A. Dittmann G. m. b. H. eröffneten Liquidationsverfahrens zu den rechtlich unhaltbaren Posener Beschlüssen geführt haben. Wir glauben jedoch nicht, daß dieser Kampf gegen unser gutes Recht, der nicht zu unseren Ungunsten ausgehen kann, den Interessen des polnischen Staates dienlich ist. **Wir werden nicht untergehen; dafür sorgt neben dem Obersten Verwaltungsgericht unser gutes Gewissen, das uns alle Kämpfe des täglichen Lebens geruhig ertragen läßt. Wir werden uns auch nicht durch eine speziell gegen uns gerichtete Entdeutschungspolitik von der klaren politischen Linie abbringen lassen, die bisher unsere Zeitung geleitet und zu dem anerkannten Verteidiger einer unterdrückten deutschen Minderheit gemacht hat. Wir haben oft und klar an dieser Stelle ausgesprochen, welche Pflichten der deutsche Staatsbürger in Polen zu erfüllen hat, aber auch welche Rechte er für seine Arbeit beanspruchen kann. Daß diese Offenheit manchem Menschen unbequem ist, glauben wir gern; aber diese Tatsache kann uns nicht davon abhalten, das zu bleiben, was wir sind. Solange es eine Weltgeschichte gibt, hat die Wahrheit sich nur auf einem Wege behaupten können, der durch Kreuze, Gräber und Kerker bezeichnet wird. Aber die Wahrheit ging trotzdem ihren Weg; auch wenn ihre Propheten um ihres Bekenntnisses willen leiden und sterben mußten.“**

Vorkommnisse in Posen.

Eine Anklage des Stadtverordneten Śniady.

Wir entnehmen dem Zentralorgan der P. P. S., dem „Robotnik“ Nr. 182 vom 5. Juli, einen Artikel des bekannten Posener sozialistischen Stadtverordneten, Herrn L. Śniady, der die Disziplinargerichte und Vorkommnisse in der Posener Selbstverwaltung behandelt:

„In Posen werden die Beamten der Selbstverwaltungsinstitutionen durch ein Disziplinarurteil auf Grund einer Verordnung des Obersten Volksrates aus dem Jahre 1919 gerichtet. Die Urteile werden ohne die Möglichkeit einer Appellation und nur in einer Instanz gefällt. Die Fällung solcher appellationsloser Urteile in nur einer Instanz haben wir immer, um so mehr nach sieben Jahren der staatlichen Selbstverwaltung, für einen administrativen Unsinn gehalten, was wir auch in unserer Interpellation der P. P. S. an den Innenminister vom 22. 11. 1925 sagten. Wir unterstrichen in unserer Interpellation auch, daß die Urteile dieses Ausnahmedisziplinartribunals keinesfalls rechtlich begründet sind.

Es ist möglich, daß wir in dieser Beziehung vom Innenminister noch eine Antwort erhalten werden, weil nämlich darauf große Kreise von Beamten aus kommunalen und Selbstverwaltungsinstitutionen in Posen und Pommerellen warten. Wir haben nicht der Partei oder persönlicher Interessen wegen diese Frage angeschnitten, sondern aus Grundsatz gehandelt. Es ist doch unmöglich, daß für einen gewissen Teil von Beamten in einem Teile des Staates derartige Gerichte weiter bestehen sollen. Diese Gerichte sind nicht etwa für Defraudanten und für Menschen da, die vom Groschen des Publikums leben. Selbst in einer so rechtmäßigen Stadt mit einem Disziplinartribunal geschehen Dinge, die mit aller Energie eine Aufbesserung der Selbstverwaltungen und die Reinigung mit einem eisernen Besen erfordern. Hören wir!

Ein höherer Sekretär der Feuerversicherung, Juljan Mentzel, hat die ihm unterstellte Kasse längere Zeit hindurch systematisch bestohlen, und obwohl seit der Aufdeckung dieser Diebstähle bereits 8 Monate vergangen sind, hat der Schuldige noch vor keinem Gericht gestanden. Die Landesstarostei hat die Angelegenheit ihrem Disziplinartribunal überwiesen, anstatt sie dem Staatsanwalt zu übergeben. Dafür aber — es ist kaum glaublich — hat der Direktor des Amtes, Herr Rat Dziewicki, den Beamten, die die Diebstähle des Herrn Mentzel aufdeckten, mit Entlassung gedroht. Ein zweiter Defraudant, ebenfalls höherer Sekretär, Stanisław Koszczewa, kassierte und verbrauchte für sich 720 zł, die ein Versicherter einzahlte. Ein schlechtes Zeugnis wird der Leitung dieser Anstalt dadurch ausgestellt, stempeln und gefälschten Unterschriften Warenkredite zu den Büros hatte und daß es ihm möglich war, mit den Bürostempeln und gefälschten nllterschriften Warenkredite zu erlangen. Seit der Aufdeckung dieses Schwindels sind auch bereits Monate vergangen, und es ist nichts davon zu hören, daß den Defraudanten die gerechte Strafe ereilt hätte. Wie wir übrigens hören, sind noch weitere Uebelstände in der Starostei unbestraft gelassen worden. Wie ein solches Straflosausgehen auf andere Beamte wirken muß, kann man sich vorstellen.

In der Landes-Feuerversicherung in Posen sind für ausgewählte Beamte die Gehälter legalisiert, denn der Direktor dieser Versicherung, Rat Dziewicki, zahlt die Versicherungsprovisionen nicht nur den ihm unterstellten Beamten aus, sondern sogar seinen Kollegen, Bezirksräten, und sogar Vorgesetzten. Da jedoch leichter eine Versicherung zu erzielen ist, wenn man den Klienten eine angemessene Summe Geld borgt, wurde diese Meinung in die Praxis umgesetzt. Wir bringen hier eines von vielen Beispielen:

Die Möbelfabrik Gebrüder Nowakowski, Posen, erhielt von der Landes-Feuerversicherung eine Anleihe in Höhe von 80 000 zł. Eine zweite Anleihe in Höhe von 50 000 zł auf den Namen Frau Klekotas, der Schwester der Gebrüder Nowakowski, erhielten auch letztere. Die Nowakowskis mußten deshalb eine Lebensversicherung eingehen, und die Provision von dieser Versicherung zahlte der Direktor Dziewicki dem Funktionär der Landes-Feuerversicherung. Er erhielt selbst bei dieser Gelegenheit von den Gebrüdern Nowakowski eine Drei-Zimmer-Einrichtung.

Man hat sich sogar nicht gescheut, durch andere Mittel und Wege Geld zu erlangen. Selbst der Herr Direktor Dziewicki hatte seinen Untergebenen zweimal ein Motorrad verkauft und erteilte ihnen gleichzeitig so hohe Vorschüsse auf dem Dienstwege, daß diese Untergebenen dem Chef die Motorräder bezahlen konnten.

Wo solche Zustände herrschen, ist es nicht schwer zu erraten, daß auch leicht Kredite zu erlangen sind. Besonders bei irgend welchen „Beziehungen“. Und obwohl das Statut der Feuerversicherung die Erteilung von Wechselkrediten verbietet, wird dieser sogar Familienangehörigen von höheren Beamten und Mitgliedern des Verwaltungsrates gegeben. Sogar ein Mitglied der Bezirksabteilung erhielt einen solchen Kredit. Somit nehmen Mitglieder des Posener Selbstverwaltungskörpers statutenmäßig nicht zulässige Kredite von Selbstverwaltungsinstitutionen, die kraft ihrer Mandate sichergestellt sein sollen.

Wenn man hier noch hinzusetzt, daß bei gewissen Anlässen verschiedene Beamte höhere Unterstützungen, rückzahlbare und solche, die nie zurückgezahlt wurden, erhielten, und daß solche Unterstützungen die Summe von 10 000 zł — zur Aussteuer für die Tochter — erreichten, dann ist es wohl höchste Zeit, daß der Innenminister einmal einen Blick in diese Verhältnisse hineinwirft. Wenn diese Brüderschaft heute der Normierung der Disziplinarverhältnisse entgegentreten will, dann ist dies wirklich eine Heuchelei. Der Herr Innenminister müßte die Konsequenzen daraus ziehen und auch den Beamten der Selbstverwaltungskörperschaften, die der Disziplinargewalt unterstehen, in den westlichen Wojewodschaften Gerechtigkeit zeigen.“

Und der Handelsvertrag?

„Für die Landwirtschaft gut — für die Industrie gefährlich".

Der „Kurjer Poznański" schreibt in Nr. 314 vom 12. Juli: „In den Handelsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland wird der Warenaustausch darauf beruhen, daß Polen landwirtschaftliche Produkte liefert, während Deutschland Industrieerzeugnisse nach Polen ausführt. Man kann sich nämlich schwer denken, daß die noch schwache polnische Industrie zu bestimmter Zeit mit der mächtigen deutschen Industrie im Gebiete Deutschlands konkurrieren könnte. Die Ausfuhr nach Deutschland bilden hauptsächlich Agrarerzeugnisse, Holz usw., im allgemeinen im Rohzustand. Vorwiegend handelt es sich um Roggen, Kartoffeln und um Vieh. Worüber man sich namentlich im vergangenen Jahre den Kopf zerbrach, das war eben die Frage der Ausfuhr von Roggen, Kartoffeln und Vieh. Was die Gerste betrifft, so war ihr Absatz nach anderen Ländern oder sogar auf Umwegen nach Deutschland gesichert. In diesem Verhältnis der Ein- und Ausfuhr wird immer eine gewisse Schwäche liegen, namentlich deshalb, weil die landwirtschaftlichen Produkte im allgemeinen als Rohstoffe ausgeführt werden, während die Fabrikate einen großen Arbeitswert in sich bergen. Durch ihren Einkauf erhalten wir die deutschen Arbeiter und nehmen unseren die Arbeit fort. (!) Bei solchem Vertrage machen die Deutschen ein weit besseres Geschäft als wir. Außerdem muß in Betracht gezogen werden, daß die Ausfuhr von Fabrikaten nach Abschluß des Handelsvertrages immer möglich ist, d. h. die Warenproduktion für die Ausfuhr von der produzierenden Industrie abhängt — die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten von gleichen Umständen abhängig ist, wie z. B. vom Wetter. Es kann nämlich der Fall eintreten, daß trotz des Handelsvertrages die Ausfuhr bei schlechten Ernten minimal ist, während die Einfuhr von Fabrikaten sich nicht ändert. Die Gesamtbilanz ist in solchem Falle für uns sehr ungünstig.

Denken wir nun weiter darüber nach, wie es mit der Zukunft der Ausfuhr unserer Produkte nach Deutschland steht. Es handelt sich hier namentlich um den Roggen, für den Deutschland als aufnahmestarker Markt betrachtet wird. In einer wirtschaftlichen Denkschrift der Zentrumspartei, die im Januar d. J. veröffentlicht wurde, finden wir folgende Stelle: „Die Ernährung des Volkes hat eine große Verschiebung dadurch erfahren, daß der Verbrauch von Weizen zugenommen hat, während der Verbrauch an Roggen geringer geworden ist. Der Roggenverbauch ist kleiner als vor dem Kriege. Der Weizenverbrauch ist aber um das Dreifache gestiegen. Die Differenz zwischen den Preisen für Roggen und Weizen pro Doppelzentner ist von 2—4 Mark vor dem Kriege jetzt auf 8—10 Mark gestiegen, der Unterschied zwischen Inlandsweizen und ausländischem Weizen von 2,50 vor dem Kriege auf 8—10 Mark. 1,5 bis 2 Millionen Tonnen Roggen sind unverkäuflich geworden. Sehr geschädigt sind dadurch namentlich die Landwirte auf leichtem und schlechtem Boden. Dadurch wird die Zukunft der Roggenbestellung gefährdet."

Infolgedessen stellte die Zentrumsfraktion folgenden Antrag: „Das Reichsparlament wolle beschließen, von der Reichsregierung zu verlangen: 1. Entfaltung einer regen Propaganda zum Verbrauch von Roggenbrot, 2. sofortige Vorlegung eines Gesetzentwurfs, der den Verbrauch an Weizenbrot zu Gunsten des Roggenbrots einschränkt und die Zufuhr von Weizen und Weizenmehl aus dem Auslande verringert."

Wir haben diesen Abschnitt absichtlich in seiner ganzen Ausdehnung gebracht, weil er ungemein charakteristisch ist. Es geht daraus hervor, daß sich in Deutschland eine Entwicklung in der Richtung des Verbrauchs von Weizenbrot vollzieht. Die Propaganda wird zweifellos bestimmte Resultate zeitigen und hat sie schon nach einigen Berichten davongetragen. Ob man aber den Uebergang zum Weizenbrot wird ganz hemmen können? In der deutschen Landwirtschaft hört man die Losung: „Roggen anbauen nur dort, wo der Boden für Weizen oder Gerste ungeeignet ist." Wenn man bei dieser Beleuchtung erwägt, daß Deutschland der Hauptabnehmer unseres Roggens sein soll, dann muß ernstlich darüber nachgedacht werden, ob und wie lange es der Fall sein wird, und ob das Rechnen mit Vorteilen in dieser Richtung genügend weitreichende ernsthafte Grundlagen hat! Zweifellos sind die Deutschen zur Einfuhr verurteilt, wenn es sich um Fleisch handelt, obwohl auch hier Zuchttendenzen in die Erscheinung treten. Die Herabsetzung des Zollsatzes für Futtergerste weist auf bestimmte Absichten hin. Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß unsere Wirtschaftspolitik — da die Landwirtschaft sehr wichtig, ja der wichtigste Zweig unserer Wirtschaft ist — nach der Vervollkommnung der Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten streben muß.

Was das Getreide betrifft, so ist der Bau von Elevatoren und eine Standarisierung für eine gebührliche Ausfuhr, namentlich außerhalb Deutschlands, nötig. Kartoffeln, die in unverarbeitetem Zustande ausgeführt werden, machen uns unnötig von Deutschland abhängig. Alles weist darauf hin, daß entsprechende Anstrengungen nötig sind, die einerseits den Wert unserer Ausfuhr heben, andererseits aber freie Hand bezüglich der Richtung der Ausfuhr bewahren lassen.

Indem wir vorstehende Argumente anführen, wollen wir damit nur noch einmal auf die Dinge hinweisen, ohne den Anspruch zu erheben, sie in erschöpfender Weise behandelt (Das kann man auch vom „Kurjer" am wenigsten verlangen! Red.) zu haben. Es geht uns einfach darum, sehr genau die Vorteile zu prüfen, für die man große Zugeständnisse machen will. (!) **Wir wollen nicht sagen, daß man den Vertrag mit Deutschland überhaupt nicht schließen soll,** man muß die Sache aber sehr vorsichtig und überlegt in Angriff nehmen und darf in wichtigen Dingen auf keinen Fall weichen. Im übrigen sind wir der Meinung, daß z. B. die Frage der Niederlassung nicht gleichwertig ist mit dem, was wir von Deutschland erlangen.

Vom Gesichtspunkt unserer jungen Industrie betrachtet, wird der Vertrag mit Deutschland immer gefährlich sein."

*

Der langen Rede kurzer Sinn ist, daß der Vertrag mit Deutschland der polnischen Landwirtschaft viele Vorteile bringt und der polnischen Industrie schaden kann. Da die Landwirtschaft aber (nach den eigenen Worten des „Kurjer Pozn.") in Polen der größte und wichtigste Faktor ist, während die Industrie nur eine Rolle dritter und vierter Güte spielt (mit geringfügigen Ausnahmen), wäre es doch besser, zu Gunsten der Mehrheitsinteressen den notwendigen Weg zu gehen. Von der melancholischen Phrase „unsere Industrie wird immer leiden müssen", sollte man doch mehr und mehr zur praktischen Nutzanwendung kommen. Bemerkenswert ist die neue Einstellung, daß der „Kurjer" sich nicht unbedingt dagegen sträubt, mit Deutschland zu einem Abkommen zu gelangen. Und das Niederlassungsrecht? Ja, das macht ihnen immer noch Sorgen, den Herren von der St. Martinstraße. Aber wenn sie nur ein wenig denken und mit dem deutschen Vorbild vergleichen könnten — sie würden schweigen und sich widerspruchslos zufrieden geben. Freilich kann man vernünftiges Erwägen noch nicht verlangen. Das muß erst Erfahrung und Zeit lehren.

Peinliche Ueberraschung in England.

Die peinliche Ueberraschung, welche die Noten des Uebermachungsausschusses für die deutsche Entwaffnung in den Londoner maßgebenden Kreisen hervorgerufen haben, kommt im „Daily Telegraph" mit aller Schärfe zum Ausdruck. Es heißt da, daß nach der Londoner Auffassung nichts unzeitgemäßer hätte sein können, als die Absendung der Noten, und daß man nur den einen Wunsch habe, daß die deutsche Regierung sich dadurch nicht verbittern lassen möge. Höchst seltsam sei an der ganzen Angelegenheit, daß man in britischen Kreisen praktisch im dunkeln über sie gelassen worden sei. Soweit das Blatt feststellen kann, sind die Noten abgesandt worden, ohne daß eine volle Beratung zwischen den Verbandsregierungen ihnen vorhergegangen wäre, so daß man, wenn nicht alles trüge, der Tatsache gegenüberstehe, daß eine für das deutsche Empfinden so heikle Angelegenheit wie die Ausschaltung des Generals v. Seeckt vorgebracht worden sei, ohne daß die britische Regierung in allen dabei beteiligten Aemtern Gelegenheit gehabt hätte, die Bedeutung der Frage zu prüfen. Das Blatt erinnert daran, daß vor sechs Jahren General Nollet die sofortige Auflösung der Sicherheitspolizei von Deutschland verlangt habe, ebenfalls ohne die Verbandsregierungen vorher zu befragen. Die britische Regierung habe damals gegen diese Voreiligkeit eines technischen Beamten in einer politischen Frage ersten Ranges entschieden Einspruch erhoben, und die Verbündeten hätten darauf den Beschluß gefaßt, daß der Präsident des Überwachungsausschusses in Zukunft keine Forderungen von solcher Wichtigkeit an die deutsche Regierung stellen dürfe, ohne die Zustimmung der Verbandsregierungen eingeholt zu haben. Dieser Beschluß sei inzwischen zwar häufig nicht beachtet worden, hätte aber in der jetzigen Lage und angesichts der Folgen, die mit Bezug auf den Geist von Locarno in Deutschland eintreten könnten, peinlichst befolgt werden sollen. Überdies scheine die Frage der Stellung des Generals v. Seeckt in einer Weise behandelt worden sein, die alles andere als taktvoll oder folgerichtig sei. Jedenfalls gehe die Meinung in London dahin, daß es besser wäre, die ganze Angelegenheit zu vertagen, bis Deutschland in der Lage wäre, sie am Tische des Völkerbundsrats zu erörtern.

Die neuen französischen Entwaffnungsforderungen.

Die alte Angst.

Das „Echo de Paris" glaubt mitteilen zu können, daß der Botschafter v. Hoesch bei seiner vorgestrigen Besprechung mit Briand zuerst über die beiden Noten sich unterhalten habe, die von dem Vorsitzenden des Militärüberwachungsausschusses, General Walch, der Berliner Regierung überreicht worden seien. Dann habe er aufs neue den Wunsch seiner Regierung ausgesprochen, die Besetzungstruppen im Rheinland möchten so rasch wie möglich verringert werden. Das „Echo de Paris" bemerkt, daß in der Besetzungsfrage die Berliner Regierung von Tag zu Tag dringlichere Vorstellungen erhebe; es behauptet jedoch, die Teilnahme des ehemaligen Oberkommandierenden der Rheinarmee an der Regierung, des Generals Guillaumat, als Kriegsminister, sei eine sichere Gewähr dafür, daß „keine der zurzeit in dieser Beziehung ins Auge gefaßten Maßnahmen eine Verminderung der unerläßlichen Sicherheiten für Frankreich zur Folge haben könne".

Das Blatt gibt ferner eine längere Darstellung der von dem General Walch erhobenen Einsprüche, die auf einen Bericht des Marschalls Foch an den Botschafterrat zurückzuführen seien.

Die Zuständigkeit des Generals v. Seeckt sei unbefugterweise erweitert worden. Er sei nach wie vor oberster Inspekteur der Truppenausbildung. Durch seine Ernennung zum Generalobersten seien ihm alle Generale der Reichswehr unterstellt. Der Posten eines Generalissimus sei nur dem Namen nach abgeschafft. Jedenfalls sei General v. Seeckt nicht, wie vorgeschrieben, ein militärischer Berater des Reichswehrministers und dessen Vertreter in technischen Angelegenheiten. Der Große Generalstab und die Wehrkreisschulen, die an die Stelle der Kriegsakademien zur Heranbildung von Generalstabsoffizieren getreten seien, bestünden trotz aller Versprechungen weiter. Der Mannschaftsbestand der Reichswehr und der tatsächlich militärisch aufgezogenen Polizeitruppe überschreite in den neugeräumten Gebieten die vorgeschriebene Zahl. In Bonn vor allen Dingen nehme die kasernierte Polizei militärische Uebungen vor; die Offiziere leiteten Uebungen, die keineswegs den Aufgaben einer bloßen Polizeitruppe entsprächen. Obwohl Deutschland bei der Herstellung von Kriegsmaterial und Munition in den letzten Jahren die Menge, die der Versailler Vertrag vorschreibe, nicht überschritten habe, so seien doch die im Reichshaushalt dafür angegebenen Summen höher, als den Bedürfnissen entspreche. Der Ueberwachungsausschuß hätte darauf verzichten müssen, sich die Unterlagen für die Entwicklung der Bewaffnung seit 1919 und für die Herstellung von Kriegsmaterial seit dem gleichen Zeitpunkt aushändigen zu lassen. Auch das Haushaltkapitel, das sich mit der Ausbildung der Reichswehr befasse, weise ähnlich übertriebene Summen auf. Es seien für das Haushaltjahr 1925/26 18 995 875 Reichsmark gleich 86 Millionen Franken verzeichnet, während Frankreich für einen sechsmal stärkeren Mannschaftsbestand nur 32 Millionen zum gleichen Zweck ausgebe. Der neue Haushaltentwurf für das nächste Haushaltsjahr sehe sogar eine Steigerung der Ausgaben für die Ausbildung der Reichswehr um 20 v. H. vor. General Walch habe ferner die Einwände der Botschafterkonferenz gegen die Vereine militärischen Charakters aufs neue erheben müssen. Es werde ständig gegen den Artikel 177 des Versailler Vertrags verstoßen. Der sozialistische Minister des Innern von Preußen, Severing, habe sich allerdings bemüht, die Ausführung dieser Vertragsforderung durchzuführen, aber seine Kollegen in den anderen Bundesstaaten seien ihm nicht gefolgt.

Diese Ausführungen des „Echo de Paris" sind deshalb von einiger Bedeutung, weil sie sich offensichtlich auf Mitteilungen der Pariser amtlichen Stellen stützen.

Eine Unterredung mit Primo de Rivera.

Der Korrespondent des „Hamburger Fremdenblattes", Herr F. H. Kluge, hatte eine Unterredung mit dem spanischen Diktator Primo de Rivera. Damit sprach der spanische Diktator zum ersten Male mit einem deutschen Pressevertreter. Wir entnehmen dem Bericht der Hamburger Weltzeitung folgendes:

„Trotz offizieller Abschaffung der Presseempfänge bewirkte die Unterstützung durch den in Hamburg bestens bekannten Direktor von El Debate, des Deutschland freundlich gesinnten Armando Guerra, daß uns Primo de Rivera im Kriegsministerium empfängt. Er sitzt an seinem Schreibtisch in Generalsuniform. Er ist allein und scheint von den vielen Besuchen ermüdet zu sein. Er erledigt die Eingänge. Er unterbricht seine Arbeit, bietet uns einen Platz an und fragt nach unseren Wünschen.

„Wir wären Eurer Exzellenz dankbar für einen Gedankenaustausch über die Marokkopolitik, die Frage der Ratssitze und die deutsch-spanischen Beziehungen."

„Gern, aber lassen Sie das Prädikat „Exzellenz" weg; reden Sie mich einfach mit Sie an! Rauchen Sie?"

Wir zünden eine Zigarette an und beginnen die Unterhaltung.

„Ihre Erfolge in Marokko" . . .

(Mich unterbrechend): „Reden wir nicht davon!"

„Wie Sie wünschen! . . . ich wollte nur sagen . . . bedeuten die Vorausnahme einer günstigen Bilanz Ihres dritten Regierungsjahres sowie die Erfüllung Ihres Versprechens von 1923 eine baldige Erleichterung der Marokkolast. Dies stärkt die Stellung Ihrer Regierung im In- und Ausland. Welchen Faktoren messen Sie es bei, daß die sogenannte Militärdiktatur bis jetzt aufrechterhalten worden ist?"

Antwort: „Vor allem der Wiederherstellung der Staatsautorität und des sozialen Friedens."

„Ich gestehe die fundamentale Wichtigkeit aller Reformen zu, da ich von 1919 bis 1923 die fruchtlosen Parlamentsdiskussionen sowie Hunderte von Attentaten in Spanien selbst erlebte und stelle die weitere Frage: „Welche Politik wollen Sie künftig in Marokko verfolgen?"

Antwort: „Die Politik der Entwaffnung und des Friedens, da dies das ist, was dort gebraucht wird."

Frage: „Bereiten Sie dort eine systematische wirtschaftliche Erschließung des Gebietes vor?"

Antwort: „Natürlich ebenfalls. Aber landwirtschaftlich ist jenes Gebiet geringwertig, weil es trocken und bergig ist. Die Bodenschätze sind vielleicht bedeutsamer, aber es ist sehr schwierig, sie auszubeuten. Trotzdem werden wir die Ausnutzung allen Reichtums, wenn inzwischen Friede werden wird, betreiben. Planmäßig werden wir die sogenannten unproduktiven Ausgaben in produktive verwandeln, um aus den vielen auf die Unterwerfung und die Verwaltung des Protektorats verwendeten Millionen ein entsprechendes Einkommen zu ziehen."

Frage: „Gedenken Sie die Marokkofrage dem Völkerbund zu unterbreiten?"

Antwort: „Dazu besteht keinerlei Grund, weil die Frage juristisch seit dem Jahre 1912 absolut klar gelöst ist und die letzten Ereignisse nebst ihren Folgen nur Spanien und Frankreich interessieren."

Frage: „Welches ist Ihr Standpunkt in der Frage des ständigen Ratssitzes für Spanien?"

Antwort: „Die Sache liegt sehr einfach. Spanien ist und will sein eine Macht erster Ordnung, weil es 25 Millionen Einwohner, eine große Geschichte und Kultur hat, ferner die Mutter und das Sprachrohr von 120 Millionen Bewohnern spanischsprechender Länder ist, außerdem seit über 50 Jahren Frieden hat. In alle dem übertrifft Spanien alle Mächte, die gleichfalls einen ständigen Sitz beanspruchen. Spaniens Haltung ist sehr klar. **Es erhält entweder den verlangten ständigen Ratssitz oder es will nichts.**"

Frage: „Wird Spanien, wenn es erst mit Deutschland ständig im Rat sitzt, enger als bisher mit Deutschland zusammenarbeiten?"

Antwort: „Gewiß und um so mehr, als die deutsch-spanischen Beziehungen gegenwärtig sehr herzlich sind dank größtenteils der Arbeit der deutschen Botschafter. Wir haben erst kürzlich einen neuen Handelsvertrag mit Deutschland geschlossen, der . . ."

(Ich beende seinen Satz) „in seiner Wirkung und Dauer um so größer sein soll, je eher die ständige Ratsfrage gelöst ist."

Antwort: „Das ist richtig, denn die politischen Beziehungen der Völker spiegeln sich immer in den wirtschaftlichen Beziehungen wider."

Frage: „Kennen Sie Deutschland persönlich?"

Antwort: „Leider nicht. Ich studierte es aber in meiner Jugend. Das kaiserliche Deutschland kenne ich besser als die Republik. Die Wechselfälle der Republik und das Erlebnis mit der Mark haben es sehr erschwert, daß die deutsche Republik in Spanien Verständnis und die gleiche Sympathie wie das kaiserliche Deutschland fand. Aber das heutige Deutschland hört sichtlich auf, das Rätsel der Welt zu sein. Ich zweifle nicht daran, daß dadurch unsere Beziehungen zu Deutschland immer enger werden. Dazu trägt auch bei die große Zunahme der spanischen Studien in Deutschland, besonders in Hamburg. — Wir begrüßen dies und die Arbeit der deutschen Presse, die, wie das Hamburger Fremdenblatt, die öffentliche Meinung in Deutschland ständig loyal über die Vorgänge in Spanien informiert. Dann trägt zu der Festigung der Beziehungen auch das lebhafte Interesse bei, mit dem wir die Wiederherstellung Deutschlands begrüßen."

Ueber Rede und Gegenrede war die Zeit schnell vergangen. Wir danken für die Unterredung. Primo de Rivera erhebt sich unter herzlichem Händedruck und freundschaftlichen Abschiedsworten.

Besondere Beachtung verdiente in Primos Ausführungen, daß zwischen dem ständigen Ratssitz Spaniens und dem deutsch-spanischen Handelsvertrag direkte Beziehungen bestehen. Er bestätigt damit auch die wichtige Aufgabe der deutschen Diplomatie. Glücklicherweise hat die persönliche Arbeit des Frhrn. Langwerth von Simmern in den Jahren 1920 bis 1925 Deutschlands Stellung zu Spanien sehr gefördert, und die engen Beziehungen des Grafen Welczek, des neuen Botschafters, zu maßgebenden spanischen Kreisen, haben schon schöne Anfangserfolge gebracht, die weitere Fortschritte verbürgen.

Deutsches Reich.

General Walch auf Urlaub.

Berlin, 17. Juli. (R.) Wie aus der interalliierten Kontrollkommission verlautet, wird General Walch in den nächsten Tagen einen längeren Urlaub antreten und sich nach Paris begeben. Wie dazu berichtet wird, ist dieser Urlaub keinesfalls mit den Ereignissen der letzten Tage in der französischen Botschaft in Zusammenhang zu bringen, da General Walch bereits vor einigen Wochen dieser Urlaub, als jetzt anzutreten festgesetzt hat.

Zum Dampferbrand bei Cherbourg.

Berlin, 17. Juli. (R.) Aus Hamburg wird gemeldet: Der deutsche Dampfer, an dessen Bord in der Nähe von Cherbourg Feuer ausgebrochen ist, trägt den Namen „Isebeck" und gehört der Reederei Knoehr-Burchhardt an. Nähere Einzelheiten über die Entstehung des Brandes liegen nicht vor.

Bischof von Kettler gestorben.

Rottenburg, 17. Juli. Wie aus Rottenburg gemeldet wird, ist Dr. Karl Wilhelm von Kettler, der dortige Bischof, gestern früh 9 Uhr im 74. Lebensjahre, infolge einer Herzlähmung, plötzlich gestorben.

Letzte Meldungen.

Schepanoffs Flug von Danzig verzögert.

Danzig, 17. Juli. (R.) Nachdem das Flugzeug Schepanoffs um 7 Uhr zu seinem Flug nach Berlin aufgestiegen war, wurde ein Defekt am Kühler festgestellt, der eine sofortige Landung veranlaßte. Der Start sollte nunmehr um 9 Uhr erfolgen, so daß Schepanoff voraussichtlich um 12 Uhr mittags in Berlin im Flughafen der Luft-Hansa eintreffen dürfte.

Abflug des russischen Fliegers Schepanoff nach Berlin.

Danzig, 17. Juli. Wie gemeldet wird, ist der russische Flieger Schepanoff, der sich auf einem Europarundflug befindet, heute früh 7 Uhr zu seinem Weiterflug nach Berlin gestartet.

Chinesisches Seeräubertum.

Paris, 17. Juli. (R.) Wie aus Hongkong gemeldet wird, wurde ein englischer Dampfer sechs Meilen von Hongkong durch chinesische Seeräuber überfallen. Trotz heftiger Gegenwehr konnten die Seeräuber 20 000 Pfund Sterling rauben und sechs wohlhabende Personen als Geiseln mit sich nehmen. Während des Kampfes wurden einige Mann der Besatzung des Dampfers verletzt.

Anklageerhebung gegen Iwan de Justh.

Lausanne, 17. Juli. (R.) Die Anklagekammer des Bundesgerichts hat gestern beschlossen, Iwan de Just, der am 10. Juni d. J. den Grafen Bethlen tätlich beleidigte, wegen Vergehens gegen Art. 42 und 43 des Bundesstrafgesetzes (öffentliche Beschimpfung einer fremden Regierung oder eines diplomatischen Vertreters) in Anklagezustand zu versetzen. Die Unterlagen über den Angeklagten werden dem 1. eidgenössischen Geschworenengericht (französische und italienische Schweiz) zur Aburteilung überwiesen.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten.

Emma Schimming
Wilhelm Hehmann
Verlobte
Sarbka. Połajewko.
18. Juli 1926.

Ihre am 14. Juli 1926 zu Gądecz stattgefundene
Vermählung
zeigen ergebenst an
Hans Petzel und Frau Charlotte,
geb. Franke.

Für die vielen Beweise aufrichtigster Teilnahme und die überaus zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, besonders Herrn Pastor Hammer für die trostreichen Worte am Grabe, den Kollegen, Vereinen und dem Posaunenchor unseren
herzlichsten Dank.
Marie Hirschberger und Kinder.

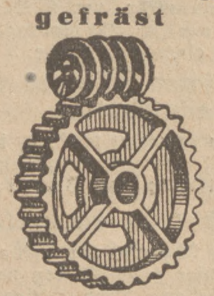
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme anläßlich des Hinscheidens meiner Tante
Fräulein Emma Sanitz
spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen
tiefgefühltesten Dank aus.
Hans Sanitz.
Środka, den 16. Juli 1926.

Max Baum
Beerdigungs-Institut
Poznań, ul. Kantaka 6 (fr. Bismarckstr.)



Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9.
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4).
Werkplatz: ulica Rolna.
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge

Zahnräder
gefräst



H. Koetz Nast. Tow. Akc. Mikołów.

Haushaltungs-Pensionat
Herz Jesu-Stift
Królewska Huta, ul. Katowicka 5.
Es wird daselbst jungen Mädchen Gelegenheit geboten, sich in allen Zweigen der Hauswirtschaft gründlich auszubilden. Musik. Sprachen auf Wunsch. Der Kursus dauert 1 Jahr u. beginnt am 1. September d. Js. Prospekte sowie nähere Angaben sind durch die Oberin des Hauses zu erfahren

En gros — **Hand- und Maschinen-Stickereien** — En detail
für alle Zwecke, wie Kleiderstickereien, Hohlsaum usw. übernehmen in tadelloser Ausführung.
Poznańska Wytwornia Robótek
Poznań, ul. Wielka 20.
Angefang. u. gezeichn. Handarbeiten in groß. Auswahl.

Tel. 5182 **Centrala Obuwia** Tel. 5182
Inh.: J. Sydow,
Kramarska 19/20 (Ecke Masztalarska)
Billige Einkaufsquelle dauerhafter und solider Schuhwaren aller Art.
Herrenschuhe Marko, Goodyear Welt. chrom- und gemsiederne Schuhe zu einheitlichen Preisen,
Lackschuhe halbe und hohe.

Beste Gelegenheit seinen Bedarf in Wein einzudecken
Um mein reichhaltiges Lager in ausländischen Weinen zu reduzieren, verkaufe kurze Zeit diese nicht zu Dollarpreisen, sondern allerbilligst kalkuliert in Złoty:
Ungarweine Fl. 1/1 v. 8 50 zł an, in allen Sorten.
Oesterreichische Weine Fl. 1/1 5,00 zł
„ „ (Rosinen) 1/1 4,25 zł
Bordeaux-Weine Fl. 1/1 von 4—7 zł
Mosel- u. Rheinweine 1/1 von 6,50—10 zł
Südweine in großer Auswahl.
Bei größ. Auftrag entspr. Preisreduzierung
L. Mackiewicz, Wein- und Spirituosenhandlg.
Tel. 1456 Poznań, Wrocławska 32 Tel. 1456

Gesucht tüchtiger Bürstenmacher,
ledig, evangel., 24—30 Jahre alt, der der deutsch. und poln. Sprache mächtig ist und firm im Borstenzurichten und Bohren.

per bald zwecks **Einheiratung.**
Off. streng reell unt. 1513 an die Geschäftsst. dies. Bl.

Suche für meinen Neffen, welcher Bürstenmacher ist und ein eingerichtetes Geschäft nebst Fabrik übernehmen wird, Fräulein, evgl. Konf. aus guter Familie, geschäftstüchtig, mit Vermögen, der poln. und deutschen Sprache mächtig,
zwecks Heirat.
Gefl. Off. reell zu richten u. 1124 an die Geschäftst. d. Bl.



Chaiselongues, Plüschsofas, Klubgarnituren, Matratzen, Auflagen empfiehlt
M. SPRENGER, Poznań
św. Marcin 74, ul. Szkolna 11.
TELEPHON 1902.

Tennispartner(in) gesucht
für die Nachmittags- und Abendstunden. Da Tennisplatz Privateigentum ist, kann jederzeit gespielt werden. Gefl. Off. u. Tennis 1504 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Wir kaufen jeden Posten:
Alteisen, Blech u. Altmetall
Empfehlen zu Konkurrenzpreisen:
Drahtgeflechte zu Zäunen, Stacheldraht und Drahtseile
in allen Dimensionen.
Modro i Rzepczyński, Poznań, Fr. Ratajczaka 13, Tel. 22-29.

Erntepläne,
Bindegarn, Heuleinen, Fischernetze, Hängematten
empfiehlt
Wł. Tuchołka, POZNAN, ul. Wielka 12.

Sommersprossen
gelbe Flecke, Sonnenbrand
beseitigt unter Garantie
Axela-Crème
1/2 Dose 2,50 Złoty
1/1 „ 4,50 „
Axela-Seife
1 Stück 1,25 Złoty
bei **J. Gadebusch**
Drogenhandlung Parfümerie
Poznań, ul. Nowa 7.

Förster,
verheiratet, 32 Jahre alt, sucht Stellung von sofort od. später. Offerten unter 1518 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Engl. Bulldogge
1½ Jahre für 300 zł
zu verkaufen.
Poznań, Szyperska 21, ptr. Zwischen 3—5 Uhr.

MÖBEL
Neu patentierte
Küchentische,
ganze
Kücheneinrichtungen,
Esszimmer,
Schlafzimmer,
Herrenzimmer
in grosser Auswahl auf Ratenzahlung.
GRZYBOWSKI,
Poznań
Matejki 7 u. Skryta 10.
Tel. 6680.

Stacheldraht,
verzinkt billig abzugeben. Anfr. unter „Draht 1503" an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zu verkaufen:
Zuchtschweine
d. groß. deutschen Edelschweines von 3 Monaten ab. Sorgfältige Aufzucht. Die Gewichte betragen am Tage des Absetzens im Alter von 10 Wochen durchschnittlich 50—65 Pfund.
Zollenkopf, Rittergut, Milewo, Post und Bahn: **Twarda Góra,** pow. **Swiecie,** Pomorze (Polen) Telephon Nowe 35.

Bauernhof,
110 Morgen am Gehöft, Gebäude massiv, leb. und totes Inventar sehr gut, volle Ernte, Preis 25000 RM., Anzahlung 12000 RM.

Landgasthaus
im großen Bahn-, Kirch- und Schuldorf, gutes Saal- Straßengeschäft, 25 Mrg. Weizenboden, Inventar gut u. reichlich. Preis 17000, Anzahlung 8000 RM., zu verkaufen.

Stadtrestaurant
mit Wohnung, monatl. Miete 100 RM., zur Uebernahme zirka 3000 RM. erforderlich, zu verpachten.
Lakomy, Glogau (Schles.)
Lange Str. 57, Fernruf 769.

Drahtgeflechte
Drähte-Stacheldraht
Preisliste.
Alexander Maennel,
Nowy Tomyśl 2 (Pozn.)

Ia obersch. Kohle
Ia oberschl. Hüttenkoks, Gaskoks, Briketts, trockenes Brennholz
liefert ab Lager u. frei Haus
„Britania" Inhaber Georg Prügel
Poznań, ul. Jeżycka 44.
Telephon 6676.

ERDMANN KUNTZE
Schneidermeister Poznań, ul. Nowa 1, I. Etage
Anfertigung vornehmster Herren- u. Damen-Moden
Lager
in prima
in- und ausländischen Stoffen.
Anfertigung in dringenden Fällen innerhalb 24 Stunden.
Moderne Frack-Anzüge zum Verleihen.
Gelieferte Stoffe werden zu erstklass. Verarbeitung angenommen.



Täglich 8^30 Auftreten von in- und ausländischen Künstlern
Stimmungs-Musik :-: Klassische Musik
Eintritt frei :-: Mässige Preise

Im Zoologischen Garten
dem einzigen in Polen
konzertieren:
Mittwochs, nachm.: 7. p. a. c.
(Herr Kapellmeister Sternalski).
Sonntags, mittags:
Hugger-Konzert (Eintritt frei).
Sonntags nachm.: 7. p. a. c.
(Herr Kapellmeister Sternalski).
Für Kinder Pony-Reiten.

Drahtseile — Schrauben
Reparaturen
an
Dreschmaschinen, Lokomobilen
Dampfpflügen.
Lieferungen!
Ersatzteile für Landmaschinen und Dampfpflüge
bewirkt
prompt — korrekt — billig
Centrala Pługów Parowych
T. z o. p. • Maschinen-Fabrik
Tel.: 6950, 6117 **POZNAŃ,** Telegr.-Adr.: Centroplug
ul. Piotra Wawrzyniaka 28/30.
Streichbleche — Schare

DER GRÖSSTE LEICHTSINN
ist, während des Sommerurlaubs zu verreisen, ohne sein Hab und Gut gegen Einbruchdiebstahl zu versichern.
Die kleine Ausgabe, nur **EIN ZŁOTY FÜR TAUSEND ZŁOTY** versichertes Gut, kann gegen Verlust, manchmal dem Ruin gleichkommend, schützen.
DIE GEFAHR IST GROSS.
Hunderte, Tausende von Meldungen über verübte Diebstähle füllen täglich die Spalten der Zeitungen. Gegen Einbruchdiebstahl versichert: **„VESTA" Tow. Wzajemnych Ubezpieczeń od Ognia i Gradobicia in Poznań, św. Marcin 61.** — Zweigstellen im Posenschen und Pommerellen: Bydgoszcz, Dworcowa 30, Grudziądz, Plac 23. Stycznia 10, Katowice, 3. Maja 36, Poznań, Gwarna 19 sowie Abteilungen, Vertretungen und Agenturen in allen größeren Städten der Republik Polen.
Der Konzern der Versicherungsanstalten „VESTA" in Poznań ist der angesehenste in Polen. Im Jahre 1925 betrugen die Beiträge über 9600000 zł, ausgezahlte Entschädigungen über 4700000,—.

Der Begriff der „kontrollierten" Gesellschaft

Auszug aus Sammlung der Haager Schiedssprüche, Nr. 7.

„Die Genfer Konvention definiert ebensowenig wie der Versailler Friedensvertrag die Elemente, welche die Kontrolle bestimmen und deren Vorhandensein die Liquidation der Güter einer Gesellschaft nach sich ziehen kann. Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß der Ausdruck Kontrolle in der Genfer Konvention ein rein wirtschaftlicher Ausdruck ist und daß er den überwiegenden Einfluß auf die allgemeine Orientierung der Geschäfte im Sinne hat. Die Merkmale äußerer Art, wie der Sitz, der Ort der Gründung, die Gesetzgebung, unter deren Herrschaft die Gesellschaft gebildet worden ist, und andere Merkmale, die seit langer Zeit und ohne Verbindung mit dem Problem der Liquidation durch die Gesetzgebung und die Rechtswissenschaft der verschiedenen Länder angewandt worden sind, scheinen durch die Genfer Konvention, was das Gebiet der Liquidation anbelangt, durch ein einfacheres Unterscheidungsmerkmal ersetzt worden zu sein, welches gestattet, trotz gegenteiliger Erscheinungen die physischen Personen einer bestimmten Nationalität zu ergreifen. Das Regime ist also begründet auf der Nationalität der Bürger des durch die Liquidation getroffenen Staates, welche Eigentümer und Nutznießer von liquidierbaren Gütern, Rechten und Interessen sind.

Wenn es Tatsache ist, daß der Ausdruck „Kontrolle" einer rein wirtschaftlichen Auffassung entspricht, so ist es nicht erlaubt, eine entscheidende Wichtigkeit den Funktionen beizulegen, welche durch das Gesetz oder die Statuten gewisse Organe ausüben, wie zum Beispiel die Aufsichtsräte der Aktiengesellschaften, und daraus ein juristisches, zwingendes Unterscheidungsmerkmal zu machen. Man muß im Gegenteil jeden Fall als einen besonderen Fall behandeln. Es findet sich allerdings in dem Ausdruck Kontrolle, der in die Genfer Konvention aufgenommen worden ist, ein juristisches und zwingendes Element; das ist die Nationalität der physischen Personen, welche die Kontrolle ausüben. Es geht nicht an, zu untersuchen, welches die Tendenzen und Neigungen einer Person sind, die einer bestimmten Nationalität angehören. — Die beiden Organe der Gesellschaft, welche gemäß den entgegengesetzten Thesen der Parteien für die Kontrolle in Rechnung treten, sind: der Aufsichtsrat und die Versammlung der Aktionäre. In der Tat kann eins oder das andere dieser Organe gemäß den Umständen einen entscheidenden Einfluß ausüben. Jedoch muß man in erster Linie die Aktionäre berücksichtigen, denn sie sind es, welche nach dem deutschen Recht ebenso wie unter der Herrschaft anderer Gesetzgebungen in der Generalversammlung vereint die höchste Gewalt der Gesellschaft ausüben. Von der Generalversammlung als bestimmendem Organ gehen direkt die Befugnisse des Rates und direkt oder indirekt diejenigen der Direktion aus. Andererseits ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß der Erwerb der Mehrheit der Aktien gerade das Mittel ist, durch das ein Interessierter oder eine Gruppe von Interessierten versuchen können, die Kontrolle über ein Unternehmen zu erreichen. Wenn es wahr ist, daß der Aufsichtsrat als Inhaber der Kontrolle in den zahlreichen Fällen betrachtet werden kann, in denen die Aktien unter eine große Anzahl von Personen verteilt sind, von denen zum großen Teil die einen den anderen unbekannt sind, so ist die Lage ganz verschieden, wenn, wie in dem Falle der Königs- und Laurahütte, 80 Prozent der Aktien sich in den Händen von vier Großaktionären befinden, welche, alle Mitglieder des Aufsichtsrates, das Gewicht ihres Einflusses durch ihre Majorität in der Generalversammlung wirken lassen können und, wenn sie auch die Minderheit bilden, ebenso auch im Aufsichtsrat. Unter diesen Umständen ist es nicht maßgebend, daß das Statut, wie in dem Falle, um den es sich handelt, die Befugnisse des Aufsichtsrates über die durch das Gesetz festgestellten Kompetenzen ausdehnt. Der Rat bleibt nichtsdestoweniger abhängig von der Mehrheit der Aktionäre. Wenn auch das Statut für die Mitglieder des Aufsichtsrates eine Amtsdauer von vier Jahren und eine Erneuerung (roulement) ihrer Mandate vorsieht, bleibt die Bestimmung des Gesetzes, gemäß der das Mandat des Aufsichtsrates jederzeit durch die Majorität von dreiviertel der in der Versammlung vertretenen Aktien widerrufen werden kann, immer aufrecht erhalten. Man muß schließlich die Tatsache hervorheben, daß unter den angezeigten Bedingungen die Mitglieder der Direktion der Gesellschaft, um die es sich ahndelt, in der Mehrheit polnischer Staatsangehörigkeit sind."

*

Wir entnehmen dem Haager Schiedsspruch, über den wir bereits neulich berichteten, den folgenden wörtlichen Auszug, in dem der Gerichtshof in Nr. 7 der Sammlung der Schiedssprüche auf Seite 68 die Bedeutung des Ausdrucks „durch deutsche Untertanen kontrollierte Gesellschaften" festlegt. Die Entscheidung ist allerdings nur betreffs des in die Wiener Konvention aufgenommenen Ausdrucks gefällt. Es liegt aber kein Grund vor, sie auch auf den im Versailler Friedensvertrage gebrauchten Ausdruck anzuwenden, da auch hier der Ausdruck nur im wirtschaftlichen Sinne gebraucht sein kann.

Aus der Entscheidung geht hervor, daß der Gerichtshof auf die Zusammensetzung des Vorstandes keinen Wert legt, da dieser ganz von den Gesellschaftern oder zum mindesten vom Aufsichtsrat abhängig ist und als eine „Kontrolle" ausübend nicht angesehen werden kann. **Der Gerichtshof hat damit die auch in unserem Gebietsteil angewandte Auffassung der Liquidationsbehörden als unzutreffend zurückgewiesen. Die Entscheidung hat somit große Bedeutung für viele in unserem Gebietsteil schwebende Liquidationsverfahren,** da hier der Ausdruck kontrollierte Gesellschaften" immer zu Ungunsten der Liquidierten ausgelegt worden ist. Namentlich hat das Liquidationsamt mehrfach den Hauptwert auf die Zusammensetzung des Vorstandes gelegt, auch in Fällen, in denen sämtliche Anteile in der Hand von polnischen Staatsbürgern waren. In den Fällen der Frauenhilfsvereine ist man sogar noch weiter gegangen und hat eine frühere lose Verbindung mit reichsdeutschen Vereinen als Anlaß für die Liquidation genommen, obwohl diese weder Mitglied noch Organe der Vereine waren.

Anschließend daran möchten wir unserer Verwunderung Ausdruck geben, daß die Posener Rechtsgelehrten, insbesondere aber Herr Kierski, so hartnäckig schweigen. Herr Kierski — „der Mann, der das Recht genau auslegt und zu den prominenten Rechtskennern gehört", wie der „Kurjer" uns immer erzählt — ist ganz verstummt. Es wäre doch sehr lehrreich, wenn wir jetzt einmal wieder von ihm hören könnten, was er zu dem neuen Haager Urteil zu verkünden hat. Hoffentlich ergreift er recht bald das Wort.

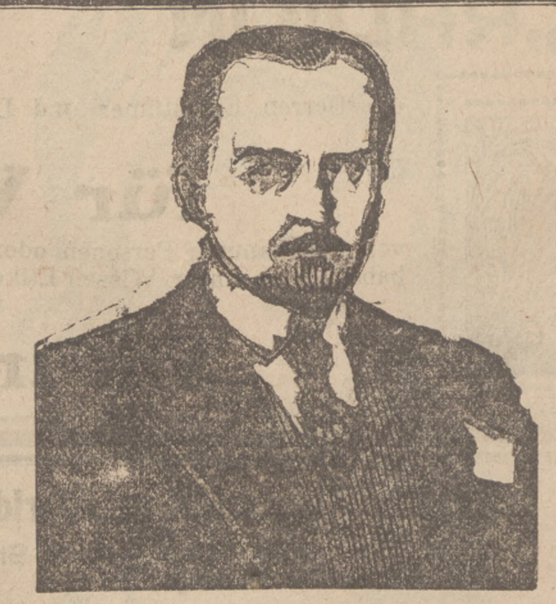
Republik Polen.

Personaländerungen.

Eine Warschauer Meldung des „Kurjer Poznański" lautet: „Im Innenministerium wird jetzt die Neubesetzung verschiedener leitender Posten vorgenommen. Im Organisationsdepartement hat Herr Hausner die Leitung des Organisationsausschusses, Herr Dobrowolski die Leitung der Personalabteilung und Herr Rutkowski die Leitung des politischen Ausschusses übernommen. Im Selbstverwaltungsdepartement ist die Finanzabteilung von Herrn Porowski und die Volkswirtschaftsabteilung von Herrn Strzelecki übernommen worden. Im Verwaltungsdepartement ruht die Leitung der Militärabteilung in Händen des Herrn Longchamps, während die Leitung des allgemeinen Verwaltungsausschusses Herr Śliwiński übernommen hat.

Ein geheimnisvoller Zwischenfall.

Dem „Kurjer Poznański" wird aus Warschau gemeldet: In diplomatischen Kreisen ist das Gerücht von einem Zwischenfall verbreitet, der sich in diesen Tagen im Außenministerium zwischen dem Außenminister und einem anderen Minister ereignet haben soll, der heute eine entscheidende Stellung einnimmt. Zeuge des Zwischenfalls ist angeblich ein einflußreicher Diplomat gewesen. Der Zwischenfall kann weitreichende politische Konsequenzen nach sich ziehen.



Justizminister Professor Makowski spielt bei den gegenwärtigen Beratungen über die Verfassungsänderung eine bedeutende Rolle.

Ernteaussichten.

Die Polnische Telegraphenagentur (Pat.) gibt nach Angaben des Statistischen Hauptamtes folgende Bewertungsziffern für den Stand der einzelnen landwirtschaftlichen Produkte für Ende Juni an, indem zugleich die Vorjahrsziffern für denselben Zeitpunkt zum Vergleich angeführt werden. Winterweizen: 3,7 (Vorjahr 3,7); Winterroggen: 3,2 (3,7); Wintergerste: 3,5 (3,3); Sommerweizen: 3,4 (2,9); Sommerroggen: 3,1 (2,8); Sommergerste 3,3 (2,9); Hafer: 3,4 (2,7); Klee: 3,4 (3,1); Kartoffeln: 3,0 (3,4); Zuckerrüben 2,9 (3,2).

Die Ernte an Sommergetreide wird ungefähr in der gleichen Höhe wie im Vorjahre vorgesehen. Falls keine unvorhergesehenen Aenderungen zum Schlechten eintreten, nimmt man die Ernte in folgendem Ausmaß an: Weizen 16 Millionen Quint, Roggen 51 Millionen Quint, Gerste 15 Millionen Quint, Hafer 31 Millionen Quint.

Das Statistische Hauptamt betont dabei, daß die Ernteberechnungen angestellt worden sind, ohne die durch Wetterkatastrophen verursachten Schäden in Betracht zu ziehen. Die Berechnungen könnten auch im Hinblick darauf, daß der Staatenstand vor Beginn der Ernte als Schätzungsgrundlage angenommen worden ist, noch beträchtliche Aenderungen erfahren. Die Heuernte wird vermutlich nicht unerheblich höher ausfallen als im Vorjahre. Die Hackfrüchte zeigen wegen der übermäßigen Feuchtigkeit einen Mittelstand oder einen Stand unter dem Mittel, doch kann der weitere Verlauf des Jahres in den meisten Gegenden eine Besserung bringen. Die vorerwähnten mutmaßlichen Ernteziffern stellt das Statistische Hauptamt die endgültigen Ziffern des Vorjahres gegenüber: Weizen 15,8 Millionen Quint, Roggen 65,4 Millionen Quint, Gerste 16,8 Millionen Quint, Hafer 33,1 Millionen Quint.

(Ein Quint = ¼ Lot; 1 Lot = 1/30 Pfund.) Nach Gewichtsmaß von Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck und Schleswig-Holstein (1860/61—1872/73) war ein Quint = 1/10 oder Neulot von 50 g = 5 g. — Warum die Pat. die Maße in Quint angibt, ist nicht ganz klar.)

Radio im Sejm.

Nach einer Meldung der Agencja Wschodnia ist in der gestrigen Sejmsitzung zum ersten Male das Radio in Anwendung gekommen, indem es den Verlauf der Sejmsitzung in die Außenwelt verbreitete. Das Radio wird von einem Mechaniker bedient. Der Sejmmarschall kann durch ein Klingelzeichen die Ausschaltung der Radiotätigkeit veranlassen.

Saul und David.

Von Vittorio Alfieri.

Vittorio Alfieri (1749—1803), der als der größte Tragiker Italiens und als ein Reformator der italienischen Bühnen im 18. Jahrhundert gilt, ist im Gegensatz zu den berühmten Komödiendichtern Goldoni, Gozzi u. a. außerhalb Italiens wenig bekannt geworden. Um so mehr mag eine neue Uebersetzung des „Saul" von Heinrich Simon interessieren, von der wir in folgendem ein Beispiel bringen möchten.

David:

Du großer Gott, sprich jetzt durch mich zu ihm!
Herr, der du ewig und allmächtig bist,
der über allem, was geschaffen, thront,
des Gnade, die kein Sterblicher ermißt
mich mit der Gabe, dir zu nahen lohnt,
du, dem das tiefste Dunkel sichtbar ist,
vor dessen Blicke nichts verborgen wohnt,
dein Haupt beweg' sich und das All gewittre,
dein Arm erheb' sich und die Schuld erzittre ...
Blick her und sende aus des Lichtes Kreis
den einen Strahl, der deiner Macht Beweis.
Denn ach, in Finsternis und Tränen ...

Saul:

Hör' ich
die Stimme Davids? Von dem Bleigewicht
tödlichen Schlafes löst sie mich, und Tage
der Kraft und Jugend steigen hell empor.

David:

Wer naht, wer naht?
Noch seh ich nicht,
den ich höre.
Schwarz ist die Wolke
hergeweht
vom östlichen Wind.
Schon teilt sie sich
und gebiert
hell aufblitzend in des Morgens
strahlendem Lichte
Waffen
und abermals Waffen.
Zwischen ihnen steht Saul,
ein Turm,
um sein Haupt flammende Kränze.
Wie erbebt der Boden
Vom Gedröhn der Waffen und Rosse
und des Krieges
wildes Geschrei
läuft
durch Erde, Meere und Himmel.
Es naht, es naht
Saul
mit furchtbarer Streitmacht
zu Fuß, zu Roß und zu Wagen.
Da gefriert das Blut
in den Adern
des, der ihm begegnet,
denn seinen Augen entströmt
der Schrecken Jehovas.

Ihr Söhne Ammons,
wo
ließet ihr euren Mut?
Wo blieb die Schmähung
und Kränkung,
bereitet für Israel,
Gottes gerechtem Volke?
Sehet,
schon engt sich der Raum
vor der Fülle der Leiber
und häuft sich die blutige Mahd
eurer Häupter.
Ja,
dahin ward ihr geführt
im Glauben an trügende Götter. —

Aber noch andere
Geräusche des Krieges dringen
an mein lauschendes Ohr.
Ist es
das Sausen des Schwertes,
mit dem
Saul Edom vernichtet?
Alle sind sie dahin,
Moab und Seba, Amalek,
zermalmt
zu Staub.
Wie der reißende Fluß
in der Frühzeit des Jahres,
so überflutet, zerbricht und verdirbt
Saul
alles.

Saul:

Ruft mich aus des Grabes Tiefe meine Jugend?
Will sie mich einmal noch erneutem Sieg
entgegenführen? Ach, es klingt herauf
der Glutlaut meiner jungen Jahre ...
— — — — — — — —

Der Barbier von Kassel.

Der gefeierte Schauspieler W. gab vor dem Kriege in Kassel ein Gastspiel und wohnte in einem Gasthofe, in welchem ein Stockwerk höher, gerade über ihm, ein Barbier schaffte. Ein Fremder, welcher eilig rasiert sein wollte, hat sich im Stockwerk geirrt. Genug, er tritt am frühen Morgen, ohne viel Umstände zu machen, in das Wohnzimmer des Darstellers, welcher im Ankleideraum eben sich zurechtrichtet, dabei seinen Bohnenkaffee eigenhändig braut und, in der Meinung, es sei sein Stiefelputzer, den Eintretenden nicht weiter beachtet. „He, holla, ist denn niemand da?" ruft es ungeduldig nach einer Weile. Der Schauspieler, gerade beim Rasieren, beschwichtigt mit der Antwort: „Gleich!" und beendet gemächlich seine Gesichtsverschönerung. Dies dauert dem ungestümen Kunden, der sich bereits vor den großen Spiegel gesetzt hat, zu lange, und unwillig fragt er barsch: „Na, wird's bald?" Der Schauspieler, noch im Morgen-Negligé, das Rasiermesser in der Hand, öffnet die Tür, erblickt den Unbekannten und fragt: „Was wollen Sie eigentlich von mir?" — „Rasiert sein endlich! Schnell, höchste Zeit; ich habe Eile! Seifen Sie mich ein!" befiehlt er im Korporalston, lehnt den Kopf an die Stuhllehne, reckt den Hals heraus und streckt behaglich seine Beine von sich. Dem Schauspieler gefällt dieses komische Intermezzo; er legt dem resoluten Fremden die nächstbeste Serviette um den Hals, seift ihn gehörig ein und geht in seinen Ankleideraum zurück.

Der eingeseifte Gast sitzt eine Weile erwartungsvoll da; als aber der vermeintliche Barbier nicht wieder erscheint, flucht er alle Flüche vom Himmel über den Säumigen herab. Da auch seine Kraftsprüche versagen, springt er vom Sessel auf und reißt die Zimmertür auf, um einen letzten schrecklichen Fluch dem Barbier ins Gesicht zu schleudern. Aber wie vom Blitz getroffen bleibt er sprachlos stehen, da er diesen ganz gemächlich im Lehnstuhl erblickt, eine feine Zigarre rauchend und würzigen Kaffee schlürfend. „Mensch!" schreit er dann empört, „plagt Sie denn der Teufel?" — „Nicht daß ich wüßte," entgegnet seelenruhig der Schauspieler. — „Ha!" rast der Fremde in gesteigerter Wut, „wollen Sie einen Narren aus mir machen? Rasieren Sie mich sofort, oder ...!" vollendete er mit verdächtig vielsagender Handbewegung. — — —

„Da müssen Sie sich schon eine Treppe höher bemühen, guter Freund! Ich seife die Leute nur ein, wenn sie es durchaus haben wollen!" antwortete mit ironischem Lächeln der Mime.

„Was?! — Sie sind gar nicht —"

„Nein, ich bin nur der Hofschauspieler W. —"

Einen Augenblick stand der Fremde mit offenem Munde da. Dann stolperte er eingeseift zur Türe hinaus, die Treppe hinauf, während der andere sich vor Lachen schüttelte.

F. S.

*

„Mir brauchn geen liem Godd".

(Eine wahre sächsische Episode.)

In einer sozialdemokratischen Versammlung gegen die Kirche rief am Schlusse seiner „geistvollen" Ausführungen der Redner voll Emphase:

„Mir brauchn geen liem Godd. Mit der Gäferei vom liem Godd loggd geener mär enn Hund vom Ofn. Wänns een gibt, mahch er sich riehrn. Ich fordern off, mich midd änn Donnergeil zu zermalm, wenner was geechn mich hadd!"

Nach einer Weile: „Sähnse, Genossen, err hadd sich nich geriehrd. Gloomse nu ooch noch, daß es ä liem Godd gibt?"

Ein englischer Journalist in Warschau.

Der Friede der Welt ruht in Polen! — Herrn Steeds politische Meinung.

In Warschau hat zu Ehren des englischen Publizisten Chefredakteur der „Times“ Henry Wickham Steed ein Bankett stattgefunden. Fürst Janusz Radziwill hielt eine Ansprache, in der er Steed für sein Erscheinen in Polen dankte. Steed hielt darauf eine Rede über die politische Lage Europas und Polens, die wir im Wortlaut der Polnischen Telegraphenagentur (Pat.) wiedergeben: „Herr Steed begann seine höchst interessanten Ausführungen mit historischen Bemerkungen über die Rolle Oesterreichs, als Faktor des europäischen Gleichgewichts und als Schranke gegen die türkische Invasion. Die letztere Aufgabe hat Oesterreich nicht immer mit Erfolg erfüllen können, wofür ein Beispiel das Jahr 1683 ist, wo nur dank des Sieges Sobieskis Oesterreich und Europa vor dem Untergange bewahrt wurden. Anzeichen für den Verlust des Daseinsrechtes Oesterreichs als Staat, der das Gleichgewicht in Europa aufrecht erhielt, sind in den Bestrebungen zu suchen, die in der napoleonischen Epoche auftauchten und die nationale Wiedergeburt der bis dahin unterjochten Völker verfolgten. Die allmähliche Erlangung der unabhängigen Existenz durch Griechenland, Serbien, Rumänien und Bulgarien konnte nicht umhin, auch unter den Völkern, die zur habsburgischen Monarchie gehörten, ernsthafte Bestrebungen dieser Art aufkommen zu lassen. Gleichlaufend mit der immer größer werdenden Bedeutung und Macht Deutschlands, mit seinem vorherrschenden Einfluß auf die Politik Oesterreich-Ungarns, wo es diesen Einfluß durch die Unterstützung der deutschen und der ungarischen Minderheit aufrecht erhielt, wurde es immer klarer, **daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland auf Tod und Leben miteinander verbunden seien, und daß der Ruin eines der Staaten auch den Ruin der vorherrschenden Einflüsse des anderen nach sich ziehen mußte.**

Einige Zeit hindurch fand der Gedanke der Umgestaltung der Doppelmonarchie in einen Dreistaat — durch eine Stärkung der slawischen Einflüsse und die Hinzuziehung Serbiens in den Bereich des Imperiums — in gewissen politischen Kreisen Oesterreich-Ungarns Gehör. Mit der Realisierung dieses Planes mußte eine Schwächung der Einflüsse Deutschlands als Folgeerscheinung nebenhergehen. Der Balkankrieg von 1912 und 1913 stärkte jedoch Serbien so beträchtlich, daß man diese Kombination als hinfällig betrachten mußte. Da reifte schließlich der Gedanke, daß sich nur durch einen Krieg das Rad der Geschichte zurückdrehen ließe. So suchte man denn einen Vorwand dafür, um einen solchen Krieg herbeizuführen, und wir wissen, daß die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand in Serajewo in vollem Maße zu diesem Zwecke benutzt worden ist. Der Verlauf des Krieges ist bekannt. Es war klar, daß sich eine entscheidende Beeinflussung seines Ausgangs nicht an der Westfront erreichen ließ, und die großen Opfer an Menschen und Kriegsmaterial wurden nicht durch die Schritt für Schritt eroberten Gebiete ausgeglichen. Der einzige Ausweg war der, **eine Sprengung Oesterreichs von ihnen zu erstreben durch die Proklamierung der Unabhängigkeit der Völker, die zum Imperium der Hambsburger gehörten.** Die polnische Frage konnte mit Rücksicht auf die Nachbarbeziehungen zu Rußland, von den Alliierten bis zur Revolution nicht vorgerückt werden. Die Möglichkeiten, die sich der Tätigkeit der Alliierten für Polen erschlossen, bildeten eine der Ursachen dafür, **daß die Märzrevolution von 1917** (Bolschewistenumsturz) **im Westen mit einem Gefühl der Erleichterung aufgenommen wurde.** Und dennoch fand die Idee der Zergliederung Oesterreich-Ungarns **(an deren Verwirklichung Herr Steed als nächster Mitarbeiter Lord Northcliffes im Propagandadepartement, das im Jahre 1918 in London geschaffen wurde, gearbeitet hat)** bei den alliierten Regierungen erst dann Gehör, als unter dem Druck der Mißerfolge an der deutschen Front man in ihr ein bedeutendes Mittel dafür zu sehen begann, die Geschicke des Krieges in neue Bahnen zu lenken.

Die Friedensverträge haben nach Meinung des Herrn Steed Mitteleuropa keineswegs balkanisiert, sondern im Gegenteil durch die Erweckung der slawischen Völker zu einem selbständigen Leben feste Grundlagen zur Aufrechterhaltung des Friedens geschaffen und sind kein Herd, sondern gerade ein Hindernis für neue Kriege. (?)

Die Bedeutung Polens in Mitteleuropa ist leider oft verkannt worden. Die Polen haben zum Teil selbst dazu beigetragen, indem sie allzu häufig mit Schmähungen über das ihnen zugefügte Unrecht hervortraten, **aber wenig dazu hergaben, ihre eigene Bedeutung zu betonen, und indem sie ein zu schwaches Verständnis für allgemein-europäische Fragen durch geringe Anteilnahme zeigten.** Die Verluste, die Europa im Laufe des Krieges davongetragen hat, sind der Anlaß hartnäckiger Bestrebungen, Bedingungen zu schaffen, die den Ausbruch eines neuen Krieges für möglichst lange Zeit unmöglich machen könnten, um die Zeit dazu zu nützen, Ideen und Bestrebungen der neuen Generation in neuer Richtung zu erziehen.

Was die Nachkriegsstellung Englands zu den europäischen Fragen betrifft, so war seine Politik gewisse Zeit hindurch, namentlich zu Regierungszeiten von Lloyd George, unbestimmt. England hat im Kriege nicht nur an Menschen große Verluste davongetragen, sondern hat auch materiell schwer gelitten. Das tritt besonders in der Besteuerung der Bürger zutage, die bei größeren Einkünften bis zu 60 Prozent und selbst bei kleineren heute noch bis zu 20 Prozent reicht. Daher das Bestreben, sich möglichst wenig in europäischen Fragen zu engagieren, und daher die Aufregung gegen jede Aktion, die neue Komplikationen hervorrufen könnte. **Solch eine Reizung war z. B. die Besetzung des Ruhrgebiets durch Frankreich, und dennoch hatte diese Aktion einen bedeutsamen Einfluß auf Deutschland;** denn nur dadurch wurde es ihm klar, daß es den Krieg verloren hatte, und das zwang es dazu, neue Wege zu suchen, die eben zu den Locarnoverträgen geführt haben. Dank dieser Verträge ist England in entscheidender Weise auf den europäischen Grund und Boden zurückgekehrt, da es weiß, daß seine geographische Lage ihm jetzt keine Sicherheitsgarantien mehr bietet. **England hat sich in Locarno nicht in Fragen engagiert,** die jenseits der Rheinlinie stehen, und zwar deshalb, weil die Regierung nicht sicher ist, ob sie für die Fragen Mitteleuropas die Unterstützung der gesamten öffentlichen Meinung zu gewinnen imstande wäre.

Aber England weiß, daß der Kern der Frage des Friedens in Mitteleuropa liegt, und zum Schutze dieses Friedens wird es sich wieder einmütig in die Reihen der Verteidiger stellen. Eine Garantie für den Frieden in Mitteleuropa sieht Herr Steed in engster Zusammenarbeit Polens mit den Tschechen und der Kleinen Entente. (?) Nur solche Zusammenarbeit in europäischem Sinne **vermag den Deutschen die Macht und Dauer der gegenwärtigen Sachlage zu zeigen.** Durch die Locarnoverträge ist Deutschland aus dem Zustand der Isolierung, in dem es sich in der Zeit des Krieges und den ersten Nachkriegsjahren befand, herausgeführt worden. In der Hinzuziehung Deutschlands zur Mitarbeit mit den anderen Völkern liegt eins der Mittel, seine Gedanken auf den Weg eines normalen Friedenslebens zu lenken. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist sein Eintritt in den Völkerbund erwünscht. **Nach Meinung Steeds ist Deutschland heute nicht das, was es vor dem Kriege war, und was es nach dem Jahre 1863 wurde. Durch die Aenderung des Regimes beginnen weite Volkskreise in Deutschland ihre Bedeutung zu spüren, die sie unter den Hohenzollern nicht hatten.** Außerdem ist in Deutschland, das durch den Krieg herunter kam, das elementare Streben nach Entfaltung des Wohlstandes wahrzunehmen. Zum Schluß seiner Rede gibt Herr Steed den Polen folgende Ratschläge:

„Betont Eure Bedeutung in Mitteleuropa, nehmt tätigeren Anteil an allgemein-europäischen Fragen. Gestaltet Eure Beziehungen zu den Tschechen und der Kleinen Entente weiter aus; denn im Verein mit ihnen bildet Ihr eine große Macht, und denkt daran, daß man in der Politik den Starken mag. Endlich haltet die Ansicht aufrecht, daß das Nachkriegs-Mitteleuropa die Kristallisation eines notwendigen Standes der Dinge darstellt. Der Frieden Europas und der Friede der ganzen Welt, sie liegen in Polen und in Mitteleuropa.“

Die Rede Steeds wurde mit großem Interesse verfolgt und mit stürmischem Beifall belohnt.“

Für Völkerfrieden und Völkerfreiheit.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

ns. **Prag,** 9. Juli 1926.

Wir stehen oben auf der Prager Burg. Drunten liegt die alte Moldaustadt, das „Goldene Prag“. Ein Meer von Fahnen. An allen Ecken und Enden, auf den Hunderten von Türmen und den zahllosen Flaggenmasten, die die Plätze und Straßen säumen: rot und weiß, die allslawischen Farben, und rot und weiß und blau, die Kampffarben des Tschechenvolkes. Zwischen drinnen Menschen, nichts als Menschen. Die Straßenbahnen stocken, Wagenkolonnen kommen an den Kreuzungen der engen Straßen nicht weiter, die noch unverändert wie einst in den Zeiten tiefen Mittelalters daliegen. Bald sind wir unten. Beängstigendes Gewühl. Und überall die Männer mit den flammenden roten Blusen, den verschnürten grauen Dolmans, die sie über die Schulter tragen, den schwarzen Käppis mit den Falkenfedern und den schweren Schaftstiefeln. Männer und Frauen in malerischer Tracht, eine Farbenorgie, die das Auge blendet. Von weit kommen sie her, aus den karpathenrussischen Wäldern, wo heute noch die Bären hausen, aus dem slowakischen Hügellande und der reichen mährischen Hannakei, das Ganze ein groteskes Schaustück, mit einem Stich ins Balkanische.

*

Die „Sokoln“ sind in Prag, halten ihren 8. Kongreß ab. „Sokol?“ So nennen sich die Männer mit den roten Blusen, den Dolmans und der Falkenfeder auf dem Käppi. Sokol — zu deutsch heißt das Falke.

1862. Thrsch, ein gebürtiger **Deutscher**, aus Deutschböhmen noch dazu, hat damals den Tschechen den Sokol gegründet. Er selbst hatte vorher beim Prager Deutschen Turnverein geturnt.

30 Jahre später. Der Kampf zwischen Deutschen und Tschechen war in vollem Gange. Im Wiener Reichsrat, im böhmischen und mährischen Landtag und draußen in der Provinz, in Böhmen, Mähren und Schlesien. Und im Vordergrunde standen schon Sokoln. Die Tschechen bekamen Sukkurs. Nach Rußland und Serbien wurden die Fäden gesponnen, der Panslawismus hatte sein Sturmbanner entrollt. Im Jahre 1912 traten die Sokoln in Prag zum 5. Kongreß zusammen. Zwei Minister hatte die Wiener k. u. k. Regierung entsandt, der Kongreß stand unter ihrem Schutze. Auch russische Generäle waren anwesend. In diesen Tagen wurde das Einverständnis erzielt zwischen den nationalistischen Führern der Slawenvölker und den russischen Generälen, unter dem Protektorate einer k. u. k. Regierung in Wien. Einer der besten Witze der Weltgeschichte. Damals war auch Wickham Steed in Prag, der slawophile englische Publizist, der nachmalige Chefredakteur der „Times“ und geniale Mitorganisator des Lügenfeldzuges gegen das „morsche Donaureich“, dessen Zerfall gewiß die wenigsten Donaudeutschen beweinen, in dem aber die Slawen ebenso gewiß schon lange, lange nicht mehr „unterdrückt waren“. Als damals 35 000 Sokoln am Altstädter Platz in Prag defilierten und das allslawische Hetzlied „Hej slovane!“ sangen, das Lied, das von Blitz und Donner kündet, die über die Deutschen kommen werden, da rief Steed, wie er selbst erzählt, zu Kramarsch, dem einstigen Lieblingsschüler des deutschen Nationalökonomen Schmoller und jetzigen größten Deutschenfeinde: „Das sind keine Gymnasten, das ist eine Armee!“ — „Ja,“ sagte der, „wenn sie die entsprechenden Waffen erhalten würden, könnten sie in einem europäischen Kriege etwas bedeuten!“

Zwei Jahre später war der europäische Krieg da, und die Sokoln bedeuteten etwas. Als in der Winterschlacht in den Karpathen die ersten tschechischen k. u. k. Truppen zu den Russen übergingen, hatten Sokoln ihre Hand im Spiele. Und jedesmal wieder, wenn sich das traurige Ereignis wiederholte. Die Sokollegitimation war bald der beste Freibrief in Feindesland. Sokoln standen aber auch bald in den ersten Reihen der 120 000 tschechischen Freiwilligen und Deserteure, die als „Legionäre“, den Galgen vor Augen und unter dem Kommando der Regierung der tschechischen Auslandsrevolution, an deren Spitze der „große Philantrop“ Masaryk stand, an allen Fronten kämpften. Dann wieder in den Oktobertagen des Jahres 1918, da das alte Donaureich zerbarst, rissen Sokoln in Böhmens Hauptstadt im Namen der nationalen Unabhängigkeit die Gewalt an sich.

Der langersehnte und mit vielen Opfern erstrebte Staat fiel den Tschechen als Frucht des völligen Zusammenbruches der Mittelmächte in den Schoß. Während sich 3½ Millionen Deutsche im geschlossenen Siedlungsgebiet in Böhmen, Mähren und Schlesien an das Wort Wilsons vom Selbstbestimmungsrecht klammerten, marschierten in düsteren Dezembernächten Sokoln und Legionäre in ihre Dörfer und Städte. Ein Jahr darauf war das Wort vom Selbstbestimmungsrecht in der Welt vergessen, der tschechische Staat in seinem heutigen Umfange anerkannt, mit seinem halben Dutzend Minderheiten, darunter 3½ Millionen Deutschen.

Die Tschechoslowakei, dieser jüngste Völkerstaat, hatte sieben Jahre nur ein innerpolitisches Ziel, über die 6½ Millionen Nichttschechen zum „tschechischen Nationalstaat“ zu kommen. Sieben Jahre ärgsten Martyriums für die nichttschechischen Völker. Tausende von aufgelassenen Schulen und Schulklassen, vernichtete Industrien, Millionen Hektar eines für lächerliche Summen gewaltsam enteigneten Bodens lassen den Umfang der Unterdrückung der nichttschechischen Völker ahnen. Im Kampfe aber um den „Tschechischen Nationalstaat“ stehen wieder Sokoln in vorderster Reihe. Heute zählen sie 680 000 organisierte Mitglieder.

*

Droben auf dem Laurenziberg, gegenüber der Prager Burg, haben sie eine Riesenarena hingebaut. Ein riesiges Viereck, rundherum die Tribünen, die über 200 000 Menschen fassen und fast immer in all den Tagen des Kongresses überfüllt sind.

Wenn sich die Riesentore an der Ostfront öffnen, dann wogt es wie roter Mohn über das Riesenviereck. Ob 20 000 Männer in ihren roten Blusen oder fast ebensoviele Frauen in ihren roten Kopftüchern und den weißen Blusen turnen. Sie turnen drei Tage zu den Klängen einer Monstre-Militärkapelle. Es liegt ein besonderer Zug in den Uebungen, der scharf vom deutschen Turnen absticht. Trotz der ruhigen Musik liegt in den Uebungen der Männer etwa akzentuiert Scharfes, Militärisches. Nur bei den Frauen mehr schwingender Rhythmus. Aber wenn da und dort vor Ermüdung Sokolinnen niedersinken, die Ambulanzen mit den Tragbahren durch die Reihen rasen, die Nachbarinnen aber weiterturnen, ohne mit der Wimper zu zucken, dann wird diese Disziplin unheimlich. Disziplin bis zum Letzten, das ist der hervorstechende Grundzug. Ein Gewitter steigt urplötzlich am Himmel auf, peitscht über den Festplatz, keine Sekunde Verzug in den Uebungen. — Abteilungswechsel. Der Uebungsraum leert sich, das Gewitter ist vorbei, aber der Boden ist völlig aufgeweicht, zahllose Pfützen funkeln auf der Riesenfläche. Aber schon sind die neuen Abteilungen im Anmarsch, arbeiten, wälzen sich in Schmutz und Schlamm, Männer und Frauen.

In der Mitte der Westseite, in den Staatslogen der Präsident Masaryk, der selbst stolz darauf ist, seit seiner Jugend Sokol zu sein, Außenminister Benesch; ihre Ethik, die sie vom Katheder und in politischen Propagandareden vortrugen, war einmal zart besaiteter — einst! Jugoslawische Stabsoffiziere, polnische, englische und französische Offiziere, die das Bild mit Verständnis und Wohlgefallen betrachten. Der Lord-Mayor von London, Diplomaten und 120 Journalisten aus den Ländern der Großen und Kleinen Entente und Amerika. Sie staunen und sind begeistert. Czechoslowakia! Sie sind Gäste des Präsidenten, der Regierung, der Stadt Prag, die slawische Gastfreundschaft feiert Triumphe, macht vergessen. Vergessen, vielleicht auf lange, lange, die Hilferufe unterdrückter Minderheiten, die doch schon hin und wieder jenseits des Kanals und des großen Wassers gehört worden waren, jener Minderheiten, die sie nie zu sehen bekommen werden, obwohl sie so nahe waren, in dem Staate, der ihnen nun als der geschlossene, imponierende Nationalstaat gezeigt wird. Ein Sieg des tschechischen Nationalstaatsgedankens in der Welt, ein Sieg tschechischer Nationalstaatspolitik, durch Verdienst des Herrn Außenministers Dr. Benesch, des „ersten tschechischen Diplomaten nach Rang und Zeit“, der so gern vom Frieden und von der Freiheit der Völker — angeblich eine Voraussetzung der „Konsolidierung“, dies Wort ist auch seine Erfindung und bedeutet etwas anderes, als Befriedung Europas — spricht.

Als wahr unterstellt.

Eine kurze juristische Plauderei.

Die letzten Jahre haben — leider — eine Hochflut von Beleidigungsklagen gebracht, meist mit politischem Hintergrund. Dabei taucht öfters in Urteilsverkündigungen die Formel auf, „die Behauptungen des Angeklagten werden als wahr unterstellt“. Diese Formel, die für normalen Sprachgebrauch etwas schief ist, gibt meist zu ganz falschen Schlußfolgerungen des Laien Anlaß. Es sei daher an einem kurzen Beispiel der Sinn derselben klargestellt.

A. veröffentlicht in einem Blatt die heftigsten Vorwürfe gegen B., wobei er ihn Lump, Lügner, Betrüger nennt und ihm Bestechlichkeit und alles mögliche noch vorwirft. B. klagt, und nach kurzer Verhandlung verkündet das Gericht folgendes Urteil: „Die Behauptungen des Angeklagten A. gegen den Kläger B. werden als wahr unterstellt. Der Angeklagte wird wegen schwerster Beleidigung zu einer hohen Geldstrafe verurteilt.“ Dem Angeklagten A. nahestehende Kreise verbreiten nun geflissentlich unter der breiten Masse: Seht Ihr, der B. ist wirklich ein Lump. A. hat das vor Gericht gar nicht erst zu beweisen gebraucht. Und der Laie, der diesen juristischen Passus nicht kennt, nimmt auch an, daß hier etwas an den Behauptungen des A. Wahres sein müsse.

Dem ist aber nicht so. Es soll nicht heißen, daß das Gericht von vornherein auf den Wahrheitsbeweis verzichtet, weil es den Behauptungen des A. Glauben schenkt und weil es den Beweis schon in dem beklagten Artikel selbst ersieht, auch nicht, daß es die Frage offen läßt, ob die Beleidigungen des A. wahr sind oder nicht. Der Ausdruck, daß die Behauptungen des Angeklagten als wahr unterstellt werden, besagt folgendes: Die Beleidigungen des A. gegen den B. sind grundlos und unwahr. Selbst wenn sie wahr wären — sie sind es aber nicht — gehen sie doch in Form und Inhalt derartig über die Grenze des Erlaubten hinaus, daß kein Milderungsgrund vorliegen kann und eine strenge Strafe am Platze ist.

Diese juristische Formel besagt also das genaue Gegenteil von dem, was sie zu sagen bescheint. Während der Laie — entschuldbar — annehmen muß, daß zum mindesten der Schatten eines Vorwurfes noch auf dem Kläger B. ruht, wenn er nicht gar glaubt, daß die Beleidigungen bewiesen seien, will die Formel jeden Verdacht von B. fortwischen und die Behauptungen des A. als grundlos erklären. Es ist also der Ausdruck „als wahr unterstellen“ streng zu scheiden von den Formeln „auf den Wahrheitsbeweis verzichten“ oder „den Wahrheitsbeweis als erbracht ansehen“.

Am zweckmäßigsten dürfte aber sein, wenn künftighin diese mißverständliche und dem allgemeinen Sprachgebrauch durchaus nicht entsprechende Formel ganz aus dem juristischen Verkehr verschwinden und durch eine klare, auch dem Laien verständliche Ausdrucksweise ersetzt würde.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 17. Juli.

Höhere Handelsschule in Posen.

Die Handels- und Gewerbekammer eröffnet im Herbst 1926 eine höhere Handelsschule mit Oeffentlichkeitsrecht und akademischem Charakter. Die Studiendauer beträgt 3 Jahre. Ein Schuljahr zerfällt in drei Semester. Der Lehrplan umfaßt Vorlesungen, Uebungen und Seminarien sowie Pflicht- und freie Gegenstände. Das erste Schuljahr umfaßt allgemeine Gegenstände; im zweiten Jahr tritt eine gewisse Spezialisierung und im dritten eine vollständige Spezialisierung nach folgenden Abteilungen ein: Handels-, Bank-, Versicherungs-, Verkehrs-, Konsular- und pädagogische Abteilung. Nebst anderen Prüfungen legt der Studierende nach drei Jahren eine Diplomprüfung ab, auf Grund deren ihm ein vom Staate zuerkanntes Diplom der Handelswissenschaften zuerkannt wird. — Zur Aufnahme ist die Absolvierung einer Mittelschule erforderlich. Einschreibungen nimmt die Direktion in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags im Gebäude der Handels- und Gewerbekammer, Aleje Marcinkowskiego 3, I. Etage, entgegen. Bei der Einschreibung muß der Geburtsschein und das Originalzeugnis über die Absolvierung einer Mittelschule vorgelegt werden. Die Einschreibegebühr beträgt 20 Zloty, das monatliche Schulgeld 30 Zloty, außerdem entstehen noch besondere Prüfungsgebühren. Für Mittellose sind Ermäßigungen und Befreiungen vorgesehen.

⚔ **Zur Warnung.** Daß es in unserer Zeit der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage immer noch Schwindler gibt, die die Arbeits- und Beschäftigungslosen um ihre letzten paar Groschen zu bringen versuchen, ist eine sehr bedauernswerte Tatsache. In letzter Zeit haben sich verschiedene Berufsschwindler zu Konsortien zusammengetan und versuchen nun, Arbeitslose durch Zeitungsanzeigen zu ködern, in denen sie Stellungen ausschreiben. Den sich meldenden Bewerbern wird sofort eine solche Stellung bei der feinen Firma selbst überwiesen, Voraussetzung ist nur, daß die Bewerber mit Rücksicht auf die großen Summen, die ihnen täglich in ihrer Stellung durch die Finger gehen, Kautionen bis zur Höhe von 1000 zł leisten müssen. Nur zu bald merken die Bewerber, daß sie Schwindlern in die Hände gefallen sind und kündigen ihre Stellung. Das in Aussicht gestellte Gehalt bekommen sie nicht, und sobald sie ihre Kautionen zurückfordern, erfahren sie, daß das Geld von den famosen Firmeninhabern längst verpulvert ist. Vor diesen Schwindlern, deren Tätigkeit die Polizei mit aller Energie verfolgt, sei daher ausdrücklich gewarnt.

⚔ **Die Raczyński-Bibliothek** ist auf einen Monat geschlossen worden. Die Lesehallen für Zeitungen und Zeitschriften am Sapiehaplatz 9 wird vom 20. Juli ab täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 11—1 Uhr und von 5—8 Uhr geöffnet sein.

⚔ **Zur Beachtung.** Der Termin des Austausches der früheren kleinen 1-, 2- und 5-Złotyscheine läuft am 31. August d. J. ab.

⚔ **Amerikanische Filmstars in Posen.** Der „Kurjer Pozn.“ schreibt: Heute nacht sind die bekannten amerikanischen Filmschauspieler Mary Pickford und Douglas Fairbanks und dessen Bruder Robert mit seiner Frau in Begleitung des Direktors Smith von den „United Artists“ im Salonwagen durch Posen gefahren. Auf dem Posener Bahnhof wurden die Schauspieler von Vertretern der Posener Filmindustrie, von Lichtspielunternehmern, Journalisten und einem Häuflein begeisterter Anhänger der Filmkunst erwartet. Leider waren die Schauspieler so ermüdet, daß man nur einen Blumenstrauß im Namen des Lichtspieltheaterverbandes überreichen konnte. Die Schauspieler begeben sich über Warschau nach Moskau, wo sie drei Tage weilen werden. Auf dem Rückwege bleiben sie einen Tag in Warschau, um sich dann für längere Zeit nach Karlsbad zu begeben. Nach Amerika kehren sie Mitte August zurück.

⚔ Der „Gemischte Chor Poznań“ veranstaltete am vergangenen Sonntag sein Sommerfest in den Räumen der Grabenloge. Bei gutem Gartenkonzert vergnügte sich alt und jung am Schießstand, in der Kegelbahn, beim Würfeln und Fischstechen. Gegen Abend ging die Preisverteilung vor sich. Im Saal wechselten dann Konzert- und Gesangsvorträge einander ab. Der Chorleiter H. Ullrich stellte zwei Lieder „Gott grüße Dich“ und das „Marzipanherz'l“. Konzertsängerin Fräulein Biging-Mann brachte als erstes drei Lieder in bekannter köstlicher Art zu Gehör; als zweites noch einen Gesangsakt „Meißner Porzellan“, über jedes Lob erhaben. Die Begleitung am Flügel hatte Frl. Mönnig übernommen. Ferner brachten einige Damen des Vereins noch einen sehr lustigen Gesangsakt „Die vier alten Jungfern“ zum Vortrag. Auch ein Theaterstückchen, ausgeführt von Mitgliedern des Vereins, durfte nicht fehlen. Bei Konzert und Tanz verlief das Fest sehr harmonisch, bis man sich in später Nacht trennte.

⚔ **Beim Diebstahlsversuch erwischt** wurde gestern auf dem Postamt Posen W. 3 der Bäckergeselle Konrad Borowski, als er eine von einem Amtsboten bei Seite gelegte Geldtasche „in seinen Schutz nehmen“ wollte. Dem Boten war jedoch die edle Absicht des Borowski nicht entgangen, er machte kurz Kehrt, nahm ihm die Tasche wieder ab, verprügelte ihn nach allen Regeln der Kunst und veranlaßte seine Festnahme durch einen Schutzmann.

⚔ **Diebstahlsversuch?** Bewohner des Hauses ul. Strumykowa (fr. Bachstr.) verließen ihre Wohnung und schlossen diese ab. Kaum hatten sie sich entfernt, als die Flurnachbarin die Wohnung öffnete und in diese eindrang. Als ein Verwandter der Familie unvermutet auf der Bildfläche erschien, ertappte er die Nachbarin beim Durchstöbern der Sachen.

⚔ **Die Leiche des 6jährigen Adam Swiergel,** der am Donnerstag abend in der Nähe der alten Badeanstalt ertrunken war, ist gestern zwischen der alten Badeanstalt und der St. Roch-Brücke aus der Warthe gezogen worden.

⚔ **Ein Zusammenstoß zwischen zwei Kraftwagen** erfolgte gestern gegen 1¾ Uhr an der Ecke St. Martinstraße und Petriplatz. Beide Kraftwagen wurden beschädigt.

⚔ **Beschlagnahmte Sachen.** Auf dem 1. Polizeikommissariat in der Taubenstraße befindet sich eine Reisedecke, 1½ × 1½ Meter, oben dunkelblaues Tuch und unten mit weißem Pelz. — Im 6. Polizeikommissariat an der ul. Towarowa (fr. Colombstr.) befindet sich ½ Ztr. weiße Schafwolle. Beide Sachen stammen vermutlich aus Diebstählen her. Geschädigte können sich in den genannten Polizeikommissariaten melden.

⚔ **Gestohlen** wurden aus dem Bootshause des Ruderklubs „Germania“ Wäschestücke, Tischtücher und eine Windbüchse im Gesamtwerte von 200 zł; aus dem Bootshause des Berger-Ruderklubs verschiedene Ruderwerkzeuge im Werte von 300 zł.

⚔ **Vom Wetter.** Heute, Sonnabend, früh waren bei wolkenlosem Himmel 16 Grad Wärme.

⚔ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 1,30 Meter, wie gestern früh.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag,	den 18. 7.:	Radfahrerverein Poznań. Vorm. 8 Uhr: Ausfahrt nach Rosenhagen.
Sonntag,	den 18. 7.:	Deutscher Naturwissenschaftl. Verein. Früh 7[35] Uhr: Ausflug nach Mur. Goslin.
Mittwoch,	den 21. 7.:	Gemischter Chor Posen-Wilda. Vierteljahrsversammlung um 8 Uhr im Vereinslokal Fiedler. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Männer-Turnverein Posen unternimmt morgen, Sonntag, eine Turnerfahrt in die landschaftlich schönste Gegend unserer Provinz, und zwar in die Umgebung von Kolmar. An der Wanderung beteiligen sich die Vereine Rogasen, Obornik und Kolmar. Abfahrt von Posen 7,40 Uhr vormittags. Die Rückfahrt von Kolmar erfolgt um 6,55 Uhr nachmittags. Tagesverpflegung und Badesachen sind mitzubringen.

* **Berent,** 16. Juli. Von einem wild gewordenen Bullen wurde der Arbeiter Repiński in Sykorschin so zugerichtet, daß er auf dem Wege nach dem hiesigen Krankenhause starb.

* **Gnesen,** 16. Juli. Auf dem Gehöft der Wirtin Szambelan in Żydowo brannte eine Scheune nieder.

* **Inowrocław,** 16. Juli. Festgenommen wurde gestern von der hiesigen Polizei die 13jährige Marja Cieślak aus Strelno, die bereits vor einigen Wochen ihre elterliche Wohnung verlassen hatte und sich seither in Inowrocław und Umgegend herumtrieb, in Strohschobern oder Scheunen schlafend und ihren Lebensunterhalt teils durch Bettelei, teils durch Diebstähle fristend.

* **Lissa,** 14. Juli. Im Storchnester See ertrunken ist gestern mittag die 8jährige Irene Kasprzak, Tochter des hiesigen Konditoreibesitzers Kasprzak. Die Kleine badete mit anderen Kindern in der Nähe des Sanatoriums, geriet plötzlich an eine tiefe Stelle und ging unter, zugleich die siebenjährige Tochter des Uhrmachers Bryze von hier. Kasprzak, der in der Nähe weilte, sprang sofort hinzu, doch gelang es ihm nur, die kleine Bryze zu retten, sein eigenes Töchterchen konnte erst abends 6 Uhr als Leiche geborgen werden.

* **Neutomischel,** 18. Juli. Am Dienstag abend brach in der Windmühle des Landwirts Wilhelm Hildebrand in Konkolewo auf bisher noch unaufgeklärte Weise Feuer aus. Die Spritzen aus Konkolewo und Jablone erschienen bald auf der Brandstelle, doch konnte das Feuer nicht mehr gelöscht werden, und die Mühle war um 1 Uhr nachts vollständig niedergebrannt. Glücklicherweise war die Windrichtung so, daß die in unmittelbarer Nähe stehenden Gebäude unversehrt blieben. Die Mühle ist bei der Paprotscher Feuerkasse versichert, so daß der Besitzer keinen erheblichen Schaden erleidet.

* **Opalenitza,** 16. Juli. Schützenkönig wurde hier der Schmiedemeister Antoni Szulc, 1. Ritter Antoni Poszwa.

* **Powidz,** 14. Juli. Auf dem hiesigen See unternahmen am Sonntag nachmittag zwei junge Mädchen und zwei junge Männer eine Kahnfahrt. Der Kahn kippte um, und alle vier fielen ins Wasser. Drei Personen wurden gerettet, die vierte, Student Kilkowski aus Wreschen, ertrank, vermutlich infolge Herzschlags. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich hervorragend der Schüler der Maschinenbauschule in Posen Ciesielski aus Gnesen und der Maschinentechniker Mieczysław Jerzykiewicz aus Wreschen.

* **Santomischel,** 15. Juli. Schützenkönig wurde der Lehrer Kargol aus Czarnotek.

* **Schroda,** 14. Juli. Auf der Stodolnastraße fiel aus dem Fenster das zweijährige Kind eines gewissen Sadysia und war sofort tot. — Schützenkönig wurde hier Rajewicz aus Pętkowo.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lowicz,** 13. Juli. Vorgestern abend brachte die Polizei in Erfahrung, daß der gefürchtete Bandit Antoni Burzykowski sich auf dem Kirchhof der St. Margarethenkirche versteckt halte. Unverzüglich begab sich ein Polizeiaufgebot nach dem bezeichneten Ort, um den Gesuchten festzunehmen. Doch gelang ihr dies nicht, da der Bandit, als er sich von allen Seiten umzingelt sah, durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ende machte. Er beging den Selbstmord nach einem vergeblichen Fluchtversuch, während dessen er den Zivilisten Gotthard Swiderski, der sich ihm in den Weg gestellt hatte, durch drei Revolverschüsse tötete.

* **Warschau,** 13. Juli. Die Bevölkerung Warschaus zählt zurzeit (die Garnison nicht mitgerechnet) 1 015 000 Einwohner. Das seit dem Weltkriege datierende zahlenmäßige Uebergewicht der Frauen innerhalb der Bevölkerung hält noch immer an. Auf 100 Männer entfallen in Warschau 119 Frauen. Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Bevölkerung um 28 000 Personen erhöht. Die Zahl der jüdischen Bevölkerung ist um 8500 gesunken und beträgt gegenwärtig 314 000. — Gestern nacht hatte sich an der Ecke Grzybowska- und Przykopowa-Straße eine größere Gruppe von Männern versammelt. Zwischen den Versammelten kam es zu einer Meinungsverschiedenheit, worauf plötzlich etwa 15 Revolverschüsse fielen. Hierauf eilten die Männer nach allen Richtungen auseinander, am Orte drei am Boden liegende Personen zurücklassend. Kurz nach dem Vorfall stellte sich die Polizei ein, die die Unfallrettungsbereitschaft herbeirief. Zwei der am Boden liegenden Männer, und zwar ein gewisser Józef Górski und ein Józef Sala waren bereits tot. Der dritte, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, wurde in hoffnungslosem Zustande nach einem Krankenhaus übergeführt. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, den Tätern auf die Spur zu kommen.

Wettervoraussage für Sonntag, 18. Juli.

= **Berlin,** 17. Juli. Trocken, heiter, wärmer.

* **Danzig,** 14. Juli. Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern mittag im Zentrum der Stadt ab. Der 29jährige Arbeiter Stezelow, Sandweg 47, stahl in der Markthalle eine Geldsumme, wurde dabei ertappt und ergriff die Flucht. Er lief, von einer großen Menschenmenge und von Polizeibeamten verfolgt, durch die Johannisgasse und dann durch verschiedene kleine Querstraßen über den Langenmarkt nach der Hundegasse. Auf seiner rasenden Flucht zog er einen Revolver aus der Tasche und verletzte unterwegs einen jungen Mann, der ihn aufzuhalten versuchte, durch einen Streifschuß am Oberarm. In der Hundegasse angekommen, sprang er in ein Auto und zwang den Chauffeur mit vorgehaltenem Revolver zum Fahren. In der Melzergasse sprang er jedoch vom Wagen ab und setzte seine Flucht zu Fuß fort. Einer der ihn verfolgenden Schupobeamten sprang nun seinerseits in das Auto und folgte dem Fliehenden nach. Dieser wurde dann in der Kettenhagergasse von mehreren Schupobeamten überwältigt und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 18. Juli.

Warschau, 480 Meter. Nachm. 5.30 Uhr: Jazzbandmusik. Abends 8.30 Uhr: Populäres Konzert.

Berlin, 504 Meter. Vorm. 6.30 Uhr: Frühkonzert. 9 Uhr: Morgenfeier. 11.30 Uhr: Musikalische Miniaturen. 5 Uhr: Nachmittagskonzert. Abends 8.30 Uhr: Wagner-Abend.

Breslau, 418 Meter. Vorm. 8.30 Uhr: Protestantische Morgenfeier. 4.30 Uhr: Operettennachmittag. Abends 8.25 Uhr: Konzert.

Leipzig, 452 Meter. 9 Uhr: Morgenfeier. Vorm. 11.30 Uhr: Uebertragung der Platzmusik aus Dresden. Nachm. 4 Uhr: Klassische Suiten. Abends 7.45 Uhr: Dresdener Uebertragung: „Im Krug zum grünen Kranze“. 10.30 Uhr: Tanzmusik.

Königsberg, 463 Meter. 9 Uhr: Morgenfeier. 11.30 Uhr: Vormittagskonzert. 4.30 Uhr: Nachmittagskonzert. Abends 8 Uhr: Musikalische Abendunterhaltung.

Rundfunkprogramm für Montag, 19. Juli.

Warschau, 480 Meter. Abends 9½ Uhr: Unterhaltungskonzert.

Berlin, 504 Meter. Nachm. 5.30 Uhr: Sonaten. Abends 8 Uhr: „Der Garten Eden“, Komödie in 4 Akten.

Breslau, 418 Meter. 4½ Uhr: Nachmittagskonzert. Abends 8.25 Uhr: Klavierabend.

Königsberg. 463 Meter. 4½ Uhr: Nachmittagskonzert. Abends 7 Uhr: Der Waldopergedanke und die Zoppoter Richard Wagner-Festspiele. 8.10 Uhr: Abendkonzert.

Spielplan des „Teatr Wielki“.

Sonnabend,	den 17. 7.:	**„Teresina“.** (Premiere).
Sonntag,	den 18. 7.:	**„Teresina“.**
Montag,	den 19. 7.:	**„Pickdame“.**
Dienstag,	den 20. 7.:	**„Teresina“.**
Mittwoch,	den 21. 7.:	**„Die Jüdin“.**
Donnerstag,	d. 22. 7.:	**„Teresina“.**
Freitag,	den 23. 7.:	**„Die Puppe“.** (Ermäßigte Preise.)
Sonnabend,	den 24. 7.:	**„Cavalleria Rusticana“ u. „Bajazzo“**
Sonntag,	den 25. 7.:	**„Teresina“.**
Montag,	den 26. 7.:	**„Aida“.**

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: H. Schwarzkopf. Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Bilanz der Bank Polski.

Aktiva.	10. 7. 26	30. 6. 26
Gold in Barren und Münzen . . .	57 343 987.47	57 207 960 47
Gold in Barren u. Münzen im Ausland	77 487 909.12	77 487 909.12
Valuten, Devisen usw.	94 793 967.38	78 548 690.99
Silber und Scheidemünzen	280 647.84	643 523.05
Wechsel	301 837 845.08	301 313 644.79
Lombardforderungen	29 781 257.65	29 864 484.60
Reportvorschüsse	17 620 680.—	20 191 080.—
Diskontierte Schatzscheine	23 823 770.—	23 780 400.—
Zinslose Kredite an den Staat . .	50 000 000.—	50 000 000.—
Mobilien und Immobilien	33 314 858.70	33 311 835.15
Andere Aktiva	80 705 209.71	64 232 468.52
	766 990 132.95	736 581 996.69
Passiva.		
Grundkapital	100 000 000.—	100 000 000.—
Reservefonds	2 907 870.—	2 907 870.—
Banknotenumlauf	455 992 810.—	448 013 160.—
Girorechnungen und sofort fällige Verpflichtungen:		
Staatskasse	7 789 157.23	959 282.51
Girorechnungen	72 938 951.96	53 410 484.63
Verschiedene	18 595 379.53	23 971 805.04
Zahlungsverpflichtungen in Valuten	51 290 260.27	48 714 760.34
Reportverpflichtungen	17 668 180.—	20 251 710.—
Andere Passiva	39 807 523.96	38 352 924.17
	766 990 132.95	736 581 996.69

(OWN) **Auf den polnischen Warenmärkten** ist nach vorübergehender Belebung wieder Stillstand eingetreten. Diese Erscheinung ist mit dem ständigen Sinken des Dollars in der letzten Zeit in Zusammenhang zu bringen. Auf dem Textilmarkt enthält man sich der Einkäufe in Erwartung einer weiteren Verbilligung der Waren, mit der allerdings vorderhand noch nicht zu rechnen ist. Erst in der vorigen Woche wurden die Preislisten verschiedener Fabriken einer Erhöhung unterzogen, die man mit der neulich erzwungenen 12proz. Lohnerhöhung begründet. So erhöhte die Firma Krusche & Ender die Preise ihrer Erzeugnisse um 5%. Naturgemäß wird eine solche Preissteigerung auf die weitere Entwicklung des Handels in ungünstigem Sinne einwirken. Damit dürfte wohl um so mehr zu rechnen sein, als die Mehrheit der Kaufleute bedeutende Warenlager besitzt, die sie zu höherem Preise nicht wird abstoßen können. Auf dem Wollwarenmarkt ist die Lage wenig verändert. Die Fabriken bereiten sich gegenwärtig für die Wintersaison vor, die im Hinblick auf die Dollarsenkung Erfolg verspricht. Von einer Preiserhöhung in dieser Branche kann vorläufig nicht die Rede sein, so daß die Konjunktur sich in Zukunft vielleicht besser gestalten dürfte. Im Trikotagenhandel herrscht vollkommene Stockung. Die Aussichten sind hier sehr trübe. An eine so schlimme Zeit wie die gegenwärtige kann man sich in Handelskreisen schwer erinnern. Die Ursache für diese Depression ist wohl in erster Linie darin zu suchen, daß nach Ausbruch des Zollkrieges mit Deutschland die inländische Produktion, die für einen erhöhten Konsum berechnet war, mit allen Mitteln gesteigert wurde. Die Folge davon war natürlich eine Übersättigung des Marktes. Etwas besser verhält es sich mit Strümpfen. Durch die letzten Änderungen der Mode ist der Verbrauch an Strümpfen und Herrensocken stark gewachsen, so daß die Lage in dieser Branche als befriedigend angesehen werden kann. Für halbseidene Damenstrümpfe werden folgende Preise notiert: Florstrümpfe der Firma Albert 33 zł je Dutzend, der Firma Baumgarten 29 zł für geringere und 37 zł für bessere Qualitäten, der Firma Becker 32 zł der Firma Lachmann 32.50 zł, der Firma Lewin 32—34 zł. Baumwollene Strümpfe der Firma Weintraub mit doppelter Ferse 11 zł, der Firma Baumgarten 15 zł, der Firma Rosenfeld 14 zł je Dutzend, Herrensocken 11.50 zł, gestreift 12 zł. Gezahlt wurde zu 50% in bar, der Rest in Zweimonatswechseln.

Auf den Ledermärkten herrscht im allgemeinen sinkende Tendenz für fertiges Leder, und zwar wegen der Preissenkung, die von den ausländischen Importeuren vorgenommen wurde. In Lublin wurden notiert je kg loco Lager: Croupons Ia 1.20, IIa 1.05 Sohlenleder 0.60—0.80 Dollar. In Wilna zahlte man für leichte Rohhäute bis zu 20 kg 30 zł je Pud, für schwere bis zu 30 kg 35 zł, für leichtes Sohlenleder 0.75 Dollar je kg, für mittleres ebenfalls 0.75, für schweres 0.85. In Bielitz wurde inländisches Sohlenleder mit 11—11.50, ausländisches mit 11.50—12 zł notiert. Treibriemencroupons kosteten 12—15 zł, eingefettetes Juchtenleder bis zu 2 mm stark, 14—15, nicht gefettetes 12—13, weißes und buntes Blankleder 13 zł.

(OWN) **Auf dem rumänischen Naphthamarkt** ist f. sämtl. Art. b. schwach. Tend. und geringen Abschlüssen eine beträchtliche Preissenkung zu verzeichnen. So notierte m. Leichtbenzin f. d. Exp. mit 10 Lei je kg loco Fabrik (bisher 11.20 Lei) und mit 12.40 Lei fob Constantza (bisher 13.60 Lei), Schwerbenzin mit 6.30 Lei (bisher 6.90 Lei) bzw. 8.50 Lei (bisher 9.10 Lei), Leuchtpetroleum mit 3.10 Lei (bisher 3.35 Lei) bzw. 4.20 Lei (4.55 Lei), Gasöl mit 2.60 Lei (2.90) bzw. 3.60 Lei (3.90), Masut mit 2.40 Lei (2.65) fob Constantza

Sonntag, 18. Juli 1926. **Posener Tageblatt.** Zweite Beilage zu Nr. 161.

Unter blutsverwandten Asiaten.

Von **Dr. v. Behrens.**

In jenen guten alten Zeiten, wo ich der Altertumskunde zu frönen mir erlauben konnte, also vor einem vollen Vierteljahrhundert, machte ich einen Ausflug nach dem Kaukasus, des Kolchis Homers, der angeblichen Urheimat nicht nur der sogenannten „kaukasischen" oder indo-europäischen Rasse, sondern zugleich, wenn man es der Bibel glauben will, auch des ganzen Menschengeschlechts überhaupt. Hat doch Vater Noah sein Wrack ausgerechnet auf der Spitze des Ararat stranden lassen.

Dorthin also machte ich mich in einem schönen Sommer aus meinem ewig benebelten Petersburg auf den Weg. Das nähere Ziel der Reise bildeten die Quellen der Flüsse Rion und Ardon, also die Wasserscheide zwischen dem Phasis-Flusse, des Argonauten Jason und dem großen Flusse Nordkaukasiens — Kuban. Es erschienen damals (1901) die ersten genauen archäologischen Berichte über jenes Alpenland, wo ein geheimnisvolles Völklein der Osseten in ursprünglicher Wildheit haust. In jenen Berichten, die wertvolle Ergänzungen zu den Arbeiten Wirchows, W. F. Müllers („Ossetische Studien, 1882), Giltschenkos und anderer enthielten, bekam ich zu lesen, daß dieses Volk einen sehr starken Einschlag des germanischen Sprachenschatzes aufbewahrt habe, daß seine Sitten und auch seine religiösen Bräuche wohl die letzten Ueberreste des Kultus Odins bilden, und seine Burgruinen so manche Runeninschrift für die Nachwelt erhalten haben. Es seien die Nachkommen der Mischung zwischen den Goten (deren Siedelungen noch 375 n. Chr. an der Kaspisee im Osten und die Weichselmündung an der Ostsee im Westen reichten, bis sie der Hunnensturm nicht zertrümmert hatte) — und den scythischen, also asiatischen Stämmen der Alanen Südrußlands.

Das war fürwahr genug für einen angehenden Geschichtsforscher im Studentenrock, der da in den schönen Ferienzeit nicht wußte, wo er sein Geld lassen sollte. Ist denn ein Ausflug in die von der Zivilisation noch nicht verpesteten Schluchten des wilden Kaukasus nicht reizvoller, als eine Schweizreise im qualmerfüllten Eisenbahnabteil, in langweiligen Hotels, mit dem überklugen Bädeker in der Hand? Besonders, wenn man einen lieben Corpsbruder zum Gefährten hat.

„Saalam-Aleiküm, Taksyr, min Vättra Housadän khieldy, tokhlsb ände turün, Taxyr! Kuhurückä khöldb Väita!"

Das sollte bedeuten: „Sei gegrüßt, o Herr! Mein Vater ist am Wasser gegangen, willst Du nicht ein Endchen daher warten? Der Vater kommt schon dort über die Brücke!"

Nun, verstanden haben weder ich, noch mein Freund Brinken, kaum eine Silbe von den Worten des bildhübschen Kindes, das ebenso schmutzig wie lustig zu sein schien. Doch unser „Dschigit" (Bewacher und Führer zugleich), der langbärtige Tagahure Haßbur, verdolmetschte uns den Sinn der freundlichen Einladung der Schönen. Mein Freund, ein eifriger Philologe, begann nun seine üblichen Glossen zu machen:

— „Sieh doch; — das konnten wir ja selbst im Wörterbuch ausfindig machen: „Hous" — heißt — ein jedem orientalischen Hause unentbehrliches Wasserbassin. „Dan" — bezeichnet die Richtung der Fortbewegung. „Kuprück" — ist ja dasselbe, wie unsere Brücke, und „Vätt" = Väta ... Kuhbrücke — wie „Kuban" doch nichts als Kuh-Bahn bedeutet!"

— „Mensch, siehst Du denn nicht, wie bildhübsch diese kleine Blonde mit den blauen Augen ist!"

— „Also, noch ein Beweis mehr dafür, daß die Asiaten, das Volk der Asen oder Asen, germanischen Ursprungs sind, lieber Behrens; denn blonde Haare und blaue Augen sind . . . . ."

— „Sie mögen bis zum Tage der nächsten Sintflut leben, Deine As- oder Alemanen, die solche schöne Töchter haben, lieber Brinken! Ich bleibe hier wohnen. Du kannst mit Haßbur allein Dir das Genick in diesen verd . . . . en Bergen brechen."

„J'y suis, — et j'y reste."

*

Wir stehen am Familienherde unseres Wirtes, in seiner aus Feldsteinen errichteten uralten Felsenburg. Ein spukiges Gebäude diese Sakla, in der der alte „Aldar" (aus „Stammesältester" bedeutet, wohl von „Alter" abstammend) Sandro Tobow haust. Wie ein Adlernest auf schwindelnder Höhe des Bergabhanges über dem Ghizeltale, klebt ein Wachturm mit einem mit Schießscharten versehenen Ausfallstor; rechts eine steile überhängende Felswand, links der Abgrund, in dessen Tiefen der reißende Bergfluß dumpf dröhnend Steinblöcke rollt; hinter dem Turme, bei dem Tore hoch ist, ein kleines Gehöft, mit einem Steinmauerwall eingerahmt, — das Schafgehöft; dann ein Steingebäude, ebenfalls zur Abwehr befestigt: die Ställe für die Pferde; — dann ein Garten mit ärmlichem Gemüse, Weinreben und vielen Blumen; Azalien, Mariköschen; Efeu und Hopfen klettert an den bemoosten Mauern. Endlich, ganz im Hintergrunde, das düstere Wohnhaus, in dessen guter Stube, die ganz mit Speeren, Flinten und rostigem Panzerwerk behängt ist, wir an den Säcken aus Ziegenfell sitzen, aus denen wir fleißig den blutroten Weinsaft uns einschenken lassen. Wir sitzen auf breitgestreckten bunten Teppichen, mit gekreuzten Beinen auf der Steindiele, nach orientalischer Art, und schmausen „Pillaw" — ein Gemisch aus gekochtem Reis und Hammelfleischfett, mit Rosinen und Gewürzen dazwischen. Die große Schüssel wird emsig geleert — ein jeder greift mit „allen Fünfen" in dieselbe hinein und expediert die Handvoll direkt in den Mund.

Der Sohn unseres Wirtes, ein schlanker Junge von 18 Jahren, reicht den Kungan — ein alt-skandinavisch aussehendes Gefäß aus Bronze, mit Wasser gefüllt, den Essern, damit sie sich die Hände zum nächsten Gange waschen; — die schöne Tochter des Hauses verzapft uns einen Krug ausgezeichneten Haferbieres nach dem anderen, indem sie sich dabei vor dem Gaste tief verbeugt. Beide wagen den ganzen Abend hindurch nicht Platz zu nehmen ... so befiehlt es die gute Sitte. Nach dem Mahl werden uns beide den feurigen Nationaltanz, die „Lesginka", vortanzen.

Der alte Aldar belehrt uns über den verblaßten Ruhm seiner Urahnen und auch über den Glauben der Ossetier von heute.

„Heute besitzt das Volk der Irohner (so nennt er seine Osseten) nur wenige Täler um den Khas-Berg (Kasbek bei den Tataren), den Töpli, Himmelrey-Hoch, Sielge-Hoch, Aday-Hoch, die Hallats-au und die Sichar-au herum. Einst haben wir aber die weite Welt bis an das Rum (Rom) beherrscht. An unserem Untergange sind wir selbst schuld. Wir haben den Glauben unserer Väter verschmäht, und Gott straft uns dafür . . . Ja, ja, viele unserer Leute haben sogar schon vergessen, wie man zu den Heiligen Drei Geistern zu beten hat: dem mächtigen Kriegergotte Huastyrtschi, dem Wettergotte und der Mutter aller Götter — der Heiligen Mairam . . . Sehen Sie, meine Herren, wir, die hiesigen Tagahuren, wir sind ja noch alle gute Christen geblieben!

Wir halten in Ehren unsere Dakane (Geistlichen); wir schlachten dem größten Propheten aller Menschen Tschiristi zu Ostern Lämmer; wir bringen von jeder Jagd in unsere Kirchen Geweihe der Bisente, Böcke und Hirsche, damit auch die kleinen Götter was davon haben, wenn wir uns sattessen können: der Heilige Geist Mikhal-Gabürta (St. Michael), der Watzil (Hl. Elias, der Gott der Ernte), der Vanwara (Gott der Schäfer), der Tüter (Gottheit der Wolfsjäger) und der Ovfati (Gott der Hirsche). Ja, ja, wir sind gute Christen!! Unsere Kirchen sind gefüllt von geopferten Geweihen. Aber, viele sind schon zu Muslims (Mohammedanern) geworden, die anderen . . . . . ."

Hier hielt er plötzlich inne. Es fiel ihm ein, daß seine Gäste am Ende zu derselben Ketzerabart gehören, über die er sichtlich gerade losziehen wollte —: „zur herrschenden orthodoxen Kirche Rußlands."

— „Verehrter Aldar, wir sind keine Oros, wir glauben an Deine Zuharen (Schutzgeister) ebenso wie Du selbst. — Du brauchst uns also nicht fürchten."

— „Dann würdet Ihr ja zuallererst meinen Harrviagd (Wehrturm) bestiegen haben, um dort mit mir dem Hausgotte meines Auls (Familienverbandes) ein Opfer darzubringen?"

— „Ja, Aldar, woher konnten wir wissen, daß auch Du nicht einer von denen bist, die den neuzeitlichen Götzen huldigen?"

— „Allah-werdy! (Bei Gott!) Du hast recht, junger Taxyr. Ich glaube Dir, da mir mein Freund hier, der alte Haßbur, schon gesagt hat, daß Ihr beide keine Kreuze unter Euren Hemden trägt, wie es die Orossen (Russen) tun, und auch keine Waschungen verübt, wie die muselmännischen Ungläubigen. Also, Du sagst, daß dort irgendwo, weit in der Ferne, es noch Stammesbrüder der Irohner, der Dügerer und Tuhaller gibt? Und Du sagst, daß sie viele Tausende von Auls zählen, Feuerkanonen in Massen besitzen, Goldberge ihr eigen nennen und an Macht dem weißen Zaren beinahe gleichkommen? Na, na, — das klingt ja ganz seltsam!"

— „Die Welt ist groß, Aldar."

— „Recht so, Taxyr."

— „Und an Euren Stammesgott Huastyrdschi glaubt unser Volk auch, nur wir nennen ihn St. Georg; und an die Mattyr-Mairam glauben unsere Leute auch — sie nennen sie die Gottesmutter Maria; — und an den Hauptgott; und an die Heilige Dreieinigkeit auch; — und unser Hauptfluß heißt ähnlich, wie die hiesigen: Don oder Donau, Hellabe oder Elbe; und die Berge nennen wir auch „Hoch", wie Ihr die Eurigen."

— „Ja . . . . aber . . . ."

— „Nun, heraus mit dem Zweifel, edler Gastwirt!"

— „Aber, warum nennt Ihr Euer Volk denn mit dem Namen "Ghermannen" (= Erdensöhne tatarisch)? Wäret Ihr unseres Geblüts, so würdet Ihr Euch doch Irohnen oder Tagahuren, oder Dügerer nennen und nicht „Teutsche" und „Ghermannen"!

— „Ja, siehst Du, edler Aldar, Dein Volk hieß auch einst nicht Irohnen, sondern Asen, auch Hallaner oder Alaner." —

— „Du bist hochgelehrt, junger Taxyr, jedoch ist unser Dakanos ein viel mehr wissender Mann, als alle Eure Gelehrten: denn er verkehrt mit den Zuaharen . . . Die Geister aber wissen ja alles noch viel besser als wir Sterblichen. Neulich noch, als er meinen besten Hammel auf dem Altar unserer Kirche opferte, da hat er auch Eure Ankunft mir prophezeit. Aha, siehst Du, gelehrter Herr, das kannst Du sicher nicht. Und unser Dakanos sagte uns einst, daß alle Irohnen zum auserwählten Volke Israel gehören, und daher auch unter dem besonderen Schutze des Wettergottes stehen. So steht es in den heiligen Büchern geschrieben. Die kannst Du ja nicht einmal lesen, so starke Schwüre sind auf diese heiligen alten Bücher gelegt von den Göttern."

Mein Freund sprang auf:

— „Aber sicher wollen wir darin lesen! Hurra, wir reiten zum Dakanos hinüber. Endlich kommen wir auf die Spur von alten Runen! — Vielleicht eine Abschrift der Wulfila-Bibel gar? — Das wäre etwas, wie!?"

— „Ach, Taxyr, mit dem Daknanos werdet Ihr beide Euch kaum verständigen können. Er spricht ja sehr schlecht alles andere, außer georgisch. Er ist ein Grusier, Taxyr, unser Dakanos David-Vatta. Seine heiligen Bücher sind auch alle aus Tyflis, und alle grusinisch gedruckt."

*

Als die Sterne schon hoch am Himmel über der Bergschlucht funkelten, taumelten wir zu unserer Schlafstelle. Ein düster dreinschauender Vassal des Aldaren, in einer Burgha (schwarzer Wollmantel) — wohl ein Herdenhirt — begleitete uns in das Vorderhaus mit dem Turme, wo wir über dem Torwege die Stube einnahmen. In der Stube raschelten Eidechsen und knisterten Grillen. Eine enge steinerne Wendeltreppe führte in das höhlenartige Gemach von unten hinauf. Die harzhaltige Fackel, die uns unser Begleiter vorantrug, qualmte, aromatischen Duft verbreitend, bis wir mit unseren Bettlagern fertig wurden; — es waren das schöne mollige Haufen von verschiedenen Tierfellen, die allerdings greulich scharf rochen.

Dem Hünen, der uns das Geleit schenkte, winkten wir ab, er möchte schlafen gehen. Ein greller Streifen des Mondscheines leuchtete durch die schmale Schießscharte. In weiter Ferne dröhnte das Geröll der von der Ghizel getriebenen Steine, und ab und zu knurrte im benachbarten Hofe ein von Flöhen gequälter Schäferhund. Sonst schlummerte die Natur. — Sanft schliefen wir unter dem Schutze des Gastrechtes ein. Wir wußten, daß uns innerhalb der Mauern der Stammburg des alten Aldaren kein Haar gekrümmt werden kann. Ja, wenn wir morgen drei Schußweiten von ihr entfernt sein werden, dann, — ja dann könnten von irgend einer Felsenhöhle Flintenschüsse krachen und — zum tausendsten Mal würde der Kreischef nach mehreren Wochen zum Statthalter nach Wladikawkas berichten können:

„Ew. Exzellenz melde ich gehorsamst, daß Anfang vorigen Monats mir vom Aldar der Tagahurer Sandro Tobojew über ein Unglück, welches dort in seinem Gau passiert ist, gemeldet worden ist. Es sind von einem Bergpfade in den Abgrund zwei unerfahrene Touristen gestürzt. Der sie begleitende Eingeborene Rollo Haßbur, Jäger und Schafhirt vom selbigen Stamme der Tagahurer, aus dem benachbarten Gau des Aldars Aleko Thussajew, ist ebenfalls spurlos verschwunden. Untersuchung im Gange."

Drei Kaffeegesellschaften.

Kaffeegesellschaften? Gehören denn die auch in die Zeitung? Ja, die, von denen ich heute erzählen will und an denen ich mit großer Freude teilgenommen habe, werden sicher auch viele Leser der Tageszeitung interessieren. Wir wollen zuerst die Wohnung einer Gemeindeschwester Posens dazu aufsuchen. Schon unten im Flur grüßen mit fröhlichen Augen eine Anzahl alter Weiblein, lange vor der festgesetzten Stunde sind sie gekommen. Im Sonntagsstaate erscheinen sie hier jeden Monat, die Altchen der Gemeinde — Großmütterchen-Kaffee — o, auf den freuen sich alle so herzlich, das kann man ihnen vom strahlenden Gesicht ablesen.

Oben hat die Gemeindeschwester mit ein paar Mitgliedern der Frauenhilfe ihr Zimmer dazu festlich hergerichtet; hübsche Decken auf den langen Tischen und Blumensträuße, dazu lacht die helle Sonne zur geöffneten Balkontür herein, mit ihrem warmen Schein die Gäste grüßend, die sich nun am Kaffeetisch niederlassen. Keine der alten Frauchen fehlt gern dabei, auch die arme Blinde nicht, trotzdem sie noch recht schwerhörig ist. Sie freuen sich alle so herzlich, daß ihre Kirchengemeinde ihnen diese gemütlichen Zusammenkünfte bei Kaffee mit Gebäck und guter Unterhaltung trotz der bitter-schweren Zeit noch immer schaffen kann und die Gemeindeschwester sie mit so herzlicher Freundlichkeit in ihrer Wohnung willkommen heißt.

Jetzt gießen die Damen den Kaffee ein — da sind wirklich Bohnen drin — ein seltener aber hochwillkommener Genuß für die Altchen. Zuerst gibt es Vielerlei zu erzählen, da werden Erlebnisse und Erfahrungen ausgetauscht, die leider nicht immer erfreulich sind. Es ist ihnen aber schon ein Trost, sich aussprechen zu dürfen und getragen zu wissen von der Liebe und Anteilnahme der Gemeinde, sich raten, trösten, aufrichten und, wo es not tut, auch mahnen, warnen zu lassen.

Nun sind alle gesättigt, diesmal hat die „Spinntante" den Unterhaltungsteil und darf Ernstes und Heiteres bringen, die alten Frauchen sind ein dankbares Publikum, hören sehr aufmerksam zu und können auch so recht herzlich einmal miteinander lachen, für eine kurze Stunde alle Bitternis und Beschwernis der Zeit und des Alters vergessend. Dazwischen wird immer wieder erzählt, die Gemeindeschwester, die Damen der Frauenhilfe gehen von einer zur andern, um in leiser Zwiesprache zu hören, was etwa diese oder jene noch Besonderes auf dem Herzen hat.

Inzwischen ist auch der Herr Pfarrer gekommen, wir singen noch einen Choral zusammen und hören ein Gotteswort mit Erklärung. — Die Altchen packen das übrige Gebäck ein und gehen heim, sich mit dankbarem Händedruck verabschiedend, freuen sie sich schon im voraus auf den nächsten Großmütterchen-Kaffee.

In einer anderen Gemeinde Posens fand der Großmütterchen-Kaffee im Gemeindesaal statt und hatte dadurch eine besondere Note, daß auch einige „Großväterchen" daran teilnahmen. Neben mir saß ein altes, liebes Mütterchen mit stillem Gesicht und sinnigen Augen, die immer gleich den Kern der vorgetragenen Gedichte erfaßte. So flüsterte sie nach dem Vortrag von Holtey „Kasequetschel" leise vor sich hin: „Es sind ja Gott sehr leichte Sachen und ist dem Höchsten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich." Auf die humoristisch gehaltene Verhöhnung der Modenauswüchse hörte ich sie leise sagen: „Nicht mit Haarflechten, oder Goldumhängen, oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott." Dies tiefe, feine Verständnis des schlichten Frauchens war mir eine besondere Freude.

Nachher erzählte der Geistliche noch die Legende von den sieben Brüdern — leider mußte ich dann aufbrechen und konnte die Lautenlieder der jungen Mädchen des Bibelkreises nicht mehr hören, den Altchen haben sie sicher noch viel Freude gemacht.

An jedem Sonntag gibt der christliche Verein junger Männer den deutschen Soldaten im Evangelischen Vereinshause Gelegenheit zum fröhlichen, gemütlichen Beisammensein bei Kuchen und Kaffee, guter Unterhaltung und allerlei Brettspielen. Immer sind ein paar Damen der sechs Frauenhilfen Posens abwechselnd bemüht, es unsern Soldaten so traut und heimatlich wie möglich zu machen. Das fühlen die jungen Leute aber auch; der eine sagte mir: „Es ist wie bei der Mutter" — eine größere und höhere Anerkennung kann es gar nicht geben.

Die jungen Männer singen gern, mit einem Choral wird angefangen, dann kommt die leibliche Erquickung, und nachher durfte die „Spinntante" schon ein paarmal zu ihnen reden. In diesem Kreise muß ich mich zuerst immer gewissermaßen legitimieren, denn manche unserer Soldaten, besonders die aus Kongreßpolen und Galizien, wissen nicht recht, was sie sich unter dieser Bezeichnung vorzustellen haben. Das gibt mir nun willkommene Gelegenheit, von unserm Haus und Werk, unserer Arbeit und Erleben, der Schönheit und Lieblichkeit des Berufes etwas zu erzählen. — Die Geschichten, welche ich dann vortrage, sind natürlich auf junge Gemüter berechnet, da muß sich Frohsinn mit heiligem Ernst vereinen. Dazwischen werden dann unsere schönen, alten Volkslieder von den jungen Männerstimmen gar hell und kräftig gesungen: „Der Jäger aus Kurpfalz", „Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch", „Ueb immer Treu und Redlichkeit" u. a. m. Viel zu schnell enteilen die Stunden, auch hier beendet eine kurze Andacht das frohe Beisammensein. Wandere ich dann heimwärts — meine Gedanken begleiten betend die jungen in so viel Versuchungen stehenden jungen Männer, möchten ihnen diese Nachmittage Halt und Stütze und Anreiz nicht nur zu echtem Mannesmut, nein auch zu wahrem, aufrechtem Chr[i]stenwandel sein.

Anna Kleinert.

Die Posener staatliche Kunstgewerbeschule

(Państwowa szkoła sztuki zdobniczej)

veranstaltete unlängst in den Räumen des „Vereins der Kunstfreunde" (Plac Wolności 17) ihre erste öffentliche Ausstellung die nicht nur interessante Einblicke in die auf streng künstlerischer Basis aufgebauten Unterrichtsmethoden dieses unter Leitung von Direktor K. Maszkowski stehenden und Jezuicka 5 untergebrachten Lehrinstituts gewährte, sondern darüber hinaus auch an einer großen Anzahl selbständiger Schülerarbeiten, ausgeführt in eigenen Werkstätten der Schule, Beweis dafür ablegte, daß hier unter sachkundiger Anregung und Aufsicht die verschiedenen Phasen kunstgewerblicher Ausbildung eine außerordentliche Förderung erfahren, die den Zöglingen der Anstalt später von großem Nutzen sein werden. Die Vorklassen, gegliedert in Naturzeichnen (Prof. E. Elster) und Ornamentik (Prof. W. Rogucki), boten eine übersichtliche Darstellung der zeichnerischen und kompositionellen Entwicklung jüngerer Schüler. In der Fachklasse für Bildhauerei, Bronze und Metallplastik (Prof. Wysocki) zog neben Naturstudien in Gips und Bronze, sowie mehreren metallenen Reliefplatten eine von dem betreffenden Schüler selbst entworfene und in stark vergoldetem Silber ausgeführte Monstranz die Aufmerksamkeit auf sich. Die Fachklasse für Graphik (Prof. Wroniecki), welche die Kultur des Buches als Hauptziel betrachtet, zeigte außer einer reichhaltigen Auswahl von Originalgraphik, wie Holzschnitten, Lithographien und Radierungen, künstlerisch genau durchdachte Plakatentwürfe, Diplome, Reklamezeichnungen und als wertvollste Ausstellungsobjekte sehr originelle Buchillustrationen und Buchumschläge. Auf der internationalen Kunst- und Dekorationsausstellung zu Paris im Jahre 1925 wurde diese Abteilung für Graphik mit dem „Grand prix" ausgezeichnet. Die Fachklasse für Keramik (Prof. Jagnin) war durch mehrere Werkstättenerzeugnisse, darunter farbige Fliesen, bemalte Teller und keramische Kompositionen größeren Stils für Kirchenzwecke vertreten. In der Fachklasse für Dekorations- und Glasmalerei (Prof. Posieniecki), die in erster Linie kirchliche Kunst pflegt, fielen zwei große Glasfenster und eine eigenen Entwürfen entstammende Al fresco-Malerei angenehm auf.

An der Hand des Gesehenen drängte sich die Ueberzeugung auf, daß die Stadt Posen in der „Staatlichen Kunstgewerbeschule", der einzigen im ehemals preußischen Teilgebiet, eine Anstalt besitzt, die in zielbewußter Weise bemüht ist, unter Leitung eines erprobten Lehrkörpers junge Talente, für die das Kunstgewerbe Selbstzweck bedeutet, künstlerisch heran- und auszubilden und so dem hiesigen Gewerbe den notwendigen, künstlerisch geschulten Nachwuchs zuzuführen.

— alto.

Doch es kam nichts desgleichen. Standen wir doch auch noch unter dem Schutze Sankt Georgs — Huastyrdschis der Asen und Schutzpatrons des Ossetenlandes.

Als wir mit Brinken im bequemen Abteil des Schnellzuges Wladikawkas—Moskau—Petersburg, unsere Zigaretten rauchend, wieder saßen, klagte er sein Herzensweh:

— „Da haben wir sie, diese letzten Trümmer der alten Germanenvölker, an der Schwelle Asiens! Keine blasse Ahnung von ihrer glänzenden Vergangenheit; keine Ahnung von den Heldentaten der Goten; kein Verständnis für Ahnenkultus! Sogar der Sprachschatz ist bis auf etliche Ziffern und Hauptworte kein Germanisch, sondern ein Tatarendialekt! Ein halbwilder Mönch in der Kutte predigt Grusinisch und vernichtet in der Volksseele alle Spuren der glorreichen Geschichte der Osseter, weil er ein grusischer Patriot ist. Und erst das „Christentum" dieser Wilden! Nein, so etwas! „Tschiristi", „der Prophet", dem man zu Ehren Hammel auf dem Kirchenalter abschlachtet! Ha — ha — ha!"

Ich versuchte meinen Freund zu trösten:

— „Aber, der blonde Zopf der schönen Mairam und die blaugrauen Augen, die waren doch unverfälscht, was?"

— „Ach, laß doch, — 'der Prozentsatz der Blonden ist unter den Osseten . . ."

Ich schlief nur leider ein und bin über den Prozentsatz der Blonden unter den Osseten auch heute noch im Unklaren. Die Räder des Eisenbahnwagens stuckerten so schön. Und im Traume sah ich die blauen Augen des Mädels vom Adlerneste dort, die mir so trauernd von der Höhe des Spähturmes nachsahen, und es schallte in meinen Ohren immer noch die silberne Stimme:

— „Aaleikum-Salaam, hazur kheldhing!" — „Lebewohl, komme bald wieder!"

Welch' schöne, alte Zeiten. Nie kehren sie wieder, wie auch die Zeiten des alten Gotenruhms nimmer wiederkehren werden! Tout casse, — tout passe!

Aus Stadt und Land.

Posen, den 17. Juli.

Wie schützt man sich vor dem Ertrinken?

Diese Frage ist in einer Zeit wie der gegenwärtigen besonders aktuell, in der eine Unglücksbotschaft über Todesfälle durch Ertrinken die andere jagt. Ist doch die Zahl dieser Todesfälle, soweit sie aus dem ehemaligen Regierungsbezirk Posen in den letzten 14 Tagen bekannt geworden sind, mit 50 eher unter- als überschätzt. 50 Menschenleben der verschiedensten Altersstufen als Opfer des Ertrinkens, eine Zahl, wie sie in früheren Jahren unter denselben Bedingungen kaum jemals auch nur annähernd erreicht worden ist. Da liegt wohl die Frage nahe, wie läßt sich die Zahl der Opfer des Badens wenn auch nicht ganz beseitigen, so doch erheblich verringern? Wir sind der Meinung, daß das allerdings hätte der Fall sein können und müssen, wenn man die von den Zeitungen immer und immer wieder gepredigten Baderegeln beachtet hätte. Daß das nicht der Fall gewesen ist, ist sehr zu bedauern. Deshalb seien noch einmal alle die Vorbeugungsmaßnahmen gegen das Ertrinken kurz zusammengefaßt. Ihr Erwachsenen prägt Euch das ein und weist auch Eure Kinder auf ihre Beachtung hin. Wir sind gewiß, daß bei sorgfältigerer Beachtung dieser Regeln so mancher Unglücksfall durch Ertrinken sich vermeiden lassen wird.

Einmal sollen Erwachsene und Kinder immer nur an solchen Stellen baden, die unter ständiger Aufsicht stehen, am besten also in öffentlichen Flußbadeanstalten, in denen an sich keine Gefahr des Ertrinkens besteht, weil das Wasser nicht zu tief ist. Wer aber an nicht bekannten oder gar an polizeilich verbotenen Stellen badet, läuft immer Gefahr, an einer tiefen Stelle plötzlich unterzugehen, und da dort regelmäßig keine Hilfe in der Nähe ist, zu ertrinken. Gemieden werden müssen unter allen Umständen abseits von den Verkehrsstraßen belegene Ziegeleiteiche, in denen man meist ebenfalls ertrinken kann, ohne daß Hilfe in der Nähe ist. Außerdem zeichnet sich das Wasser in diesen Teichen ohne jeden Abfluß durch eine besonders kalte Temperatur aus, die leicht Herzschläge im Gefolge haben kann.

Das bringt gleich eine zweite Frage zur Debatte: „Sollen Herzkranke überhaupt im Freien baden?" Wir stimmen der Ansicht der meisten Aerzte bei, daß Leute mit Herzfehlern das nicht tun sollen, oder wenn schon, dann erst, nachdem der Arzt dazu seine Genehmigung erteilt hat. Die Zahl der Herzkranken ist ganz erheblich größer geworden, als man sie in der Vorkriegszeit gekannt hat. Der Weltkrieg mit seinem famosen englischen Aushungerungssystem hat nicht unwesentlich zur Vermehrung der Herzkrankenziffern beigetragen. Heutzutage sind unzählig viele Leute von dieser gefährlichen Krankheit befallen, ohne es selbst zu ahnen. Deshalb dürfte niemandem, der im Freien baden will, eine ärztliche Untersuchung etwas schaden.

In erhitztem Zustande sofort ins Wasser zu gehen, ist wohl in der Zeit der gegenwärtigen Hundstagstemperatur für viele ein ersehntes Labsal, vor dem aber nicht eindringlich genug gewarnt werden kann. Der sofortige Tod ist sehr oft die Folge dieser großen Unbesonnenheit. Man bewege sich vielmehr, nachdem man sich entkleidet hat, wenn man erhitzt ist, mindestens 10 Minuten im Freien, bis der Körper die nötige Abkühlung erfahren hat. Dann benetze man sich besonders den Brustkorb und steige dann ins Wasser. In diesem darf man nicht länger als 10 Minuten verbleiben, denn auch hier schadet jedes „Zu viel". Sobald man das Wasser verlassen hat, dann sofort nach dem Abtrocknen hinein in die Kleider! Dabei sei vor einer von Kindern recht oft geübten Unsitte des wiederholten Badens innerhalb eines kurzen Zeitraums gewarnt! Nicht selten gehen Kinder, die eben nach dem Baden und im Ankleiden begriffen sind, sobald andere Freunde und Gespielen erscheinen, noch einmal mit ihnen ins Wasser und gefährden dadurch ihr Leben bzw. ihre Gesundheit. Alles Zu viel ist auch hier vom Uebel!

Hauptvoraussetzung für das Baden in Flüssen außerhalb der Badeanstaltsbezirke ist und bleibt, daß der Badende schwimmen kann. Kann er das nicht, dann soll er unter allen Umständen vorsichtig sein und jedes Risiko vermeiden, damit er nicht auch einmal jenen Opfern zugezählt werden muß, die leider das Baden in jedem Jahre fordert.

Die vorstehenden Ratschläge lassen sich kurz in folgende Baderegeln zusammenfassen:

1. Nimm niemals ein Kaltbad allein.
2. Geh nie hinaus in tiefes Wasser, ohne daß eine schwimmkundige Person für alle Fälle in der Nähe ist.
3. Bade nie unmittelbar nach einer starken Körperüberanstrengung, warte lieber erst, bis der Blutumlauf sich etwas beruhigt hat.
4. Bade niemals in den ersten anderthalb bis zwei Stunden nach einer Mahlzeit.
5. Nimm kein kaltes Bad, wenn Dich friert
6. Kühle den Körper nicht so sehr aus, indem Du zu lange im kalten Wasser verweilst.
7. Nimm lieber zu kurze, als zu lange Bäder im Freien.
8. Reibe nach dem Bade die feuchte Haut kräftig ab und trockne den Kopf gut ab.

hb.

Die Johannisbeere.

(Nachdruck untersagt.)

Der Johannisbeerstrauch gehört mit zu den am stärksten verbreiteten Beerensträuchern. Namentlich in Kleingärten ist er sehr stark angepflanzt worden. So gibt es Schrebergärten, in denen 80 bis 100 Johannisbeersträucher anzutreffen sind. Wie der Name besagt, soll die Johannisbeere am Johannistage, am 24. Juni, reif werden, doch schiebt sich die Reife meistens um eine bis drei Wochen hinaus. Durch fortwährende Kultur sind mancherlei Sorten gezüchtet worden, rote, gelbe und weiße. Am beliebtesten sind die roten Beeren. Im allgemeinen ist der Johannisbeerstrauch nicht sehr anspruchsvoll und gibt fast immer reichliche Ernte. Bei guter Pflege, ausreichender Düngung und Lockerhaltung des Bodens ist der Johannisbeerstrauch doppelt dankbar. Weiter hat der Gartenbesitzer darauf zu sehen, daß die alten Sträucher immer wieder durch neue ersetzt werden. Je älter ein Strauch ist, desto kleiner und unansehnlicher werden die Früchte, die er hergibt. Zehn Jahre dürfte als höchstes Alter anzusehen sein, das ein Johannisbeerstrauch erreichen darf, wenn er noch nutzbringend sein soll. Der Johannisbeere werden auch mancherlei Heilwirkungen zugeschrieben. Ihr Genuß soll besonders gegen die Gicht und gegen Gallenerkrankungen helfen. Ebenso werden in der ländlichen Bevölkerung die jungen Blätter des Johannisbeerstrauches als Arzneimittel verwendet.

× **Kontrolle über die Preise der Mehlprodukte.** Am 1. Juni d. Js. hatte der Magistrat beschlossen, eine Kommission zu gründen, die die Preise der Mehlprodukte kontrollieren soll. Am 10. d. Mts. fand nun beim Magistrat eine Versammlung statt, in der die Organisation der Kommission stattfinden sollte, und an der Produzenten und Verbraucher teilnahmen. Man einigte sich dahin, sich vorläufig auf eine Beobachtung der Preise zu beschränken und nur in zutreffenden Fällen einzugreifen. Die Festsetzung von Höchstpreisen soll nur im äußersten Falle erfolgen.

× **Im Teatr Pałacowy** rollt gegenwärtig ein Film unter dem Titel „Die aus der Winkelgasse", die Verfilmung eines Romans aus der „Berliner Illustrierten Zeitung". Er behandelt ein in den Verbrecherschichten Berlins spielendes Sittendrama, dessen Milieu in der Ackerstraße, Linienstraße oder J. D., das heißt „janz draußen" liegen kann. Es sind jene Menschentypen, wie sie der bekannte Maler Zille mit seinem unerreichbaren Zeichenstift immer wieder festhält und uns vor Augen führt. Der Held des Dramas ist ein aus den besten Familienkreisen stammender Ingenieur, der wegen eines Verbrechens zu mehreren Jahren Plötzensee verurteilt wird, und nachdem er sie abgebüßt hat, vergeblich sich bemüht, Arbeit zu bekommen, um auf ehrlichem Wege wieder in die Höhe zu kommen. Als er seinem verfehlten Leben durch einen Sprung in die Spree ein Ende bereiten will, wird er durch eine Sittendirne gerettet. Wie diese ihm dann weiter die Wege zum ehrlichen Erwerb öffnet, bis er schließlich wieder auf der Höhe ist und Mitteilhaber einer großen Fabrik wird, das alles führt der Film, in dem Bernhard Goetzke, Mady Christians und Egede Nissen als Hauptdarsteller beschäftigt sind, in erschütternden Szenen vor Augen. Eine wertvolle Ergänzung des Filmprogramms bildet das Auftreten des Humoristen und Mundharmonikavirtuosen Sylvester Wesołowski.

---

* **Birnbaum,** 16. Juli. Gestern früh war in einem Stalle des Trojanowskischen, früher Klätteschen Hauses, Feuer ausgebrochen. Das Dach des Stalles war in Flammen aufgegangen, und das Feuer fand in dem dort befindlichen Heu und Stroh reiche Nahrung. Das Feuer konnte jedoch bald gelöscht werden, so daß kein größerer Schaden entstanden ist. Als Entstehungsursache des Brandes wird Unvorsichtigkeit angenommen. Wie verlautet, sollen dort Fuhrleute übernachtet haben, die wohl durch Wegwerfen von Zigarettenstummeln das Feuer verschuldet haben dürften. — Bei der diesjährigen Prämierung von Stuten und Landwirtsfohlen des Kreises Birnbaum erhielten folgende Landwirte Geldprämien: Szukała Franciszek-Ryżyn für zwei Pferde 140 zł, Bartkowiak Stanisław-Małe Chrzypsko 85 zł, Wittchen Aleksander-Dormowo 65 zł, Gahl Martin-Mierzynek für zwei Pferde 90 zł, Jarysz Jakób-Zatom Stary für zwei Pferde 80 zł, Loese Hermann-Drzewce 35 zł, Schulz Augustyn-Mierzyn 35 zł, Zeh Maksymiljan-Kamionna 35 zł.

* **Czarnikau,** 15. Juli. Eine aufblühende Grenzstation ist der Bahnhof Dratzig Mühle an der polnisch-deutschen Landesgrenze. Seitdem die Kohlenausfuhr zum Teil auch über den Stettiner Hafen geleitet wird, ist der Bahnhof erheblich erweitert worden und kann heute täglich achtzehn Kohlenzüge mit 700 Tonnen Inhalt durchgehen lassen. Letzthin hat sich jedoch die Kohlenausfuhr über diese Grenzstation dermaßen gesteigert, daß vorübergehend eine Gleisverstopfung entstand. Das Finanzministerium hat daher vorläufig eine Einschränkung der Transporte über Dratzig Mühle angeordnet.

* **Samter,** 15. Juli. Die hiesige Viehverwertungsgenossenschaft ist durch Beschluß des Amtsgerichts vom 24. v. Mts. aufgelöst worden. Zum Liquidator ist der Landwirt Hermann Krenz in Małe Sokolniki ernannt. Forderungen sind sofort anzumelden.

* **Schmiegel,** 16. Juli. Die hiesige Bezirkshebamme Frau Hoffmann beging am 8. d. Mts. das Fest des 25jährigen Amtsjubiläums. Die vielen Glückwünsche, die in reicher Fülle anlangenden Blumenspenden und Geschenke, und nicht zuletzt die zahlreichen Aufmerksamkeiten aus den Nachbarkreisen sind untrügliche Beweise dafür, welch allgemeiner Beliebtheit sich die Jubilarin erfreut.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

J. L. in G. Den Abschluß eines Vertrages können Sie nur für Wohnungen von mindestens 5 Zimmern (Art. 3,1 des Mieterschutzgesetzes) fordern. Unseres Erachtens kann die Klage nur gegen den angestrengt werden, von dem Sie bisher die Miete erhalten haben.

H. M. in Zb. 1. Die 18000 Mk. hatten einen Wert von 32.73 zł oder 3.87 Dollar. 2. Wenn der Gläubiger das Geld ohne Vorbehalt angenommen hat, hat er keinen Anspruch auf nachträgliche Aufwertung. Ein Zeitpunkt, bis zu dem der Anspruch auf Aufwertung erlischt, ist im polnischen Aufwertungsgesetz nicht vorgesehen. Der Gläubiger kann den Antrag auf Aufwertung an das Gericht stellen, er braucht es aber nicht. Es ist Pflicht des Gläubigers und des Schuldners, sich um die Aufwertung zu bekümmern. Der einzige Weg, eine löschungsfähige Quittung zu erlangen, ist der der gerichtlichen Klage.

Fr. B. in K. Sie tun am besten, wenn Sie in der Angelegenheit in unserer Redaktionssprechstunde einmal vorsprechen wollten.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Gediegener Sprachunterricht. Monatliches Honorar nur 2 Mark.** Die weltbekannte Sprachlehr-Methode Toussaint-Langenscheidt bietet Ihnen die Gelegenheit, durch Selbstunterricht, ohne Lehrer, jede wichtige moderne und die alten Sprachen (Lateinisch, Griechisch, Hebräisch) bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit zu erlernen. Dazu sind weder Vorkenntnisse noch höhere Schulbildung erforderlich. Die Methode Toussaint-Langenscheidt hat das schwierige Problem, wie das richtige Sprechen der fremden Sprache ohne Lehrer zu erlernen ist, einwandfrei gelöst. Zahlreiche Zeugnisse von Schülern, die ihre Kenntnisse im Auslande erprobt haben, beweisen, daß man auf Grund der Methode Toussaint-Langenscheidt Englisch wie ein Engländer, Spanisch wie ein Spanier usw. spricht. — Der Verlag der Unterrichtsbriefe (Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung — Prof. G. Langenscheidt — G. m. b. H., Berlin-Schöneberg) sendet jedem, der ihm mitteilt, für welche Sprache er Interesse hat, eine Probelektion kostenlos, portofrei und ohne irgend welche Verbindlichkeit.

= **Heinzelmännchen an der Arbeit.** Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgangen sein, daß die Schaufenster mehrerer hiesiger Parfümerien über Nacht ein blau-goldenes Aussehen erhalten haben. Beim näheren Hinsehen bemerkt man eine Reihe vornehmer durchwegs blau-gold ausgestatteter Parfümerie-Artikel, mit denen die Großparfümerie „Elida" nun auch in Polen auf dem Markte erschienen ist. Diese neuen Artikel, besonders die Elida Savon Ideal, sollen in Qualität alle bisherigen Erzeugnisse dieses Hauses noch weit übertreffen.

Die europäisch-amerikanische Interessenverbindung.

Die Frage inwieweit Amerikas Wirtschaftsinteresse mit dem europäischen Wiederaufbau verbunden ist, hat vor kurzem der Washingtoner Schatzsekretär W. Mellon zum Gegenstand einer Presseäußerung gemacht, die in den deutschen Zeitungen Verbreitung fand. Gleichzeitig hat der Leiter für den Innen- und Außenhandel im Handelsamt der Vereinigten Staaten Dr. Julius Klein die Zukunftsaussichten des deutsch-amerikanischen Handels in einem durch den „International News Service" verbreiteten Artikel behandelt. Die Ausführungen beider Fachmänner bringen mancherlei Übereinstimmendes und sich Ergänzendes, so daß es für unsere Leser von Interesse sein dürfte, die aus diesen Referaten zu entnehmende Stellungnahme kennen zu lernen.

Zunächst wird in diesen Ausführungen festgestellt, daß heute nach wie vor die Vereinigten Staaten und die europäische Wirtschaft einander nicht entbehren können. Die Kritik, welche an der bisherigen Reparationsregelung bei allen ihren weitläufigen wirtschaftlichen Verpflichtungen geübt wird, bezieht sich nicht allein auf Deutschland, sondern auf die sonstigen amerikanische Schuldenregulierungsabkommen, vor allem auf die im Jahre 1913 festgelegte Vereinbarung mit Groß-Britannien. Eine Voraussetzung der wirtschaftlichen Erholung Europas, sowie Deutschlands, bildet unzweifelhaft die Forderung, daß hierfür ein längerer Zeitraum in Anspruch genommen werden muß; die nun einmal dem europäischen Wirtschaftssystem zugefügten Schäden können nicht von einem Tage zum andern überwunden werden. Andererseits aber bietet ein allgemeiner Schuldenausgleich für die Zukunft die Gefahr, daß bei zunehmender Erholung auch die Kaufkraft Europas wieder anwächst. Da nun die Hälfte des Exportes der USA. noch immer ihr Absatzgebiet in Europa findet, so muß dieser Umstand auf der andern Seite entsprechend bewertet und vor allem nicht verkannt werden, daß die Aufnahmefähigkeit des europäischen Marktes schließlich davon abhängt, daß auch Amerika für die Abnahme europäischer Erzeugnisse günstige Vorbedingungen bietet. Die Konsumkraft in den europäischen Ländern für fremde Waren muß in erster Linie an ihrem Export gemessen werden. Auf Deutschland angewandt ergibt sich hieraus, daß nicht nur seine Einfuhr, sondern auch die Regelung seiner einen hoch politischen internationalen Charakter tragenden Verpflichtungen wesentlich auf der Wiederbelebung des deutschen Ausfuhrhandels beruht. Investierungen amerikanischen Kapitals, wie sie in der letzten Zeit in immer steigendem Masse in Europa vorgenommen worden sind, gewähren den amerikanischen Exporteuren durchaus die Möglichkeit nicht nur ihre gegenwärtige Stellung zu behaupten, sondern auch ihren Anteil an einem Wachstum des Handels zu erlangen. Sehr treffend drückt dies vor allem Mellon aus, wenn er sagt, daß die gesamten amerikanischen ausländischen Guthaben für die USA. in Dollars und Cents nicht soviel wert sind wie ein erstarktes blühendes Europa. Je gesünder die Finanzwirtschaft eines Landes ist, um so eher sieht sich Amerika in die Lage versetzt, die Berechtigung von Kreditgesuchen anzuerkennen und Bargeld nach Europa hinüberzuleiten.

Die günstigen Folgen der Schuldenregelung treten in den amerikanischen Wirtschaftsberichten der letzten Jahre immer stärker hervor. So hat z. B. Deutschland im Jahre 1923 die Möglichkeit gehabt, für nur 150 Millionen Dollars in amerikanischer Baumwolle anzulegen, während im Jahre 1924 dieser Bedarf auf 223 Millionen, 1925 sogar auf 240 Millionen Dollar gestiegen ist. Wenn andererseits die alte europäische Welt infolge allgemeinen wirtschaftlich-finanziellen Rückganges nicht mehr in der Lage ist, den Überschuß an landwirtschaftlichen und sonstigen Erzeugnissen, vor allem Rohmaterial, Amerika abzunehmen, würde sich für die amerikanische Wirtschaft unmittelbar daraus eine Stagnation ergeben, mit deren Maßstab verglichen die europäische Wirtschaftskrise nur als eine von geringerer Größe zu betrachten sein würde.

Es ergibt sich also aus diesen amerikanischen Wirtschaftsbetrachtungen zur Genüge, daß auch für Amerika wesentlichste Voraussetzung für eine gedeihliche Wirtschaftswirkung in einem ungestörten Warenaustausch mit Europa beruht und damit wäre die an sich unverständlicherweise auftauchende Vorstellung, daß Amerika nur als gefälliger Bürge bzw. Geldgeber sich an europäischen Stützungsaktionen beteiligt, als völlig unrichtig erwiesen.

(A.K.) **Die Lage am europäischen Holzmarkt.** Obwohl sich die Situation am europäischen Holzmarkt gegenüber dem Vorjahre gebessert hat — nach den jüngst bekanntgegebenen Berichten betrugen die unverkauften Vorräte im Juni dieses Jahres 300 000 Standards gegenüber 400 000 im Jahre 1925 — treffen doch immer wieder Krisenmeldungen aus den meisten Holz produzierenden Ländern ein. Mehr oder weniger leiden die ausländischen Holzproduzenten unter der geringen Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes. So sind vor allen Dingen die Absatzschwierigkeiten Polens auf die mangelnde Nachfrage aus Deutschland zurückzuführen. Bekanntlich befindet sich Deutschland immer noch im Zollkrieg mit Polen. Die polnischen Holzexporteure waren gezwungen, sich nach neuen Absatzgebieten umzusehen. Teilweise haben sie zwar recht beachtliche Erfolge erzielen können, jedoch nur auf Kosten von Preisunterbietungen. Die meisten großen, in Polen getätigten Holzverkäufe haben den Lieferanten Verluste gebracht.

Die Tschechoslowakei hat unter der Invasion polnischen Rund- und Schnittwarenholzes am stärksten zu leiden gehabt. Die polnischen Preisunterbietungen haben hier um so größere Verluste herbeigeführt, als die technische Holzausfuhr infolge der in der Tschechoslowakei über dem Weltmarkt-Preisniveau liegenden Rundholzpreise nach Deutschland gleichzeitig gesunken ist. Der tschechische Inlandsverbrauch ist außerdem derart gering, daß durch die Bevorzugung des polnischen Holzes das tschechoslowakische kaum Aufnahme findet. Österreich hat ebenfalls zu leiden. Daß andererseits auch die Schweiz nur geringe österreichische Holzmengen in der letzten Zeit gekauft hat, verschärfte die schon an sich vorhandene österreichische Absatzkrise.

Wenn somit die Klagen aus den bisher genannten Ländern kein Ende finden wollten, so sind am europäischen Holzmarkt doch einige Lichtpunkte vorhanden. Die nordischen Märkte haben ihre feste Tendenz wahren können. So ist in Finnland die Situation nicht ungünstiger als im Vorjahre. Erst in diesen Tagen fand eine Konferenz der finnischen Sägewerks-Besitzer statt. Vor der Tagung hatte der Verein die Lage der finnischen Sägeindustrie durch eine statistische Rundfrage klarstellen lassen. Auf Grund des Zahlenmaterials konnte festgestellt werden, daß die Lage im allgemeinen als normal bezeichnet werden muß. Bisher haben die finnischen Sägemühlen-Besitzer mehr als die Hälfte der Jahresproduktion verkaufen können, hauptsächlich zu den Preisen, die von den verschiedenen Notierungsgruppen unter Aufsicht des Vereins festgestellt wurden. Am Schlusse der erwähnten Tagung wurde die Resolution gefaßt, in Finnland eine Einschränkung der Erzeugung vorzunehmen. In Schweden plant man ebenfalls Einschränkungsmaßnahmen, trotzdem auch hier mehr als die Hälfte der Jahresproduktion bisher verkauft werden konnte. Weniger günstig als in Schweden und Finnland hat sich die Lage der norwegischen Holzindustrie entwickelt. Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehen fortgesetzt Differenzen.

Angesichts der langen Dauer des englischen Kohlenstreiks muß der verhältnismäßig gute Absatz der nordischen Länder Erstaunen erregen. Bekanntlich finden große Mengen nordischen Holzes im englischen Kohlenbergbau Verwendung. Der englische Holzabsatz ist natürlich stark zusammengeschrumpft. Zurzeit ist Bauholz am besten gefragt. Größere Holzlagerbestände sind in England vorhanden, so daß bei plötzlich eintretender lebhafter Nachfrage nach Schnittwaren der Holzhandel den Bedarf reichlich decken kann. Die Preise haben sich am englischen Holzmarkt bisher behaupten können.

Am günstigsten tendierte in den letzten Wochen der holländische Holzmarkt. Dieser Platz hat sich immer mehr dem normalen Zustande genähert. In Frankreich, ebenso in Belgien, sieht es demgegenüber sehr bedenklich aus. Am französischen Inlandsmarkt herrscht wohl Nachfrage nach Hartholz und auch nach Weichholz, jedoch erlaubt die schwindende Kaufkraft nicht die Deckung des Bedarfs. Die Holzvorräte Frankreichs sind stark zusammengeschmolzen. Die starken Schwankungen der Währung haben natürlich ein lebhaftes Auf und Ab der französischen Holzpreise nach sich gezogen, so daß auf dem französischen Holzmarkt eine ungesunde Hausse herrscht. Angeblich plant die französische Regierung, um die Holzwirtschaft vor noch größeren Schwierigkeiten zu bewahren, ein generelles Holzausfuhrverbot unter Ausscheidung des Grubenholzes. In Belgien ist im Gegensatz zu Frankreich die Nachfrage hinter dem Angebot zurückgeblieben; die belgischen Preise für Holz lagen sehr gedrückt. Italien hat in der Vergangenheit vorherrschend österreichisches Weichholz gekauft. Infolge der anhaltend scharfen Konkurrenz mit Rumänien sind auf dem italienischen Markt die Preise für Holz sehr gedrückt. Der rumänische Holzmarkt vermochte die Erschütterungen des Lei noch nicht zu überwinden. In Südslawien mußte im allgemeinen ohne Rente gearbeitet werden, da die Sanierung der Wald- und Holzwirtschaft noch nicht zu Ende gebracht werden konnte. Hinsichtlich der weiteren Preisgestaltung drohen von Rußland keine neuen Schwierigkeiten, da die russischen Preise eine Befestigung erfahren haben. Mit der Beendigung des englischen Streiks ist deshalb sehr wahrscheinlich eine allgemeine Befestigung der Holzmarktlage zu erwarten.

Litauens Verkehrsmittel. Nach soeben veröffentlichten Angaben zählt man heute in Litauen 454 Personenautomobile, 21 Autobusse, 70 Lastautos und 193 Motorräder. Fast 60% der Kraftwagen sind deutscher Herkunft. Der Eisenbahnwagenpark besteht aus 172 Lokomotiven, wovon 70 zum Kleinbahntypus gehören, 320 Personen- und 3436 Güterwagen. Aus diesen bescheidenen Ziffern geht deutlich hervor, wie rückständig die Verkehrsverhältnisse in Litauen noch sind.

Märkte.

Getreide. Warschau, 16. Juli. Für 100 kg fr. Verladestation. Tendenz abwartend. Richtpreise der Kommission: Kongr.-Weizen 35—37, alter Kongr.-Roggen 22—23.50, Kongreßgerste 26—27, Kongr.-Hafer 31—32.

Danzig, 16. Juli. Amtliche Notierungen unverändert. Zufuhr: Weizen 30, Roggen 1270, Gerste 70, Erbsen 90, Leinkuchen 15 Tonnen. Nichtamtliche Notierungen: Weizen 128 bis 130 f hol. 12—12.25, Roggen 118 f hol 8.40—8.50, Futtergerste 9—9.25, Braugerste 9.50, Hafer 9.25—9.50, Viktoriaerbsen 14 bis 18.50, Roggenkleie 6.25—6.50, Weizenkleie 6.40—6.65, Roggenmehl 60% 28.25, Weizenmehl „000" mit 25proz. Beimischung von Auslandsmehl 45, Weizenmehl „000" alt mit Beimischung neuen Inlandsmehls 42.50.

Lemberg, 16. Juli. Lage unverändert. Außerbörslich geringe Umsätze in Gutsroggen neuer Ernte. Gezahlt werden 20.30 loco Lager Krasna. Transaktionen werden für Anfang August d. J. getätigt. Tendenz weiterhin unverändert. Weizen weiß 33.50 bis 34.50, rot 36.50—37.50, Roggen 21—22, Futtergerste 23—24, Mahlgerste 25, Hafer 27.50—28.50. Schätzungspreise ohne Transaktionen.

Hamburg, 16. Juli. Auf dem Markt des Importgetreides feste Tendenz bei unveränderten Preisen.

Berlin, 17. Juli. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. —.—, pomm. 304½, Juli —.— September 268½—269, Oktober 269.00—269.50. Roggen: märk. alt u. neu 182—188. Juli 201—202, Sept. 200—200.5, Oktober 202.00. Gerste: Sommergerste 203—210, Futter- u. Wintergerste 190—204, inländ. 150—159, Hafer: märk. 194—206, Juli —, Sept. 184, Okt. 184. Mais: loko Berlin 174—178, Waggon frei Hamburg —.—. Weizenmehl: fr. Berlin 38.00—40.00, Roggenmehl: fr. Berlin 27.00—28.50, Weizenkleie fr. Berl. 10.25—10.50 Roggenkleie: fr. Berlin 11.30—11.50 Raps: 360—370 Leinsaat: —.—, Viktoriaerbsen: 37.00—43.00, Kleine Speiseerbsen: 29.00—33.00. Futtererbsen: 22.00—27.00, Peluschken: 26.00—28½, Ackerbohnen: 23—26.00, Wicken: 32.00—34.50, Lupinen: blau 14½—16½, Lupinen: gelb 19.00—21, Seradella: neue —.—, Rapskuchen: 14.60—14.80, Leinkuchen: 19.50—19.80, Trockenschnitzel: 10.70—11, Soyaschrot: 20.50 bis 20.80, Torfmelasse: —.—. Kartoffelflocken: 22.00—22.50. — Tendenz für Weizen: fest, Roggen: etwas fester,.

Chikago, 15. Juli. Cts. für ein bushel. Weizen Juli 173½, September 142⅜, Dezember 145⅜, mixed Nr. II loco 147½, Roggen Juli 104, September 106¾, Dezember 111¼, Mais: gelb Nr. II loco 81, weiß Nr. II loco 80½, gemischt Nr. II loco 80, Juli 76⅝, September 82½, Dezember 84⅜, Hafer weiß Nr. IV loco 41½, Juli 38½, September 41¾, Dezember 43¾, Gerste: Malting weiß 64 bis 74. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Baumwolle. Bremen, 16. Juli. Notierungen amerikanischer Baumwolle pro 1b in Cents. Juli 19.45—19.12, September 18.58—18.44, Oktober 18.20—18.16, Dezember 18.12—18.06—18.12, Januar 18.10—18.04, März 18.23—18.17, Mai 18.35—18.34. Tendenz ruhig.

Wolle. London, 16. Juli. Auf dem letzten Markt für Kolonialwolle herrschte Nachfrage nach Primagattungen bei behaupteten Preisen, auch änderten sich nicht die Preise für Merino und Kreuzwolle. Mittlere und schlechtere Gattungen sind um 5% im Preise gefallen. Es wurden pro Pfund in Pence gezahlt: Australische Wolle — Merino gewaschen 25—42½, gewaschene Kreuzwolle 11½—35, schmutzige Merinowolle 15—29, schmutzige Kreuzwolle 8—20½, Neuseelandwolle gewaschen, gekreuzt 15—24, schmutzig 7¾—19½, schmutzig Merino 13—21½.

Holz. Danzig, 16. Juli. Auf dem Holzmarkt herrscht großer Bedarf an Schnittmaterial in Kiefer und Fichte für England. Für unsortierte engl. Bohlen (u/s) werden 9 Pfund fob Danzig gezahlt. Auf dem Markt der Eisenbahnschwellen hat ein Wettbewerb zwischen den einzelnen polnischen Exporteuren eingesetzt. Kiefernschwellen, preußischen Typs der ersten Klasse (breitspurig) wurden mit ²/₈ sh pro Stück franko Waggon Danzig abgegeben, während man noch vor einigen Monaten ³/₆ sh dafür zahlte. Der polnische Holzexport macht eine starke Krise durch.

Krakau, 16. Juli. Die Ausfuhr von Holz für die Papierfabrikationen und von Grubenhölzern nach der Tschechoslowakei dauert weiter an, dank der Besserung des Złotystandes, die unseren Importeuren gestattet, auf dem dortigen Markt konkurrieren zu können. Letztens ist ein Posten Eichenbretter nach Österreich (erste Klasse, Stärke von 27 mm aufwärts) zu 210 österreich. Schill. pro Kubikmeter franko Waggon Wien verkauft worden. Auf dem Inlandsmarkt ist der Absatz wegen der Stockung im Baubetrieb und wegen Kreditmangels gering.

Metalle. Warschau, 16. Juli. Polska Cynkownia: Verzinktes Blech erste Sorte (20 im Bund) 1.18 gr pro Kilo, (22 im Bund) 1.23 gr pro Kilo.

Berlin, 16. Juli. In Reichsmark pro Kilo Elektrolytkupfer cif. Hamburg oder Rotterdam (für 100 Kilo) 133¼, Raffinadekupfer 99—99.3% 1.22—1.23, Originalhüttenrohzink (Freiverkehr) 0.68½—0.69½, Remelted-Plattenzink gew. Handelsgüte 0.60 bis 0.61, Orig.-Hüttenaluminium 98—99% in Blocks, Barren, gewalzt und gezogen 2.35—2.40, in Barren gew. und gez. 2.40—2.50, Rein-Nickel 98—99% 3.40—3.50, Antimon-Regulus 1.05—1.10, Silber 900 fein in Barren 89¼—90¼, Gold im fr. Verkehr das Gramm 2.790—2.820, Platin im Freiverkehr 13.50.

Posener Börse.

	17. 7.	16. 7.		17. 7.	16. 7.
6 listy zboż. ex Kup.	7.30	7.25	Centr. Rolnik. I.-VII.	0.40	—
	7.40	—	Dębieńko I.-V.	0.30	—
8 dolar. listy ex Kup.	5.35	5.40	Dr. R. May I.-V. ...	23.00	22.00
	5.20	—	Papiern. Bydg. I.-IV.	—	0.20
	5.25	5.35	Sp. Drzewna I.-VII. .	—	0.25
Bk. Sp. Zar. I.-XI. ..	4.00	—	Unja I.-III.	3.80	—
Arkona I.-V.	1.20	—	Wag. Ostrowo I.-IV.	—	1.20
Barcikowski I.-VII. .	1.25	—	Wytw. Chem. I.-VI. ..	0.50	0.40
Cegielski I.-IX.	6.00	—	Zj. Brow. Grodz. I.-IV.	—	0.55

Tendenz: für Zinspapiere behauptet, für Aktien fester.

Danziger Börse.

Devisen:	17. 7. Geld	16. 7. Geld		17. 7. Geld	17. 7. Brief	16. 7. Geld	16. 7. Brief
London .	25.05	25.08	Berlin . .	122.522	122.828	122.547	123.853
Neuyork	5.1565	—	Warschau	56.05	56.20	56.18	56.32
Noten:							
London .	—	25.083	Berlin . .	—	—	—	—
Neuyork	—	—	Polen . .	56.28	56.42	56.43	56.57

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	17. 7.	16. 7.	Devisen (Geldk.)	17. 7.	16. 7.
London	20.402	20.401	Kopenhagen	111.24	111.26
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	92.03	91.93
Rio de Janeiro ..	0.658	0.661	Paris	10.03	9.89
Amsterdam	168.61	168.61	Prag	12.422	12.422
Brüssel	10.33	9.70	Schweiz	81.19	81.20
Danzig	81.37	81.37	Bulgarien	3.04	3.03
Helsingfors	10.552	10.55	Stockholm	112.33	112.31
Italien	14.25	14.13	Budapest	5.865	5.87
Jugoslawien	7.41	7.41	Wien	59.29	59.34

(Anfangskurse).

Effekten:	17. 7.	16. 7.		17. 7.	16. 7.
Harp. Bgb. . . .	134¼	136	A. E. G.	137	137
Kattw. Bgb. . .	13⅝	13⅝	Görl. Wagg. . .	32⅛	33
Laurahütte . . .	50	51⅜	Rheinmet. . . .	28¼	29¼
Obschl. Eisenb. .	—	65½	Kahlbaum . . .	—	136
Obschl. Eis.-Ind.	74	76	Schulth. Patzenh.	208½	210¼
Reichsbank . .	158½	159	Hapag	144¾	145½
Dtsch. Kali . . .	116¾	138¼	Dtsch. Bk. . . .	160¼	161¼
Farbenindustrie .	240	142	Disc. Com. . . .	148½	105½

Tendenz: sichtlos.

Ostdevisen. Berlin, 17. Juli, 2[30] nachm. Auszahlung Warschau 45.73—45.97, Große Polen 45.57—46.03, Kleine Polen 45.57—46.03 (100 Rm. = 217.53—218.67 zł).

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 17. Juli, vormittags 11[30] Uhr. (R.) Die Börse eröffnete bei geringfügigem Geschäft. Die Kurse sind wenig verändert. Schiffahrtsaktien nachgebend.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 17. Juli, vorm. 10 Uhr für 1 Dollar (Noten) 9.13 zł, Devisen 9.18 zł, 1 engl. Pfund 44.74 zł, 100 schweizer Franken 178.15 zł, 100 franz. Franken 21.90 zł, 100 Reichsmark 218.60 zł und 100 Danz. Gulden 177.58 zł.

Die Bank Polski zahlte am 16. Juli für Goldmünzen: Rubel 4.71, Mark 2.18, Kronen 1.85, lat. Einheit 1.77, Dollar 9.18, Pfund 44.53, türk. Pfund 40.30, holl. Gulden 3.68, skand. Kronen 2.45, ein Gramm Feinmetall 6.10; für Silbermünzen: Rubel 3.29, alte Rubel 2.74, österr. Kronen 0.76, Gulden 2.03, 1 Gramm Feinmetall 0.18³/₁₀.

Der Złoty am 16. Juli 1926. (Überweisung Warschau.) London 46, Prag 367—373, Wien 77.05—77.55, Noten 76.50—77.80, Budapest Noten 7600—7900, Bukarest Noten 23.45, Tschernowitz Noten 23.30.

1 Gramm Feingold wurde für den 17. Juli auf 6.1145 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 159 vom 16. 7. 1926.) (1 Goldzloty gleich 1.7752 zł.)

Dollarparitäten am 17. Juli in Warschau —.— zł, Danzig 9.18 zł, Berlin 9.16 zł.

(OWN) **Das polnische Draht- und Nägelsyndikat ist nunmehr** gegründet worden. 6 bedeutende Firmen sind bereits beigetreten. Man erwartet von der Syndikatsbildung eine baldige Besserung der Lage dieses Industriezweiges.

Die polnische Steuer für Importspiritus ist mit Wirkung vom 25. Juni d. J. einschließlich Monopol- und Kommunalabgaben je Hektoliter 100proz. Spiritus und -Erzeugnisse auf 900 zł festgesetzt worden.

Der Preis für polnische Monopolstreichhölzer ist auf Veranlassung des Finanzministeriums von der Monopolverwaltung von 310 auf 290 zł je Kiste mit Wirkung vom 12. Juli d. J. ab herabgesetzt worden.

Kohlenindustrie und Regierung. Die PAT veröffentlicht einen augenscheinlich amtlich inspirierten Bericht, in dem der Kohlenindustrie der Vorwurf gemacht wird, übermäßige Gewinne einzustreichen. Es heißt in diesem Bericht wörtlich: „Der Versuch, den Kohlenpreis auf 35 Złoty pro Tonne in einer Zeit zu erhöhen, wo die eigenen Unkosten sich auf 10 zł pro Tonne, in manchen Gruben etwas mehr stellen, muß von der Regierung bekämpft werden. In dieser Frage können die oberschlesischen Industriellen keine Änderung des Standpunktes der Regierung erwarten."

Berliner Viehmarkt vom 17. Juli 1926.

Amtlicher Bericht. Die Preise verstehen sich in Reichspfennigen für 1 Pfund Lebendgewicht einschl. Fracht, Gewichtsverlust, Risiko, Marktspesen und zulässigem Händlergewinn.

Auftrieb: 2054 Rinder (452 Bullen, 360 Ochsen, 1242 Kühe und Färsen), 1470 Kälber, 9796 Schafe, 8329 Schweine, 11 Ziegen, — ausländische Schweine, —.— Ferkel.

Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 57—60, b) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 50—54, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 45—48, d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 37—40, B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert 53—55, b) vollfleischige jüngere 48—50, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 43—46. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen von höchstem Schlachtgewicht 53—60, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe, von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 42—48, c) ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 30—37, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 24—28, e) schlecht genährte Kühe und Färsen 18—20. D. Schlecht genährtes Jungvieh (Fresser) 30—42.

Kälber: a) bestes Mastvieh (Doppellender) —.—; b) beste, gemästete Kälber 63—68, c) mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 56—62, d) weniger gemästete Kälber und gute Säuger 48—53, e) minderwertige Säuger 40—45.

Schafe: A. Stallschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 53—58, b) ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 40—49, c) mäßig genährte Hammel und Schafe 25—35. B. Weideschafe: a) Mastlämmer —.— b) minderwertige Lämmer und Schafe —.—.

Schweine: a) gemästete von mehr als 150 kg Lebendgewicht —.—, b) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 72—73, c) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 71—73, d) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 70—71, e) fleischige von mehr als 80 kg 68—69, f) Sauen und späte Kastrate —.—.

Ziegen: 22—25.

Marktverlauf: in allen Gattungen ruhig.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Vierzehn billige Tage!

Trotz meiner bekannt billigen Preise, gebe ich für sämtliche Artikel **10% Rabatt!**

Wollstoffe für Kleider und Mäntel, Seidenwaren, Mousseline, Voile, Popeline, Weißwaren, fertige Damen-Konfektion, wie: Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen, Röcke, Strickjacken.

Bazar Mód, H. MOSES z d. SCHOENFELD

Poznań, ul. Nowa 6 part. u. I. Etage.

NEUE FIAT-ERFOLGE

während der am 27. Juni d. Js. bei Poznań abgehaltenen Automobilrennen erreichten die

Fiatwagen Type 509 — 990 cm³ cyl. den 1. Preis,
Fiatwagen Type 501 — 1460 cm³ cyl. den 3. Preis

gegen sehr starke Konkurrenzmaschinen bis 2994 cm Spez.-Rennwagen.

Die Erfolge bewiesen erneut, daß die Fiatwagen dank ihrer Zuverlässigkeit, sowie Betriebssicherheit mit Recht als die geeignetsten Tourenwagen für hiesige Verhältnisse anerkannt worden sind.

Sämtliche Typen in neuesten Modellen zu abermals ermässigten Preisen sofort ab Lager Poznań lieferbar

Zahlungserleichterungen nach Vereinbarung.

„BRZESKIAUTO" T. A. POZNAN, ul. Dąbrowskiego 29.

Ausstellungssalon: ul. Gwarna 12. Chauffeurschule: pl. Prez. Drwęskiego 8.

Przemysł Smołowcowy Sp. z o. o.

dawn.: Lindenberg

Poznań, ul. Libelta 12 Telephon 3263

empfiehlt

Dachpappen la Friedensqualität :: **Dest. Teer**
Klebemasse :: **Karbolineum** :: **Treiböl** u. a.
Teerprodukte eigener Destillation.

Spezialität:
Ausführung von Pappdacharbeiten aller Art.

Radio

Apparate nebst aller Art Zubehörteilen empfiehlt zu billigsten Preisen

Witold Stajewski, Poznań

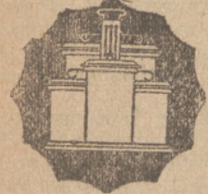
Teleph. 2716 Stary Rynek 65 Teleph. 2716

= Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt. =
Neuheiten stets am Lager.

Wer würde die **Sammlung** von verzinntem Altmaterial, wie

Konservendosen etc.

übernehmen? **Existenzmöglichkeit** für Altmaterialienhändler, Fuhrwerksbesitzer. Angebote unter **E. N. 5072** an **Ala, Haasenstein & Vogler, Königsberg.**



Eis-Maschinen und -Formen.
Konservengläser
u. Konservierungs-Apparate.
Gießkannen u. Blumenständer.
Eisschränke,
Thermosflaschen u. dergl.
Prämien und Pfänder für Vereine
empfiehlt in riesiger Auswahl

Jan Lesiński

Poznań, ulica Franciszka Ratajczaka Nr. 2.
Erstklassiges Magazin für Porzellan, Kristall und Küchen-Geräte.

Kraftfahrunterricht

erteilt, sowie sämtliche zur Erlangung des Führerscheins erforderlichen Formalitäten erledigt:

BRZESKIAUTO T. A.

Poznań, Dąbrowskiego 29.

Aeltestes u. grösstes Automobil-Spezial-Unternehmen Polens

Gegr. 1894. Gegr. 1894.

Möbelbeschläge

für innen und außen, Möbelzeichnungen, Schleifpapier, Arti-Beize, Mattine,

Abziehbilder

für Maler und Lackierer empfiehlt billigst

„RENOMA"
Gustav Kartmann,
Poznań, Wielkie Garbary 1.

Trauringe

echt Gold, moderne Façons, schmale und breite, flache und gewölbte, gravierte und glatte, empfiehlt billigst u. unter Garantie guter Ausführung.

Chwilkowski,
Poznań, św. Marcin 40.





Friesurerhaltende Haub. für Herren 1,30, f. Damen 1,50, Rasiermesser 7,50 d. Stck. Haarnetze aus echt. Haar 0,25 u. 0,30. Zu haben en gros u. en détail.

Drogerie „Monopol",
Poznań, ul. Szkolna 6 vis à vis Stadt-Krankenh.
En gros bei
„Naprzód" Warszawa, Solec 67.
Uebernimmt Vertrieb von Massenartikeln.

Stroh

in ☐-Ballen, waggonfrei polnisch-deutscher Landesgrenze, **kauft** jederzeit bei Stellung von Waggonplänen

J. Priwin,
Berlin-Charlottenburg 2,
Göthestr. 1.
Gegründet 1895
Tel.: Berlin, Steinplatz, 8540 und 7786.
Telegr.-Adr.:
Strohpriwin.



Sport-Netze

für Damen und Herren

à 1,50 zł. Badehaub., Schwämme, Lockenwickler, Hygienische Artikel. **St. Wenzlik.**
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 19.

Zur Anschaffung empfohlen!

Sofort lieferbar:

	Goldm.
Freund, Geflügelzucht	1.50
Held, Obstbau- u. Obstweinbereitung . . .	1.50
Held, Gemüsebau . .	1.50
Held, Blumenpflege im Zimmer	1.00
Wolter, Reichskurzschrift	1.00
Wolter, Lehrbuch der Stenographie . . .	1.00
Bachmann, Einf. Buchführung	1.50
Bachmann, Doppelte Buchführung . . .	1.50
Schulze, Gut Rechnen	1.50
Uebelacker, Geschäftsbriefsteller	1.50
Uebelacker, Musterbriefsteller	1.50
Busch, Gesellschaftsspielbuch	1.50
Flatow, Polterabend u Hochzeit	1.50
Busch, humor. Vorträge	1.50
Schramm, Benehmen.	1.50
„ Der gute Ton.	5,00

Zalb. in Zloty n. Schlüsselzahl. nach auswärts m. Portozuschl.

Buchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Autopneus

Michelin u. Dunlop

bieten zu abermals ermäßigten Preisen an

„BRZESKIAUTO" T. A.

Poznań,
ul. Dąbrowskiego 29.
Telephon 6323, 6365, 3417.

Milch-Kannen Kühler

wirtschaftliche Geräte
Pergamentpapier (echtes) für Molkereien salzimprägniert.
Inż. B. Jan Markowski
Poznań, Mielżyńskiego 23
Telephon 52-43

Rote und schwarze
Johannisbeeren
Himbeeren
Erdbeeren
Aepfel
Sauerkirschen
kaufen während der Saison in grösseren Mengen.

Domagalski i Ska
Fruchtsaftpresserei
Poznań, św. Marcin 34.

Wanzenausgasung.

— Dauer 6 Stunden. —
Einzige wirksame Methode.
AMICUS, Kammerjäger,
Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

Hebamme

Kleinwächter

erteilt Rat und Hilfe, nimmt Damen zu längerem Aufenthalt auf

ul. Romana Szymańskiego 2,
1 Treppe links, früh Wienerstr.
in Poznań im Zentrum.

Habe mich in
CZEMPIN
als prakt. Arzt niedergelassen.
Dr. med. A. Polczyński. Tel. 33.

MICHELIN Auto-Reifen u. Schläuche

sowie **Fahrradbereifung**
nur frische Ware zu abermals herabgesetzt. Preisen empfiehlt

W. Müller, Poznań
ul. Dąbrowskiego 34—36.

Allerbilligste Bezugsquelle für
Farben und Lacke.
FR. GOGULSKI
POZNAŃ WODNA 6

„Pelze"

Die günstigste Zeit zum Einkauf und Umarbeitung sowie Reparatur von Pelzen. Spezielle Damen- u. Herren-Pelz-Abteilung nach Mass. Ausgeführt durch erstklassige Fachleute unter Garantie. Empfehle sämtliche Kürschnerzutaten sowie Watte und Wateline.

J. Jagsz, Pelz-Magazin, Poznań, Al. Marcinkowskiego 2 (vis-à-vis Hotel de France) u. 3a (vis-à-vis dem Gericht).

Nehme sämtliche Felle zum Gerben u, Färben an.

W. LIPECKI

Parowa Fabryka Mydła i Świec
Wronki — Poznań

Kern — Seife

„Kotek & Lew"

die beste Waschseife
Ueberall zu haben.



Echte
Nestels-Dauerwellen

Haar- und Augenbrauenfärben mit Original Henne, elekt. Massagen usw. empfiehlt

N. Muszyński
Erstkl. Herren- und Damenfrisiersalon
Poznań, ul. 3 Maja 3.

Indian-Chief

mit Seitenwagen, Modell 1925, seit April 1925 im Gebrauch, sehr gut erhalten und neu überholt, wegen Autoanschaffung gegen Barauszahlung von 50% des jetzigen Anschaffungspreises der gleichen Maschine **zu verkaufen.**

Angebote unt. **1491** an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Die Zigaretten der Diplomatie.

(m.) **Belgrad.** Man hat viel von der Verschlechterung der jugoslawischen Tabaksorten gesprochen, und es ist heute eine nicht nur bei den Beteiligten bekannte Tatsache, daß die ehemals so berühmten Tabakerzeugnisse der heutigen jugoslawischen Länder von dem Tabakmonopol so schlecht verarbeitet werden, daß sie fast ungenießbar sind. Nun führt dieser Zustand, über den die jugoslawische Presse, das Parlament in Belgrad und sämtliche Raucher schimpfen, zu einem Unikum, nämlich zu einem gemeinsamen Schritt der in Belgrad akkreditierten fremden Gesandten. Im allgemeinen ist es internationaler Brauch, den fremden Diplomaten und ihren Mitarbeitern die zollfreie Einfuhr von Zigaretten aus dem Ausland zu ihrem persönlichen Gebrauch zu gestatten. Man will den Herren begreiflicherweise das Leben so angenehm wie möglich machen. In Jugoslawien aber hat der Ausdruck der Gastfreundschaft eine andere Form gefunden: jede Gesandtschaft erhält von der Monopolverwaltung monatlich 3000 Stück „Vardar"-Zigaretten zum halben Preis. Als diese Zigaretten noch aus den Spitzenerzeugnissen edler Balkantabake hergestellt wurden, hatten die auswärtigen Gesandten in Belgrad nichts dawider einzuwenden. Das wurde anders, als sich der Geschmack der Zigaretten änderte. Sie möchten gern von diesem Vorzugsangebot zurücktreten und möchten lieber ausländischen Tabak zollfrei konsumieren. Deshalb haben sich die Gesandten der auswärtigen Mächte nach den Berichten der jugoslawischen Presse miteinander verständigt, und es steht ein Kollektivschritt der in Belgrad akkreditierten Gesandten bevor, die keine schlechten Zigaretten rauchen wollen.

Coué und die irischen Freiheitskämpfer.

(f.) **London.** Der „Manchester Guardian" berichtet anläßlich des Todes des berühmten Apothekers Emil Coué eine Nutzanwendung der von dem Verstorbenen gepredigten Lehre, die bekannt zu werden verdient. Es sollen sich nach dem „Manchester Guardian" irische Freiheitskämpfer in einem englischen Gefängnis zu einem der bekannten Hungerstreiks entschlossen haben. Um das Gefühl des Hungers zu vergessen, lasen die Iren alles, was sie nur bekommen konnten. Und unter den zur Verfügung stehenden Büchern befand sich auch eines, das die Methode des französischen Apothekers schilderte. Der glückliche Entdecker teilte seinen Leidensgenossen die Heilslehre mit, und die von Tag zu Tag schwächer werdenden Gefangenen riefen sich immer wieder das berühmte „Uns geht es von Tag zu Tag besser" zu, worauf sich mit Regelmäßigkeit ein Heiterkeitserfolg einstellte, der der Ausdauer im Hungern nur förderlich war. Die Iren sollen es auf diese Weise bis auf 41 Hungertage gebracht haben, ohne daß auch nur einer von ihnen zusammenbrach. So war dem Hungerstreik schließlich und endlich doch ein Erfolg beschieden, den man wohl Herrn Coué gutschreiben darf.

Der Richter als Aesthetiker des Stadtbildes.

(—) **Paris.** Juristen haben sich manchmal mit den seltsamsten Dingen zu befassen, mit Angelegenheiten, die mit irgend einer Rechtsfrage in Beziehung zu bringen, uns ahnungslosen Laien nicht im Traum einfallen würde. So hatte dieser Tage das Zivilgericht des 14. Pariser Arrondissements unter dem Vorsitz des Monsieur Creissel über eine Streitfrage zu befinden, die erhebliche Anforderungen an den ästhetischen Sinn des Gerichtshofes stellte. Der Sachverhalt war folgender: Das seinerzeit schon von Jules Janin in einem seiner berühmten Reisebriefe geschilderte altertümliche Schloß de la Muette in dem genannten Pariser Bezirk war von seinem letzten Besitzer dieses kurz vor dem Tode Herrn de Franqueville mit dem großen Park an eine Vereinigung, die „Société fonciere des Aigles" unter der Bedingung verkauft worden, daß die „Eleganz dieses vornehmen Quartiers" unbedingt gewahrt bleiben müsse und daß auf dem verkauften Grund und Boden nur vornehme „bourgeoise" Wohnungen errichtet werden dürften. Eine Frau Baconnier erstand von der genannten Gesellschaft nun eine Parzelle von la Muette und errichtete darauf eine — Frauen- und Kinderklinik. Alle Vorteile, die die eingestandenermaßen ziemlich im argen liegende französische Bevölkerungsbewegung aus diesem humanitären Institut zu ziehen in der Lage sein könnte, vermochten jedoch die vertragsrechtlichen Bedenken der „Société des Aigles" nicht zu beseitigen, und sie verklagte Frau Baconnier auf sofortige Aufhebung ihrer Anstalt, die als die Vornehmheit des Stadtviertels störend bezeichnet wurde. Und, wahr und wahrhaftig, die Klage hatte bei Herrn Creissel und seinen Beisitzern vollen Erfolg. In dem Straftenor, der Frau Baconnier zwang, ihre Anstalt in einem weniger vornehmen Viertel von Paris aufzuschlagen, heißt es u. a.:

„Angesichts der Tatsache, daß in einer Stadt wie Paris sich die Vornehmheit in gewissen Vierteln zu konzentrieren pflegt, —

„Angesichts der weiteren Tatsache, daß z. B. das Palais Royale, früher der Hort der vornehmsten Welt, heute nichts anderes mehr ist als eine wenig besuchte profane Promenade, und die Champs Elysées, die Zuflucht der Aristokratie, nur noch ein Handelsplatz sind, weiterhin in Anerkennung des Rechtes des Privatmanns, aus einem privaten Interesse, das sich hier mit dem öffentlichen deckt, die Eleganz seines Stadtteils aufrecht zu erhalten, — — —

„erklärt das Gericht, daß diese Anstalt eine geschäftliche Unternehmung ist, daß man in ihr das dauernde Aus- und Eingehen von Krankenwagen, Aerzten und Wärtern beobachten kann, daß man aus ihr in der fatalsten Weise die Schmerzensschreie der Patienten und das Weinen der Säuglinge vernimmt, und daß aus allen diesen Gründen das von Herrn de Franqueville beim Verkauf des Geländes aufgerichtete Servitut nicht berücksichtigt worden ist."

Woraus man erstens den Zopfstil entnehmen und zweitens lernen möge, was in Paris als vornehm und was als nichtvornehm gilt.

Ist das 199 Dollars wert?

(a.) **Neuyork.** Der amerikanische Millionär William B. Leeds, der frühere Gatte der Prinzessin Xenia von Griechenland, der sich dann von ihr scheiden ließ, hat sich mit seiner geschiedenen Frau wieder versöhnt. Beide trafen sich in Chikago, ihrem früheren Wohnort, wieder: der Mann kam von der pazifischen, die Frau von der atlantischen Küste. Das Zusammentreffen wurde durch ein längeres Telephongespräch der beiden Liebesehnenden quer über den amerikanischen Kontinent verabredet, ein Gespräch, für das das niedliche Sümmchen von 199 Dollar — etwa 1990 Zloty polnischen Geldes! — zu erlegen war. Hoffen wir, daß der Verlauf der zweiten Ehe erweisen wird, wie gut diese Summe angelegt war.

Der tschechische Faszismus.

(Von unserem Prager Mitarbeiter.)

Prag, im Juli.

Aus ganz bescheidenen Anfängen und dem Uebermut einiger tschechischer Jünglinge hat sich der tschechische Faszismus zu einer großen Bewegung ausgewachsen und ist ein Faktor geworden, mit dem man heute bei der Beurteilung der innerpolitischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei rechnen muß. Vielleicht hätte er diese Bedeutung nicht erlangt, wenn man nicht schon vor Monaten in der hier vorherrschenden Sucht nach Sensationen und Uebertreibungen die faszistische Gefahr in einer Weise in der tschechischen Presse aufgebauscht hätte, die weit über das notwendige Maß hinausschoß. So hat sich die faszistische Bewegung die Propaganda, die indirekt für sie getrieben wurde, zunutze gemacht und hat sich — plötzlich in den Brennpunkt der Ereignisse gerückt — geradezu erstaunlich entfaltet. Jedenfalls gibt es in den letzten Wochen in Prag kaum ein Thema, das so eifrig und leidenschaftlich überall diskutiert wird, wie das des tschechischen Faszismus. Interpellationen und Erklärungen in den beiden parlamentarischen Kammern, endlose Artikel in der Presse kennzeichnen die Situation, und eine Nervosität hat die politischen Kreise ergriffen, die durch die geglückten militärischen Abenteuer in Polen und Portugal nahezu bis zur Unerträglichkeit verstärkt wurde.

Der Ernst der faszistischen Gefahr wurde zuerst Anfang April dieses Jahres erkannt, als man umstürzlerischen Absichten des früheren nationalsozialistischen Ministers und Abgeordneten Stribrny auf die Spur kam. Die Vorgänge, die sich damals hinter den Kulissen abspielten und sich im ganzen um die Einführung einer nationalen Diktatur drehten, werden kaum jemals völlig aufgeklärt werden. Sie führten jedenfalls dazu, daß der Einfluß Masaryks und Beneschs siegte, und Stribrny einige Monate auf „Reisen" ging. Von dieser Zeit an beherrschten Gerüchte die Oeffentlichkeit, daß der bekannte Legionärsgeneral Gajda dazu ausersehen sei, mit Hilfe der Armee einen Umsturz herbeizuführen und daß Gajda zu einem Kreise von Männern gehöre, die alles zu einer Diktatur vorbereitet hätten. In der Tat wurde Gajda auf allen faszistischen Versammlungen als Held der Nation und als Führer der faszistischen Bewegung bezeichnet, so daß die offiziellen Erklärungen des Verteidigungsministeriums über die absolute Zuverlässigkeit der Armee und ein veröffentlichtes Loyalitätsschreiben Gajdas die Oeffentlichkeit schlechterdings nicht beruhigen konnten. In den letzten Tagen nun haben sowohl die Faszisten als auch die Antifaszisten riesige Demonstrationsversammlungen abgehalten, die auf beiden Seiten einige zehntausend Besucher aufzuweisen hatten.

Es hat schon einen tschechischen Faszismus gegeben, als Mussolini noch völlig unbekannt war. Das ganze tschechische System mit dem Ziele einer Verwirklichung eines rein tschechischen Nationalstaates ist nichts anderes als Faszismus, seine Methoden der Unterdrückung und Entrechtung sind faszistisch, ihre Vertreter, wie auch das ganze tschechische Volk, mit ganz geringen Ausnahmen, müssen als faszistisch bezeichnet werden. Natürlich alles unter dem Deckmantel der „Demokratie", der „Humanität" und „Gerechtigkeit". Also ein nichtoffizieller Faszismus, nicht ein Faszismus der Legislative, sondern ein Faszismus der Exekutive, getätigt von der „Herrennation", den Tschechen. Das, was sich demgegenüber jetzt als Faszismus zeigt, ist der offizielle Faszismus, dessen einziger Unterschied von dem anderen der ist, daß der erste unter dem Mäntelchen der Demokratie arbeitet, während dieser die Verfassung und die Legislative dem Faszismus anpassen will, und das via facti, seit Jahr und Tag betriebene System auch nach außen hin als solches sanktionieren möchte. Es handelt sich hier also um nichts weniger als um einen Kampf gegen das große Gebäude, das der heutige Präsident Masaryk in einem Leben voll Arbeit geschickt gezimmert hat, um einen Kampf gegen Masaryk-Benesch selbst und eine Linie, die nach und nach doch darauf hinauslaufen muß, daß nach erreichtem Uebergewicht des tschechischen Volkes auf allen Gebieten des staatlichen Lebens ein Ausgleich und eine Verständigung mit den andersnationalen Bürgern des Staates gefunden wird. Die Tragik des tschechoslowakischen Staates kommt hier in aller Deutlichkeit zum Ausdruck. Sie liegt darin, daß der Staat bei der in Generationen anerzogenen Mentalität des tschechischen Volkes die fünf Millionen fremdnationaler Bürger nicht zu verdauen vermag. Der Wille zum nationalen Ausleben ist beim tschechischen Volke so übermächtig, daß nationalpolitische Verhältnisse nach Schweizer Muster, wie sie in ihrer Regelung eine Lebensnotwendigkeit dieses Staates bedeutet, soll er nicht am nationalen Problem zugrunde gehen, stets auf den erbitterten Widerstand weitester Volksschichten stoßen, augenblicklich noch des ganzen tschechischen Volkes. Die Frage, die man angesichts dieser Situation stellen muß, die Frage, weshalb die Drahtzieher der „Friedensverträge" 3½ Millionen Sudetendeutsche in den Staat hineinschmuggelten, wo die Mentalität des tschechischen Volkes doch im Laufe der Jahrhunderte für einen rein tschechischen Nationalstaat erzogen wurde, wird zu einer Schicksalsfrage des tschechischen Staates von heute und lastet in diesen Tagen schwer auf ihm. Der tschechische Sozialdemokrat und ehemalige Minister Bechyne hatte deshalb sehr recht, als er in der letzten großen Antifaszistenversammlung die rhetorische Frage stellte: „Was sollen wir mit unseren Deutschen machen, nachdem wir sie in den Staat gewollt und genommen haben? Können wir sie in die Moldau werfen, sie unfruchtbar machen oder verjagen?!"

Darauf gibt der Faszismus allerdings keine Antwort. Einer seiner Führer erklärte lediglich, mit den 3½ Millionen Deutschen des Staates, die als Einwanderer bezeichnet wurden, werde der Faszismus schnell fertig werden. Nun, die Tschechoslowakei ist nicht Italien, und kein Nationalstaat, und wenn die Politik des Nationalstaates bis heute möglich und sogar erfolgreich war im Sinne der Expropriation der andersnationalen Bürger, so nur, weil die Tünche der Demokratie und die Namen Masaryk und Benesch sie deckten.

Das rote Gemach.

Roman von E. Kießling-Valentin.

32. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Sie senkte den Kopf.

Beneke wartete vergeblich auf Antwort.

„Ich werde jetzt gehen."

Auch hierauf erwiderte sie nichts. Sie hatte ja gewollt, daß er gehen sollte.

„Wollen Sie das kleine Paket an Frau Paleske abgeben?"

„Ja, gerne!"

„Ich danke Ihnen!"

Langsam kam Beneke näher.

„Ich werde wiederkommen, gnädige Frau. Frau Paleske möchte ich persönlich kennen lernen. Und dann — — vielleicht kann ich Ihnen doch irgendwie noch einmal nützlich sein."

Er sah sie an und dachte:

Weit mehr, als du dir denken kannst — — —

VIII.

Das Unglück lastete schwer auf Konstantia Reymann.

Ewert wurde krank.

Konstantia hatte drei Aerzte herbeigerufen. Sie hätte alle Kapazitäten der Welt anflehen mögen: Rettet mir meinen Sohn! Laßt nicht etwas zu, das unausdenkbar ist!

Als die drei Aerzte mit verschlossenem Gesicht aus dem Krankenzimmer herauskamen, wußte Konstantia, daß es schlimm um Ewert stand.

Um Gottes Barmherzigkeit willen!

Was tat ich, daß dies mich treffen soll?

Nicht schlechter und nicht besser als andere war ich, grausamer, unbekannter Gott! Vielleicht sogar in vielem weniger schlecht?! Warum willst du mir das Einzige nehmen, das mein Leben noch zweckvoll macht? Mir, die mit diesem Kinde so verwachsen ist?

Was soll ich dir geloben, damit du mir den Sohn lässest, diesen hoffnungsvollen, mit so vielen Reichtümern des Leibes und Geistes ausgestatteten Jüngling? Soll ich auf alle Freuden des Lebens verzichten, auch auf das, was mir das Leben noch bringen könnte, und was ich noch nie genossen habe? Was soll ich tun, damit du mir ihn lässest?

Ihre Seele wand sich in unermeßlichen Qualen.

Sie bat die Aerzte um die Wahrheit, die sie ahnte. Die drei Männer sahen ratlos auf die von Angst gefolterte Mutter.

Die Sekunden tropften in die Stille des Raumes, in dem ihr zitternder Atem ging.

„Es ist nicht möglich," sagte sie starr, als der Aelteste gesprochen hatte. „Nein, es ist nicht möglich! Sie wissen vielleicht nicht, wie mein Sohn und ich zusammen stehen. Sie können das gar nicht wissen, denn es ist etwas Besonderes. So etwas darf nicht zerstört werden! Helfen Sie mir, ich bitte Sie — — — Helfen Sie mir! Um Gotteswillen retten Sie mir mein Kind!"

Und dann fiel sie zu Boden.

Mit ausgebreiteten Armen, wie gekreuzigt, war sie niedergestürzt, jeder Atemzug, der sich aus ihrer Brust rang, war ein röchelndes Stöhnen.

Helfen Sie ihm zum Leben —"

— — — — — — — — — — —

Das Furchtbarste war, daß, sobald Ewert zum Bewußtsein kam, er sich um die Zukunft seiner Mutter den Kopf zermarterte, und daß diese sorgenvollen Gedanken das Fieber steigerten.

„Was soll werden, wenn ich sterben muß, Mutter? Du bist dem Vater gegenüber ohne Schutz. Du hast niemanden, der Dich so lieb hat wie ich!

Ich möchte auch noch so gerne leben — — — ich bin doch noch so jung — — —" setzte er ganz leise hinzu.

„Du wirst leben, Ewert —"

„Aber es steht sehr schlecht mit mir. Ich sehe es den Aerzten an und lese es in Deinen angstvollen Augen.

„Ach, Mutter, ich hatte mich so auf das Leben mit Dir gefreut. Denk mal, mit Dir so ganz allein, ohne diese schrecklichen Aufregungen, die mir schon meine Kinderjahre gestört haben —"

Seit diesem Gespräch bemühte sich Konstantia Reymann, am Bett des Kranken die äußerste Selbstbeherrschung zu zeigen. Auch wenn Ewert offenbar im Fieber lag, ließ sie ein heiteres Lächeln um ihre Lippen spielen und scheuchte Qual und Schmerz in die tiefste Herzenskammer zurück. Erst wenn sie ganz allein war und sich eingeschlossen hatte — für die kurze Zeit der Ruhe, die sie sich nur aufzwang, um ihre Kräfte zusammenzuhalten, ließ sie ihren Schmerzen freien Lauf.

Christine Paleske, die darauf bestanden hatte, daß der kranke Ewert bei ihr untergebracht wurde, hörte dann oft mit verschlungenen Händen und laut klopfendem Herzen diesem trostlosen Weinen im Nebenzimmer zu.

Und sie, die wie alle alten Leute, das Weinen verlernt hatte, die nicht mehr weinen konnte, fühlte, daß längst versiegte Quellen sich wieder zu regen begannen, und trocknete sich mit zitternden Händen die tränenfeuchten, runzligen Wangen.

In einer solchen Stunde meldete das Mädchen eines Tages Doktor Beneke.

Frau Paleske, ganz hingenommen von dem Lauschen auf Konstantias Weinen und dem eigenen Schmerz hingegeben, winkte gedankenlos bejahend, ohne hinzuhören, was das Mädchen sagte.

So war Beneke Zeuge ihres Kummers geworden.

Die alte Dame — erschrocken den Finger auf dem Mund legend — war sofort aufgestanden.

Schweigend hatte sie sich ins Nebenzimmer führen lassen und schweigend ihrem Gaste eine Weile gegenübergesessen.

Dann sah sie auf.

Ihr Blick wurde wieder scharf und forschend, wie er selten alten Augen eigen ist.

„Sie tragen einen Namen, der mir teuer ist, Bert Beneke. Vielleicht ist es eine Fügung, die Sie hierherführt —".

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Drücke nicht so, Mann,
tief ins Gesicht den Hut. Laß deinen Schmerz
in Worten aus; der Kummer, der nicht spricht,
der schreit nach innen, bis das Herz zerbricht.

Shakespeare.

Wir würden weit mehr gewinnen, wenn wir uns zeigten, wie wir sind, als bei dem Versuche, das zu scheinen, was wir nicht sind.

Larochefoucauld

Ein angenehmer Sommertag.

Von Arkadi Awertschenko.

Einzig berechtigte Uebertragung von Werner Peter Larsen.

In der Sommerfrische der Frau Spandikow begann der Tag in gewohnter Weise.

In aller Morgenfrühe verprügelte sie ihren Sohn Koljka, schimpfte die Sommerfrischlerin von nebenan eine „chronische Idiotin" und „rote Hexe" und brachte danach geraume Zeit vor dem Frisierspiegel zu.

Mit dem Frisieren fertig, probierte sie lange ihren neuen Sommerhut und zankte sich mit dem Mädchen erbittert wegen einer grünen Schachtel.

Als die Schachtel endlich abgetan war und das Mädchen eine Reihe begründeter Klagen über das Benehmen Koljkas vorbrachte, erinnerte sich Frau Spandikow plötzlich der Stadt, nahm Koljka bei der einen, die Tochter Galotschka bei der anderen Hand und rannte mit ihnen wie besessen zum Bahnhof.

In der Stadt kaufte sie zehn Pfund Streuzucker, eine Topfpflanze und verprügelte abermals Koljka, der ihre Feindseligkeiten scheinbar gelassen aufnahm, insgeheim jedoch schwor, sich bei nächster Gelegenheit zu rächen.

Auf dem Wege zum Bahnhof verguckte sich Frau Spandikow zum Ueberfluß noch in einen hübschen jungen Mann, seufzte, schoß verliebte Blicke und geriet im Handumdrehen unter eine Wagendeichsel.

Der Kutscher erklärte auf das Bestimmteste, er betrachte sie als einen Satansbraten, während Frau Spandikow versicherte, er sei ein Lump, ein Schweinehund, und sie fühle sich moralisch verpflichtet, dem Oberstaatsanwalt von seinem Betragen Mitteilung zu machen.

Inzwischen war der Kutscher natürlich fortgefahren, und so packte denn Frau Spandikow abermals Koljka bei der einen, Galotschka bei der anderen Hand und lief wie ein Wiesel zum Bahnhof.

Koljka, der Zucker, Frau Spandikow und die Topfpflanze verstauten sich mit Gottes Hilfe in einem Abteil, Galotschka jedoch war plötzlich abhanden gekommen. Da es indessen ohnehin zu spät war, sie noch zu suchen, so tröstete sich Frau Spandikow, als der Zug anzog, indem sie sich sagte:

„Ach was, der dumme Balg wird in die Stadtwohnung zurückkehren und bei der Nachbarin Naßjodkin übernachten."

Der Zug sauste dahin.

Frau Spandikow stand auf der Plattform des Wagens, schwatzte mit einer dicken Frau und ließ dabei Koljka für kurze Zeit aus den Augen. Dieser aber zog sein Taschenmesser hervor und ritzte unauffällig ein Loch in die Zuckertüte.

Als der Zug nach einer Zwischenstation hielt, fiel es Frau Spandikow auf, daß die Tüte so merkwürdig leicht geworden war; zuerst freute sie sich, als sie jedoch hinter die wahre Ursache kam, schlug sie die Hände zusammen und sprang aus dem Wagen, um, wenn irgend möglich, den Zucker aufzulesen.

Der Zug seinerseits tat einen Pfiff, pustete einige Male und dampfte unerwartet mit Koljka davon; die mit Sand untermischten Zuckerspuren aber liefen weit über einen Kilometer und verloren sich dann irgendwo in der blauen Ferne.

„Ach, mag ihn der Teufel holen," dachte Frau Spandikow, nachdem sie dem Zucker eine gute halbe Stunde nachgelaufen, warf die leere Tüte fort und beschloß, zu Fuß heimzugehen.

Von Galotschka, dem Zucker, der Topfpflanze, Koljka und Frau Spandikow waren nur zwei übrig geblieben: Frau Spandikow und die Topfpflanze, deren Topf nach einer Weile auf die Schienen fiel und zerbrach, da die Besitzerin nicht den Topf, sondern die Pflanze angefaßt hielt.

Frau Spandikow langte in ihrer Sommerwohnung mit einem griesgrämig dreinschauenden Gewächs an und verprügelte als erstes Koljka — natürlich nicht wegen der Zuckertüte, sondern weil der Zug abgefahren war, ehe sie den Zucker hatte auflesen können.

Vor dem Mittagessen ging Frau Spandikow in das Flußbad, und da sie ungewöhnlich lange ausblieb, wurde ihr Mann unruhig, speiste allein und zog aus, sie zu suchen.

Er fand sie angekleidet, in Tränen aufgelöst, auf der untersten Stufe der Treppe sitzen, die in das Wasser hinabführt.

„Nanu, was ist denn los?"

„Ich habe beim Baden meinen Trauring verloren," schluchzte Frau Spandikow.

„So, so! Sehr peinlich! Aber schließlich — was ist da zu machen? — Wenn Du ihn verloren hast, ist er halt weg. Also komm!"

„Was heißt das — komm?!" brauste Frau Spandikow auf. „So kann nur ein alter Esel sprechen!"

„Wozu denn das Geschimpfe?" erwiderte Herr Spandikow ruhig. „Wer ist denn schuld daran, daß Du den Ring verloren hast?"

Da sie ihn seinerzeit von ihrem Manne erhalten hatte, so dachte Frau Spandikow eine Weile nach und antwortete dann im Brustton der Ueberzeugung:

„Du!"

„Na, also gut — ich. — Nun komm aber, meine Liebe!"

„Was heißt denn das — komm? Zuerst muß ich den Ring wieder haben!"

„Ich kaufe Dir einen anderen! Also, komm!"

„Er kauft einen anderen! Ja, weißt Du denn nicht, daß es ein schweres Unglück bedeutet, wenn jemand seinen Trauring verliert?"

„Nie gehört!"

„Köstlich — nie gehört! Das weiß doch ein jeder Säugling!"

„Gut. Aber ich gehe jetzt nach Hause."

„Er geht nach Hause! Begreifst Du denn gar nicht, was Du zu tun hast?!"

„Einen neuen zu kaufen!"

Frau Spandikow schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Einen neuen! Also, bitte, ziehe Dich sofort aus und spring ins Wasser! Ich kann unmöglich ohne Ring heimgehen. Das bringt ein furchtbares Unglück!"

„Ich mag aber jetzt nicht —"

„Du mußt!!!"

Ueber die Verpflichtung des Herrn Spandikow, wider seinen Willen ins Wasser zu springen, entbrannte zwischen den Ehegatten eine lange, heftige Auseinandersetzung, die damit endete, daß Herr Spandikow sich tatsächlich entkleidete und stirnrunzelnd in die Fluten stieg.

„Such mal hier!"

Er tauchte, stieß mit dem Ohr an einen Stein und kam zur Oberfläche.

„Hier! — Hier! — Nun tauch doch schon endlich!"

Herr Spandikow tauchte.

„Sag mal, hast Du denn überhaupt hier gebadet?" fragte er prustend, als er wieder zum Vorschein kam.

„Nein — dort! Aber ich denke, die Strömung wird ihn hierher getrieben haben!"

„Die Strömung geht doch nach der anderen Seite."

„Unmöglich! — Warum ging sie denn vorigen Sommer nach dieser?"

„Weil wir vorigen Sommer am anderen Ufer wohnten."

„Das tut nichts zur Sache. Such!"

Der zitternde, bläuliche Herr Spandikow tauchte noch eine Weile und kletterte dann traurig, mit verzerrtem Gesicht die Treppe hinan.

„Ich kann nicht mehr!" stöhnte er.

„Na, das fehlte ja gerade!"

Ich habe eben erst zu Mittag gespeist, und Du läßt mich eine halbe Stunde in eiskaltem Wasser sitzen. Das kann üble Folgen für meine Gesundheit haben."

„Blödsinn!" sagte Frau Spandikow. „Vor allen Dingen muß ich meinen Ring wieder haben. Bekomme ich ihn nicht, so geschieht ein furchtbares Unglück. Tauch mal hier!"

*

Die Sonne versank am Horizont, Frau Spandikow aber neigte sich zu dem Gatten hinunter und schrie:

„Tauch mal hier — an dieser Stelle. Als ich badete, wehte Nordostwind."

In Wirklichkeit hatte während des Badens der Frau Spandikow ein Wind aus der erwähnten Richtung natürlich nicht geweht, und überdies war es ihr auch selbst nicht klar, was eigentlich die Windrichtung mit dem verlorenen Trauring zu tun hatte; dessen ungeachtet tauchte Herr Spandikow, grün wie ein Laubfrosch, von neuem auf das Flußbett hinab, um nach einer Weile prustend, mit vom Wasser klebenden Haaren und zusammengeschrumpftem Bärtlein aus der Tiefe aufzusteigen.

Erst mit Anbruch der Nacht kehrten die Gatten heim.

Herr Spandikow legte sich unverzüglich zu Bett und zitterte vor Kälte am ganzen Körper, trotzdem man ihn in warme Decken einhüllte. Schließlich reichte man ihm Kognak, aber es stellte sich Erbrechen ein. Um 11½ Uhr nachts tat Herr Spandikow den letzten Atemzug.

*

Die ganze Sommerwohnung der Frau Spandikow stand auf dem Kopf.

Das Mädchen heulte, die Kinder schrien, Frau Spandikow schluchzte.

Um ihren Schmerz mit jemand zu teilen, sandte sie nach der Nachbarin, die sie morgens „chronische Idiotin" und „rote Hexe" tituliert hatte.

Die „chronische Idiotin" vergaß die zugefügte Beleidigung, eilte herbei und hörte lange geduldig der Frau Spandikows Wehklage an.

„Siehst Du wohl," sagte dieselbe Nachbarin am nächsten Morgen zu ihrem Gatten, „Du bist ja auch einer von denen, die nicht an eine Vorsehung glauben. Da hast Du es nun. — Denk bloß an: also die Spandikows, die nebenan wohnen — gestern verliert die Frau ihren Trauring. — Das hat eine sehr schlimme Vorbedeutung."

„Na, und —?" fragte der Gatte der „chronischen Idiotin".

„Na, und? — und am selben Tage noch stirbt ihr Mann! Sollte ein Mensch so etwas wohl für möglich halten?"

Das Badekostüm.

Von Kart Ettlinger.

Meiner Leni spukt der Urlaub im Kopf. Und zwar will sie an einen bayerischen See. „Liebe Leni," sagte ich, „tue das nicht! Wie leicht kann von einer Filmaufnahme her ein Krokodil in so einem See zurückgeblieben sein, — nein, fahren wir lieber in den Schwarzwald."

Die Leni widersprach, ich widersprach meinerseits, und des langen Widersprechens kurzer Sinn: wir fahren an einen bayerischen See. Ich glaube, der einzige Mann, der jemals seinen Willen einer Frau gegenüber durchgesetzt hat, war der Adam, damals, als die Eva noch Rippe war. Wenn eine Frau schwärmerisch zu einem Manne sagt: „Mein Held!", so meint sie „Mein Pantoffelheld!". Der Mann hat die Kraft, aber die Frau hat den Mund!

Natürlich will die Leni in dem See schwimmen, und für das Schwimmen habe ich gar nichts übrig, seitdem mich einmal, als ich im Badekostüm stolzierte, ein Mann gefragt hat, ob ich vielleicht der letzte Azteke sei? Ich habe an den Waden zu viel schlanke Linie, ich muß offen eingestehen: wenn mir jemals eine Kalbshaxe mit so wenig Fleisch serviert würde, würde ich sie zurückgehen lassen, auch meine Arme weisen viel zu viel Taille auf. Nun ja, alle Windhunde müssen schlank sein!

Wenn ein weibliches Wesen schwimmen will, braucht es ein Badekostüm. Das Neueste auf dem Gebiete der Damenmode ist das Verwandlungskleid: man knöpft an einem Morgenkleid irgend etwas ab oder zu, dann ist es ein Abendkleid. Meistens knöpft man ab. Im Abknöpfen sind überhaupt viele Frauen Virtuosinnen. Oder man rafft an einem Straßenkleid irgend was oder läßt eine Soffitte daran herunter, dann ist es ein Teekleid. Eigentlich ist das gar nichts Neues: Ich habe mir einmal als Gelegenheitskauf eine karierte Hose gekauft, damit kam ich in einen Regen, und dann war es eine Badehose. Und neulich kam mir mein Dackel Lumpi über meine Frackschöße, seitdem ist der Frack ein Smoking.

Also die Leni beschloß, ihr Ballkleid in ein Badekostüm zu „verwandeln". Das ist nicht schwer, denn der Unterschied zwischen einem Ballkleid und einem Badekostüm ist sowieso nicht sehr groß. Natürlich mußte ich mein Urteil über das Badekleid abgeben.

„Hast Du es schon an?" fragte ich entsetzt, als die Leni in diesem Kostüm vor mir stand. Es war, als ob ein Zauberkünstler seine Apparate erklärt: „Sie sehen, meine Herrschaften: es ist oben nichts, und es ist unten nichts!"

„Liebe Leni!" sagte ich, „einen Vorteil hat dieses Kostüm: wenn Du im Bade erkranken solltest, braucht der Arzt nicht erst zu sagen: „Ziehen Sie sich aus!" Ausgeschlossen, daß ich so mit Dir schwimmen gehe! Da war ja das Feigenblatt der Eva das reinste Cape-Kleid dagegen! Das gibt ja eine Hausse in Operngläsern, wenn Du so am Strande herumläufst! Und außerdem paßt das Kostüm gar nicht zu Deiner Haarfarbe!"

Das letztere war ausschlaggebend. Schläue, dein Name ist Karlchen! Die Leni kaufte sich mehrere Kilogramm Modeblätter und baute ein neues Badekostüm. Sie hat mir verraten, woraus sie es „verwandelte", aber als ich es sah, kam mir der Verdacht: das hat sie aus einer Krawatte von mir gemacht! Indem sie die Hälfte wegschnitt!

„Wie gefällt es Dir?" fragte die Leni stolz.

„Lieber Schatz," erwiderte ich, „wenn ich das Glück hätte, mit einem Suaheli-Neger befreundet zu sein, würde ich ihn bitten, Dir seinen Lendenschurz zu leihen! Du siehst ja aus wie eine Monna Vanna, die ihren Mantel in der Garderobe abgegeben hat! Dieses Kostüm hast Du wohl unter dem Mikroskop geschneidert? Unmöglich kannst Du dieses Badekleid mitnehmen! Wenn da eine Motte hineinkommt, sagt sie: das ist mir zu wenig zum Frühstück! Das ist ja beinahe kniefrei bis zum Ohrring! Wir wollen schwimmen gehen, aber keine Revue aufführen! Basta! Punktum! Streusand, Löscher."

Natürlich bekam die Leni über meinen Tadel ihres zweiten Badekostüms einen Wutanfall. Und wenn ich nicht behauptet hätte, dieses Kostüm mache sie zu korpulent, hätte sie sich nie und nimmer zur Verwandlung eines dritten Badekostüms entschlossen. Man erspare mir dessen Beschreibung, ich habe mir das Kostüm schenken lassen: wenn mir meine Hauswirtin einen Saum drumnäht, kann ich es als Taschentuch tragen.

Gestern hat jemand mitten im Münchener Nationalmuseum eine Watsche gekriegt. Im Rittersaal. Da war ein Herr (ich sage nicht, wer es war), der sagte zu seiner Dame: „Du, Leni, sieh mal, aus dieser Ritterrüstung solltest Du Dir Dein Badekostüm zurechtverwandeln!" Und dann bekam er eine Watsche. Ich fand das ungerecht, denn der Lohengrin trägt doch auch am Strande eine Ritterrüstung! Aber schließlich, mich ging ja die Watsche nichts an, denn ich sage nicht, wer der Herr war! Ich mischte mich auch gar nicht in die Angelegenheit hinein, sondern ging ruhig weiter, als wäre nichts passiert. Erstens weil man keinen Streit anfangen soll, und zweitens weil ich zwei Wangen habe.

*

Nachschrift: Die Leni hat sich ein viertes Badekostüm geschneidert. Das kriege ich aber erst zu sehen, wenn wir draußen an dem See sind. Wenn der Leser demnächst in der Zeitung liest: „An einem bayerischen See letzter Azteke in ohnmächtigem Zustand gefunden", dann bitte ich, diesen Azteken in meiner Wohnung abzugeben.

Machen Sie keine Gedichte mehr!

Carolath, 13. Juli.

Aus dem Dichterleben Emanuel Geibels, der so oft und gern hier in Carolath bei seinem fürstlichen Freunde und Gönner, Karl Heinrich, als Gast lebte, ist so mancher Zug, der allgemein interessierte, bekannt geworden. Unbekannt dürfte wohl aber den Lesern dieser Zeitung der Inhalt eines Briefes sein, den der Dichter im Februar 1882 von einem Schüler seiner Vaterstadt Lübeck erhielt und der sich wohlverwahrt im Nachlaß des Dichters vorfand. Der Brief lautet:

Lübeck, den 11. Februar 1882.

Hochgeehrter Herr Geibel!

Wir haben heute Ihr Gedicht „Frühlingshoffnung" zu Ende gelernt. Vor acht Tagen haben fünf nachsitzen müssen, weil sie's nicht konnten, und heute haben zwei was mit dem Stocke bekommen, weil sie's noch nicht konnten. Daran haben Sie wohl nicht gedacht, als Sie das Gedicht machten? Sie sind noch einer von den kurzen Dichtern; Schiller ist am längsten, der ist aber in der ersten Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön; es gibt aber so viele schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen. Wir wollen Sie darum bitten, machen Sie nicht noch mehr Gedichte! Kriege gibt es auch immer mehr, und wir müssen die Schlachten lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der Karte sehen; aber die Gedichte und die Schlachten sind am schlimmsten. Und dann hat jeder Dichter auch noch eine Biographie mit Geburtsjahr und Todesjahr! Bei Ihnen brauchen wir noch kein Todesjahr zu lernen. Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben.

Hochachtungsvoll und im Auftrage

Karl Bechmann.

Eine wahre Geschichte.

Ein Landwirt aus einer deutschen Kolonie in Brasilien hatte sich vor einiger Zeit in Porto Alegre einen Motor gekauft, um auf seiner Wirtschaft eine Lichtanlage installieren zu lassen.

Aber der Motor kam nicht trotz der wiederholten Reklamationen des Herrn Koloniebesitzers. In höchster Ungeduld telegraphiert er nach Porto Alegre: „Wo bleibt der Motor?"

Telegraphisch traf die lakonische Antwort ein: „Leset Rheinland-Westfalen-Gesangbuch 44, Vers 5."

Als der empörte Hofbesitzer das Gesangbuch aufschlug, las er:

Er wird nun bald erscheinen
In seiner Herrlichkeit,
Und all euer Klag' und Weinen
Verwandeln ganz in Freud'.
Er ist's, der helfen kann.
Halt' eure Lampen fertig
Und seid stets sein gewärtig,
Er ist schon auf der Bahn.

Lustige Ecke.

Begreiflicher Irrtum. In einem großen Warenhaus kommt einer der Aufsicht führenden Herren gerade dazu, wie eine Verkäuferin aus der Musikabteilung telephoniert. Er bleibt neugierig stehen und hört mit an, wie die junge Dame sagt: „Tanzen kannst Du ja, mit wem Du willst! — Du machst mir schlaflose Nächte! — Das kannst Du Deiner Großmama erzählen! — Ich weiß ein Zimmer, das ist ganz ungeniert! — Ach, Hieronymus, abends nach Ladenschluß! — Ich hab' Dir noch was Wichtiges zu sagen —! Da reißt der Aufsichtsbeamte die Tür zur Telephonzelle auf. Wütend schreit er die Verkäuferin an: „Fräulein, das können Sie auch nach der Geschäftszeit noch tun. Ich kann auf keinen Fall dulden, daß Sie die Arbeitszeit und das Geschäftstelephon für Ihre Liebesaffären benutzen!" — „Aber was wollen Sie denn, Herr Neumann," erwiderte die Verkäuferin, „ich habe in der Grammophonfabrik nur ein paar Schlager bestellt."

Unbequem. Backfischchen (zu ihrem Tischnachbar): „Haben Sie auch schon Jagd auf Elefanten gemacht, Herr Assessor?" — Assessor: „Ach nein, das ist zu unbequem; wenn man einen geschossen hat, dann ist ja die Jagdtasche gleich voll."

Seines Vaters Sohn. Vater: „Karl, geh' nur mit der Mutter!" — Söhnchen: „Ach, mit der Mutter geh' ich nicht gern, die kriegt gar nie Durst."

Sonderbar. „Sind Sie nicht früher als Hungerkünstler aufgetreten?" — B.: „Ja, vor langer Zeit mal; da war bei der Sache noch zu verdienen; heute dagegen kann man als Hungerkünstler verhungern."

Ein Praktikus. Prof. A.: „Womit beschäftigen Sie sich denn augenblicklich, Herr Kollege?" — Prof. B.: „Ich versuche schon längere Zeit, aus einer Mischung von Kartoffeln, Rüben, Abfällen usw. Fett herzustellen. — Prof. A.: „Aber, ich bitte Sie, füttern Sie doch einfach Schweine damit!"

Mißverstanden. Mama: „Nun, Karl, bewunderst Du nicht mein neues Seidenkleid?" — Karl (mit Begeisterung): „O ja, Mama!" — Mama: „Und denk' mal, Karl, alle diese Seide stammt von einem armen Wurm." — Karl: „Meinst Du Papa?"

Wie man's nimmt. Herr (der eine Dame besuchen [illegible] die im Vorstand des Vereins gegen die Unsittlichkeit t[illegible], und der in Abwesenheit der Dame vom Dienstmädchen abgefertigt wird): „Also die gnädige Frau ist nicht zu Hause?" — Dienstmädchen: „Nein, die gnädige Frau hilft heute mit bei der Unsittlichkeit!"

Boshaft. Alter Pantoffelheld: „Ja, nächsten Monat werde ich schon 90 Jahre alt. — Bekannter: „Sagen Sie, dann hat Ihnen Ihre Frau wohl das Sterben verboten?"

Der Zerstreute. Köchin: „Gnä' Frau, es ist ein Bub da, der soll einen Hut holen für Herrn Professor, der andere ist zerbrochen." — Frau: „Was, zerbrochen? Jetzt hat er gewiß wieder die Lampenglocke aufgesetzt."

Beschäftigung. — „Wovon lebt jetzt der Berger?" — „Der ist Dramaturg in einem Flohtheater."